Menge's Zweites Lesebuch

Fr. Pustet & Co.
New York & Cincinnati

Zweites
Lese-, Lehr- und Uebungsbuch
für
deutsche katholische Schulen
der
Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Nach der Schätz'schen Methode
bearbeitet, verbessert und vermehrt

von

J. J. Menge,
Priester der Erzdiöcese Cincinnati.

Mit der Genehmigung und Empfehlung des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Cincinnati.

Verlag von Fr. Pustet & Co.
New York & Cincinnati, O.
[illegible] Barclay Street. 436 Main Street.

Genehmigung und Empfehlung

des hochwürdigsten

Herrn Erzbischofs von Cincinnati.

Mit Freuden ertheilen Wir hiemit der vom hochw. Herrn J. J. Menge, Seelsorger der St. Franz v. Sales-Kirche dahier, bearbeiteten Serie von Schulbüchern Unsere Genehmigung und empfehlen dieselben für den Gebrauch in den Schulen Unserer Erzdiöcese. Von dem Gebrauch dieser Bücher versprechen Wir Uns großen Nutzen für Lehrer sowohl, wie für Schüler.

† J. B. Purcell,
Erzbischof von Cincinnati.

O. A. M. D. G.

Vorbemerkungen.

Wie es überhaupt bei der Umarbeitung dieser Schulbücher-Serie mein stetes Bemühen gewesen ist, denselben Lehrplan zu verfolgen, der in den früheren Ausgaben derselben beobachtet wurde, so bin ich auch bei der Bearbeitung dieses zweiten Lesebuches demselben Grundsatze treu geblieben. Im engen Anschluße an das erste Lesebuch sollte auch dieses Buch bleiben, was es war, ein Lese-, Lehr- und Uebungsbuch. Es sollte auch in dieser neuen Form den Kindern jenes Material zum Unterrichte liefern, welches für dieselben auf dieser Stufe passend und erforderlich ist. Die Richtigkeit der Methode hat der eminente Unterrichtserfolg seit fast einem Jahrzehnt bewiesen. Daß jedoch das Buch ohngeachtet seiner vielen Vorzüge auch Mängel und Unvollkommenheiten hatte, läßt sich nicht leugnen. Da ich nun mit der Umarbeitung und Verbesserung der ganzen Serie von der Verlagshandlung betraut wurde, so habe ich versucht, nach meinen besten Kräften dieser höchst ehrenvollen Aufgabe auch hier zu entsprechen.

Dieses zweite Lesebuch sollte als Vorbereitung für die höheren realistischen Lehrgegenstände dienen, welche in den späteren Büchern behandelt werden. Zur Erreichung dieses Zweckes schien die Anwendung des unmittelbaren Anschauungsunterrichtes das Beste und Zweckmäßigste zu sein. Der Uebergang vom Bekannteren zu dem weniger Bekannten sollte den Schülern das Verständniß der höheren Unterrichtsgegenstände eröffnen. Wenn hierbei freilich, wie schon im ersten Buche bemerkt wurde, die stete Beihilfe des Lehrers nothwendig ist, indem mit dem bloßen Ablesen der Lectionen nicht viel erreicht wird, so hielt ich es doch für zweckmäßiger, von der oft allzu skizzenhaften Behandlung der Lesestücke abzuweichen und schon in den Lesestücken selbst den Unterricht etwas zu erweitern. Es wird mir gewiß jeder Lehrer, namentlich der, welcher eine starke, vielclassige Schule zu unterrichten hat, hiefür Dank wissen. Außerdem wurden manche neue Lesestücke hinzugefügt, viele für unsere Verhältnisse nicht passende, und als solche unsern Kindern unverständliche ausgeschieden. Der religiöse Charakter unseres Buches erforderte dabei, daß das sittlich-religiöse Element in

den Vordergrund gestellt und besonders berücksichtigt wurde, ohne dadurch die übrigen Lehrgegenstände zu beeinträchtigen.

Die Anfangsgründe des sprachlichen Unterrichts habe ich in ihrer ursprünglichen Form gelassen, denn dafür dürfte schwerlich etwas Besseres gefunden werden. Die nachstehenden Bemerkungen des Herrn Lehrers Schätz selbst werden beim Gebrauche dieser Abtheilung dem Unterrichtenden von Nutzen sein. Derselbe sagt:

„So wenig ich mich verstehen kann, den Sprachunterricht als dürres Regelwerk zu treiben, so wenig mag ich jedoch auch der extremen Meinung Derer beipflichten, welche allen grammatischen Unterricht aus der Volksschule verdrängt wissen wollen. Ist ein grammatischer Unterbau, angemessen geführt, vorhanden, dann möge das Gewonnene an Lesestücken erprobt, vervollständigt und befestigt werden. Weil ich also von dem Grundsatze „wenige Regeln und viele Uebung“ ausgehe, so sind dem zweiten Lesebuche für diesen Zweck hinreichende Uebungsaufgaben beigefügt, welche zuerst gelesen, dann erklärt und zuletzt mündlich und schriftlich gelöst werden müssen. Dadurch wird auch der Schul- und Hausfleiß sehr belebt, dem Lehrer in einer zahlreichen Schule die Arbeit erleichtert und der erste Unterricht in der Sprache sehr gefördert. Kurze Beschreibungen, kleine Erzählungen und leichte Kinderbriefe in Musterbeispielen folgen den Aufgaben über Sprache. Auch diese Beispiele müssen zuerst gelesen, dem Inhalte und der Form nach erklärt und von den Schülern abgeschrieben werden. Hat der Lehrer die Ueberzeugung gewonnen, daß der Schüler von orthographischen Fehlern sicher ist, so wird das Lese- oder Musterstück aus dem Gedächtnisse aufgeschrieben oder auch diktirt. Nach Beendigung der Aufgabe corrigirt der Schüler seine Fehler mit Hilfe des Lesebuches (auch gegenseitig durch die Schüler), und dieses Geschäft treibt man so lange, bis die Schüler das Musterstück orthographisch genau und mit richtiger Interpunktion niederschreiben können.“

Auch der Rechnenunterricht ist unverändert geblieben. — So möge denn das Buch in der neuen Form für unsere deutsche katholische Jugend in den Vereinigten Staaten auch ferner ein brauchbares Mittel der Erziehung bilden und sie zu treuen Gliedern ihrer heiligen Kirche, sowie zu tüchtigen und nützlichen Staatsbürgern heranzubilden helfen. Dazu gebe denn auch Gott seinen Segen. Dieß ist der innigste Wunsch des Bearbeiters.

Cincinnati, 3. Mai 1871.

J. J. Menge.



I. Kirche.

1. Al=les mit Gott.

Gott muß der An=fang sein,
Die Mit=te und das En=de;
Nur dann sieht Gott mit Lust
Die Wer=ke uns'=rer Hän=de.

Ja, Al=les Gott zu Lie=be!
Was ich auch thu' und ü=be,
Sei dir, o Herr, geweiht
Für Zeit und Ewigkeit!

2. Die Kir=che

Die Kir=che ist ein gro=ßes Ge=bäu=de. Sie hat ho=he Fen=ster, wei=te Thü=ren und ei=nen spi=tzen Thurm. Im Thur=me sind die Glo=cken. In der Kir=che gibt es Al=tä=re, die Kan=zel, den Tauf=stein, die Or=gel, Bil=der und vie=le Si=tze und Stüh=le. Wir ge=hen in die Kir=che, um den lie=ben Gott zu ver=eh=ren. In der Kir=che wohnt Gott selbst. Sie ist Got=tes Haus. In der Kir=che wird ge=be=tet, ge=sun=gen und Got=tes Wort ge=pre=digt. Ein from=mes Kind knie=et in der Kir=che nie=der, fal=tet die Hän=de und be=tet an=däch=tig. Es ist auch stets auf=merk=sam auf Got=tes Wort.

Zu der Kir=che wal=len
Alt und Jung mit Kin=der=sinn;
Sie ge=hört ja Al=len:
Reich' und Ar=me zieh'n da=hin.

3. Was in und an der Kir-che ist.

Das Kreuz, das Bild, der Stuhl, der Sitz, der Gang, der Chor, der Thurm, die Uhr, das Dach, der Knopf; — der Al-tar, das Meß-buch, der Meß-kelch, die Mon-stranz, der Beicht-stuhl, die Kan-zel, der Tauf-stein, die Or-gel, die Trep-pe, die Säu-le, die Glo-cke, der Zei-ger, die Stie-ge, die Mau-er, das Fen-ster; — das Al-tar-tuch, die Meß-klei-der, die Meß-känn-chen, der Spei-se-kelch, der Weih-we-del, die Sa-kri-stei, der Bet-sche-mel, das Zif-fer-blatt; — das Weih-was-ser-be-cken, das Cru-ci-fix-bild, das Hei-li-gen-bild, die Ar-men-büch-se, die Em-por-kir-che, der Blitz-ab-lei-ter, die Com-mu-ni-on-bank.

Anmerkung. Beim Benennen der verschiedenen Gegenstände unterlasse der Lehrer nie, sich von den Kindern folgende Fragen mündlich und auch schriftlich beantworten zu lassen: 1. Wie heißt der Gegenstand (das Ding)? 2. Wo liegt, wo steht, wo befindet er sich? 3. Wie oft kommt er in der Kirche ꝛc. vor? (Einzahl, Mehrzahl.) 4. Welche Theile besitzt er und wie viele? 5. Wie sieht der Gegenstand oder jeder bezeichnete Theil aus nach Farbe, Form und Größe? (Eigenschaften.) 6. Aus welchen Stoffen ist er gemacht? 7. Wer hat ihn gemacht? 8. Wozu dient er? 9. Mit welchen Dingen kann er verglichen werden?

4. Der Kirch-thurm.

„O Kirch-thurm! was stehst du nur im-mer so da und zei-gest so ernst-haft nach o-ben? Denn im-mer und im-mer, so oft ich dich sah, hast du auch den Fing-er er-ho-ben!"

„Lieb' Kind-lein! ich ste-he als Weg-wei-ser hier und zei-ge den Men-schen hie-nie-den die si-cher-ste Stra-ße, o glau-be es mir, die ein-stens sie füh-ret zum Frie-den."

„Hin-auf dort, wo zei-get mein Fing-er stets hin, soll'n al-le die Men-schen einst kom-men; denn dort ist die Hei-math, und Freu-de wohnt drin, doch nur für die Gu-ten und From-men."

„Dieß mer-ke, mein Kind-lein, so oft du mich siehst, und wand-le den Weg, den ich zeige! Dann gehst du, wenn im-mer die Stra-ße du ziehst, einst ein zum himm-li-schen Rei-che."

5. Das Glöck-lein.

Ein Glöck-lein klingt in mei-ner Brust,
  Das hat gar hel-len Schlag.
Wenn mir was Bö-ses ist be-wusst,
  Klingt's dumpf bei Nacht und Tag.
Doch bin ich auf des Gu-ten Bahn,
So hab' ich mei-ne Freu-de d'ran.
  Gott, schaff' ein rei-nes Herz in mir,
  Ein from-mes Herz, ge-wei-het dir,
Ein Herz voll Lie-be, Preis und Dank,
Dann hat das Glöck-lein hel-len Klang.

6. Das Kreuz.

Kind: Wo-zu steht denn das gold'-ne Kreuz hoch auf des Thur-mes Spi-tze? Das soll wohl für die Son-ne sein, da-mit sie recht d'rin bli-tze?

Mutter: Das gold'-ne Kreuz, das dir ge-fällt, wenn's in der Son-ne blin-ket, ist als ein Zei-chen hin-ge-stellt, daß Got-tes Lieb' uns win-ket. Auch ruft es uns als Chri-sten zu: „An Je-su Lei-den den-ke du!"

7. Der Kirch-hof.

Ich bin ger-ne auf dem Kirch-ho-fe. Da ist es doch so still und so fei-er-lich. Da ru-hen die ver-stor-be-nen Men-schen ne-ben ein-an-der, Al-te und Jun-ge, Rei-che und Ar-me, und die Blu-men auf den Grä-bern ni-cken im Win-de, als woll-ten sie sa-gen: „Schlaft nur, ihr lie-ben Men-schen da un-ten; es wird auch ein Tag kom-men, an wel-chem ihr wie-der auf-wa-chet. Wir Blu-men wis-sen das." Zwi-schen den Grä-bern wan-deln die Leu-te still und ernst um-her, o-der knie-en nie-der und be-ten und Man-che wei-nen. Es ist frei-lich trau-rig, wenn

Je-mand stirbt, den man recht ge-liebt hat. Dann wird der Tod-te im Sar-ge hin-aus-ge-tra-gen und man sen-ket ihn un-ter die kal-te Er-de, in das Grab.

Leb' fromm, so bist du je-der-zeit
Auf ei-nen gu-ten Tod be-reit.

8. Tod ei-nes Schü-lers.

Der klei-ne Jo-seph war ge-stor-ben. Al-le Schul-kin-der be-glei-te-ten die Lei-che ih-res lie-ben Mit-schü-lers vom Hau-se in die Kir-che. Hier brach-te der Prie-ster das hei-li-ge Mess-op-fer dar. Nach dem-sel-ben sprach er bei der Ein-seg-nung Fol-gen-des: „Lie-be Kin-der! Wie ihr wis-set, ist vor-ge-stern eu-er Mit-schü-ler Jo-seph ge-stor-ben. Lan-ge schon konn-te er die Schu-le nicht be-su-chen, denn er war im-mer krank, und nun hat ihn der lie-be Hei-land zu sieh ge-holt in den Him-mel. Wenn nun ein Kind fromm und brav ist, wenn es ger-ne be-tet und lernt, wenn es ger-ne in die Kir-che und Schu-le geht, wenn es ger-ne vom lie-ben Hei-land und von un-serm lie-ben Herr-gott er-zäh-len hört, so kann es ge-trost ster-ben. Der lie-be Gott schickt ein En-ge-lein und lässt es in sei-nen Him-mel ho-len.

Dort kommt es zu vie-len Kin-der-lein, die ihm vor-an-ge-gan-gen sind. Es wird ein se-li-ges En-ge-lein, darf im-mer bei dem lie-ben Hei-lan-de blei-ben und hat es im Him-mel gar schön und gut. Ein bö-ses Kind a-ber, das sei-nen El-tern und Leh-rern nicht folgt, das nicht ger-ne be-tet, das kommt an ei-nen bö-sen Ort, das kommt in die Höl-le.

O so seid doch auch im-mer gut und fromm, dass ihr einst zu eu-erm lie-ben Hei-land in den Him-mel kom-met, wenn ihr ein-mal ster-bet!"

9. Das Kind in der Kir-che.

Wer die klei-ne Ma-ri-a nur ein-mal in der Kir-che be-ten sah, der muß-te sie be-son-ders lieb ge-win-nen und sei-ne Freu-de an ihr ha-ben. Denn sie knie-te vor dem Al-tare, wie ein En-gel vor dem Thro-ne Got-tes. Sie schau-te nicht um, hob die Hän-de auf, las in ih-rem Ge-bet-büch-lein o-der be-te-te sonst zu dem lie-ben Gott. Ma-ri-a dank-te Gott für Al-les, was er ihr bis-her ge-schenkt hat-te. Sie bat Gott, er möch-te ih-re El-tern noch lan-ge le-ben las-sen, er möch-te sie ge-sund er-hal-ten, da-mit sie noch lan-ge so gu-te El-tern hät-te. Sie be-te-te auch für an-de-re Leu-te. Ma-ri-a ver-sprach Gott, sie wol-le im-mer ein tu-gend-haf-tes Kind blei-ben, und bat ihn, er möch-te sie im-mer lieb ha-ben, und im-mer ihr gu-ter Va-ter im Him-mel sein. Ma-ri-a be-te-te recht.

Be-den-ke, was die Kir-che ist,
Und in der Kir-che, wo du bist!

10. Got-tes Ge-bot.

Gott im Him-mel hat ge-spro-chen:
„Sie-ben Tag' sind in der Wo-chen;
Sechs da-von will ich euch geben,
Schaf-fet da, was Noth zum Le-ben;
Doch der Sonn-tag blei-be mein,
Da will ich euch un-ter-wei-sen,
Mir zu die-nen, mich zu prei-sen,
Gut und fromm vor mir zu sein."
Lie-bes Kind! ver-giß es nicht,
Was der Herr vom Sonn-tag spricht!

11. Der Sonn-tag.

Der Sonn-tag ist der Tag des Herrn. Da ruht man von der Ar-beit aus. Ein gu-ter Christ geht je-den Sonn-tag in die Kir-che. Dort wohnt

er dem Got-tes-dien-ste bei. Wäh-rend des Got-tes-dien-stes soll man an-däch-tig beten und an den lie-ben Gott den-ken. Man soll ihm dan-ken für sei-ne Wohl-tha-ten und ihn bit-ten um sei-nen Bei-stand. Ein gu-tes Kind be-tet auch für sei-ne El-tern zu Gott, er möch-te sie ge-sund er-hal-ten, damit es noch lan-ge gu-te El-tern hät-te. Auch wäh-rend der Pre-digt soll man sich ru-hig ver-hal-ten und auf Al-les hor-chen, was der Prie-ster sagt. Auch am Nach-mit-ta-ge soll man den Got-tes-dienst nicht ver-säu-men. Wer den Sonn-tag gut zu-ge-bracht hat, geht am A-bend ver-gnügt zur Ru-he.

12. Sonn-tags-lied.

So fei-er-lich und stil-le
  Als heu-te nah und fern,
Sei's auch in meinem Her-zen
  Am ho-hen Tag des Herrn.

Es tö-nen hell die Glo-cken,
Sie tö-nen nah und fern,
Und wol-len Al-le la-den
In's ho-he Haus des Herrn.

O sol-chem freud'-gen Ru-fe
  Wer folg-te dem nicht gern?
Wer näh-me Gnad' und Lie-be
  Nicht gern von sei-nem Herrn!

II. Schule.

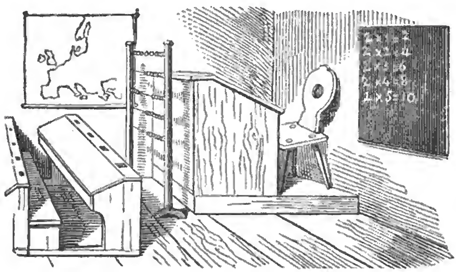
13. Die Schu-le.

Die Schu-le ist der Ort, wo die Kin-der un-ter-rich-tet wer-den. Oh-ne Schu-le stän-de es mit den Men-schen sehr schlimm; sie wür-den sehr un-wis-send und laster-haft, roh und bö-se sein. In der Schu-le ler-nen die Kin-der den lie-ben Gott und sei-nen Wil-len ken-nen. Sie hö-ren Vie-les von Je-sus Chri-stus er-zäh-len. Sie

ler-nen le-sen, schrei-ben, rech-nen und an-de-re Kennt-nis-se, da-mit sie spä-ter auch in der Welt ihr Fort-kom-men fin-den kön-nen. Der Leh-rer in der Schu-le hat vie-le Mü-he und Pla-ge mit den Kin-dern. Die Kin-der sol-len sich da-rum auch gut ge-gen ihn be-tra-gen und ihm durch Fleiß, Folg-sam-keit und Ord-nung in ih-ren Schul-sa-chen stets Freu-de zu ma-chen su-chen. Da rin fin-det der Leh-rer den sü-ße-sten Lohn. Möch-te dieß doch je-des Kind zu Her-zen neh-men!

Dei-nen Leh-rer sollst du eh-ren,
Auf ihn hor-chen, auf ihn hö-ren!

14. Was in der Schu-le ist.

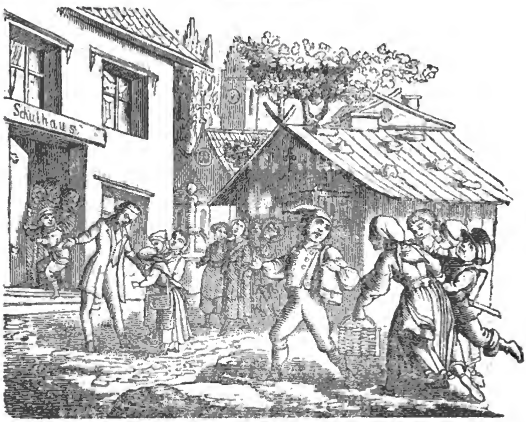


Die Bank, das Pult, der Stuhl, der Schrank, der Schwamm, der Krug, das Buch, die Wand, das Kind, die De-cke, die Ta-fel, der Sche-mel, die Krei-de, die Fe-der, das Pa-pier, der Grif-fel, das Schreib heft, der Blei-stift, die Thü-re, der O-fen, das Fen-ster, der Leh-rer, die Wand-ta-fel, der Zei-ge-stab, das Din-ten-glas, das Li-ne-al, die Wand-kar-te, die Ta-bel-le, die Schul-ta-fel, das Ta-fel-ge-stel-le, die Schie-fer-ta-fel, die Fe-der-büch-se, das Fe-der-mes-ser.

15. Das Schul-haus.

In un-serm Or-te steht ein Haus,
Da geh'n wir täg-lich ein und aus;
Da ler-nen wir so man-cher-lei
Und sind gesund und froh da-bei.
Die Schu-le ist ein Freu-den-ort,
Da hö-ren wir von Got-tes Wort;
Die Kin-der al-le lie-ben sich
So brü-der-lich, so schwe-ster-lich.
Die Schu-le ist für uns gewiß
Ein schö-nes Kin-der-Pa-ra-dies.

16. Das Bild.



Se-het euch, lie-be Kin-der, nun das Bild ein-mal ge-nau an. Links auf dem-sel-ben ist das Schul-haus dar-ge-stellt; es steht ja vor dem-sel-ben an-ge-schrie-ben. Ei-ni-ge Kin-der ge-hen e-ben hin-ein. Sie schau-en neu-gie-rig um; sie wol-len se-hen, was auf dem Schul-pla-tze ge-schieht. Das ist nun frei-lich nicht schön, doch die-se Kin-der sind noch klein, sie wis-sen es noch nicht bes-ser. Ihr müs-set die-ses nicht thun, das ver-langt der An-stand. Vor der Schu-le steht der Herr Leh-rer. Die Kin-der be-grü-ßen ihn ar-tig; so ist es recht. Denn wie die El-tern, so soll-ten sie auch den Leh-rer eh-ren. Es kom-men e-ben ei-ni-ge Kin-der, Kna-ben und Mäd-chen, da-her. Sie ei-len, denn

sie fürch=ten, schon zu spät zu kom=men. In ih=ren Le=der=säck=chen und in ih=ren Hand=körb=chen ha=ben sie ih=re Schul=sa=chen bei=sam=men, ih=re Bü=cher, ih=re Schreib=ta=feln, ihr Li=ne=al, ih=re Fe=der=büch=se und was sie sonst in der Schu=le noth=wen=dig ha=ben. Ja, Kin=der soll=ten im=mer recht=zei=tig in die Schu=le kom=men und ih=re Schul=sa=chen in gu=ter Ord=nung ha=ben. Ei=ne Freu=de ist es auch für El=tern und Leh=rer, wenn die Kin=der gern in die Schu=le ge=hen. Für die Kin=der ist es a=ber vom größ=ten Nu=tzen, denn sie ler=nen ge=wiß auch recht gern und recht flei=ßig.

17. Die Mut=ter er=mahnt die Kin=der vor dem Gan=ge in die Schu=le.

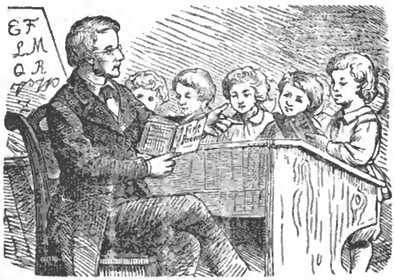
Seht da, ihr Kin=der, auf die Uhr!
Schnell rich=tet euch, ihr Lie=ben;
Denn ei=ne Vier=tel=stun=de nur
Ist euch da=zu ge=blie=ben;
Sucht eu=re Bü=cher hübsch zu=samm,
Ver=ges=set Grif=fel nicht und Schwamm,
Das Li=ne=al, die Fe=der,
Die Ta=sche nicht von Le=der.

Jetzt hört, ihr Kin=der, auf mein Wort,
Ver=feh=let nicht die Stun=de,
Geht eu=res We=ges ei=lig fort
Und ma=chet kei=ne Run=de;
Bleibt ste=hen nicht an je=dem Eck,
Auch krie=chet nicht als wie die Schneck,
Durch=wa=tet nicht die Gos=sen,
Und trei=bet kei=ne Pos=sen.

Was eu=er gu=ter Leh=rer spricht,
Ver=nehmt mit Lern=be=gier=de,
Seid ar=tig, spielt und plau=dert nicht,
Und seid der Schu=le Zier=de;
Macht al=le Stri=che gut und rein,
Beim Rech=nen laßt das Feh=len sein,
Habt kein zer=streu=tes We=sen
Bei dem, was ihr müßt le=sen.

Bei Je-su Leh-re ha-bet Acht,
Es ist die See-len-spen-de,
Die uns zu gu-ten Men-schen macht,
Von An-fang bis zu En-de.
Be-müht euch denn mit Em-sig-keit;
Doch kommt zu-rück bei gu-ter Zeit.
Nun geht in Got-tes Na-men;
Er woll' Euch schü-tzen! A-men!

18. Das Schul-zim-mer.



Das Schul-zim-mer ist ein Theil des Schul-hau-ses. Es ist ein ge-räu-mi-ges Zim-mer in dem-sel-ben, wor-in die Kin-der ih-ren Un-ter-richt er-hal-ten. Die Kin-der, wel-che in der Schu-le un-ter-rich-tet wer-den, hei-ßen Schul-kin-der o-der auch Schü-ler und Schü-le-rin-nen. An-ton ist ein Schü-ler, Ma-ri-a ist ei-ne Schü-le-rin. Das Schul-zim-mer ist ge-wöhn-lich läng-lich vier-eck-ig und hat wie die mei-sten Zim-mer einen Fuß-bo-den, vier Wän-de und ei-ne De-cke. Der Fuß-bo-den ist un-ter mei-nen Fü-ßen, die De-cke ist ü-ber mir, die Wän-de ste-hen auf-recht, senk-recht um mich her-um. Fuß-bo-den und De-cke sind ü-ber-all gleich weit von ein-an-der ent-fernt. Die Wand, wel-che vor mir steht, heißt die Vor-der-wand, die hin-ter mir steht, ist die Hin-ter-wand und die bei-den

zu mei-nen Sei-ten wer-den die Sei-ten-wän-de ge-nannt. Die Wän-de, De-cke und der Fuß-bo-den schlie-ßen den Raum des Zim-mers ein. Der Fuß-bo-den ist mit Bret-tern be-deckt, die dicht ne-ben-ein-an-der ge-legt sind. Die Wän-de und De-cken sind mit Kalk-was-ser weiß an-ge-stri-chen, o-der ge-weißt. In den Wän-den sind Fen-ster. Je mehr Fen-ster das Schul-zim-mer hat, um so hel-ler und freund-li-cher ist es. Durch die Thü-re geht man ein und aus. In dem Schul-zim-mer be-fin-den sich auch vie-le Din-ge, wel-che man von ei-ner Stel-le zur an-de-ren tra-gen kann. Dies sind be-weg-li-che Din-ge und hei-ßen Schul-ge-rä-the. Auch ein O-fen ist im Schul-zim-mer, um das-sel-be wäh-rend des kal-ten Win-ters er-wär-men zu kön-nen. Die Schul-kin-der si-tzen auf Bän-ken, vor ih-nen ste-hen die Ti-sche. Ti-sche und Bän-ke sind mit ein-an-der ver-bun-den. Auf die Ti-sche le-gen die Schü-ler beim Schrei-ben und Rech-nen ih-re Ta-feln und Schreib-bü-cher, beim Le-sen ih-re Bü-cher. Der Leh-rer hat ei-nen Pult. Den Kin-dern ge-gen-ü-ber o-der an der Wand ist eine schwar-ze Ta-fel. Auf diese schrei-ben der Leh-rer o-der die Schü-ler mit Krei-de. Auch die Schü-ler brin-gen täg-lich man-che Schul-ge-rä-the mit, näm-lich Bü-cher, Ta-fel, Schreib-hef-te, Grif-fel, Fe-dern. Gro-ße Schü-ler ha-ben meh-re-re Bü-cher.

Nen-ne die Thei-le ei-nes Bu-ches: De-ckel, Rü-cken, E-cken, Schnitt, Blät-ter, Ti-tel-blatt. Die ver-schie-de-nen Ar-ten von Bü-chern: Le-se-buch, Re-chen-buch, Lie-der-buch. Wo-zu die-nen die-se?

19. Die Schul-kin-der.

Die Kin-der in der Schu-le klein, die sol-len wie die Blu-men sein; wie Blu-men gut, wie Blumen zart, von sit-ti-ger und stil-ler Art. Die Blu-me, wel-che brennt und sticht, die lie-ben al-le Menschen nicht; und ei-nem Kind, das Bö-ses thut, dem ist das Christ-kind auch nicht gut. Die Blüm-chen lo-ben Gott, den Herrn, und blüh'n in sei-nem Garten gern; sie steh'n bei-sam-men nah' und dicht und lie-ben sich und strei-ten nicht. Drum lasst uns wie die Blu-men schön, in Frie-den mit ein-an-der gehn; so bricht einst, ist das Le-ben aus, der lie-be Gott sich uns zum Strauss.

20. Schul-vor-satz.

Al-les, was ich Gu-tes hö-re,
Laß mir un-ver-geß-lich sein,
Laß mich mei-ner El-tern Eh-re,
Mei-nes Leh-rers Freu-de sein!

Er will mich in mei-nen Pflich-ten
Treu und flei-ßig un-ter-rich-ten.
Sei-ne Sor-ge, sei-ne Müh'
Will ich auch ver-ges-sen nie!

21. Be-tra-gen ei-nes gu-ten Schü-lers.

An-dre-as stand je-den Mor-gen zei-tig auf. Nach-dem er sich das Ge-sicht, die Oh-ren, den Hals und die Hän-de sau-ber ge-wa-schen, sei-ne Zäh-ne ge-rei-nigt und sein Haar ge-kämmt hat-te, ver-rich-te-te er an-däch-tig sein Mor-gen-ge-bet. Dann aß er sein Früh-stück. So-bald es Zeit in die Schu-le war, hol-te An-dre-as sei-ne Schulsa-chen, die er an ei-nem be-stimm-ten Pla-tze in Ordnung hat-te und mach-te sich auf den Weg. Er stand nie auf der Gas-se her-um. Er gaff-te nicht die Häu-ser o-der an-de-re Sa-chen an, son-dern ging sei-nen Weg sitt-sam fort. So kam er im-mer zur rech-ten Zeit in die Kir-che

und Schu-le. Beim Ein-trit-te in die Schu-le setz-te er sich so-gleich still an sei-nen Platz. Wäh-rend des Un-ter-rich-tes war er ru-hig und schwatz-te nie. Er war auf-merk-sam auf die Wor-te des Leh-rers und such-te auf al-le Fra-gen schnell die rech-te Ant-wort. Al-les, was der Leh-rer sag-te, be-folg-te er schnell. Bei dem Ge-be-te vor und nach der Schu-le fal-te-te er sei-ne Hän-de schön und be-te-te ganz an-däch-tig. Auf dem Heim-we-ge lärm-te und zank-te er nie. Er ging still nach Hau-se und grüß-te Je-der-mann ehr-er-bie-tig und freund-lich. Da-heim mach-te er sei-ne Auf-ga-ben und ging erst auf die Stra-ße spie-len, wenn er fer-tig war. An-dre-as war ein ge-hor-sa-mer, flei-ßi-ger, from-mer und sitt-sa-mer Schü-ler. Der Leh-rer hat-te ihn lieb und die El-tern freu-ten sich stets ü-ber ih-ren Sohn An-dre-as.

22. Gu-te Kin-der.

Wir sind noch jung und sind noch klein,
Drum wol-len wir recht ler-nen,
Und flei-ßig wie die Bie-nen sein,
Und stil-le gleich den Ster-nen.

Es leuch-tet ja die gan-ze Nacht
Ihr kla-rer, stil-ler Schim-mer.
Wir ge-ben drum gleich ih-nen Acht,
Sind still und folg-sam im-mer.

Die Fisch-lein ma-chens an-ders nicht,
Sie sind auch im-mer mun-ter,
Und schwim-men, wenn der Tag an-bricht,
Die Bäch-lein auf und un-ter.

Wir thu-ens auch den Vö-geln nach,
Die sin-gen von den Bäu-men:
„Ihr Kin-der, seht, schon ist es Tag,
Drum ist's nicht Zeit zu träu-men."

Wir ler-nen drum mit fro-hem Muth,
Dann geht's auch viel ge-schwin-der.
Und dop-pelt schmeckt die Ru-he gut,
Sind flei-ßig klei-ne Kin-der.

23. Das Kind und das Vög-lein.

Mag heu-te nicht in die Schu-le hin-ein, kann hier drau-ßen viel lu-sti-ger sein, muß da still si-tzen und stumm, hier hüpf' ich mun-ter im Gra-se her-um! So sagt das drol-li-ge Büb-chen dort, will e-ben die Bü-cher wer-fen fort. Da ruft das Vög-lein vom Bau-me ihm zu: „Thu' das nicht, mein lie-ber Jun-ge du! Ich woll-te auch nicht flei-ßig sein; drum kann ich jetzt nichts als Zi-wi schrei'n. Geh' gern in die Schu-le, und wer-de du klug; zum Hüp-fen und Spie-len hast Zeit noch ge-nug."

24. Ge-bet vor der Schu-le.

Va-ter im Him-mel, wir ru-fen dich an, leh-re uns wan-deln die rich-ti-ge Bahn. Lass uns er-ken-nen, was wahr ist und gut, gib, es zu ü-ben, uns freu-di-gen Muth. El-tern und Leh-rer mit lie-ben-dem Sinn len-ken zu dir und zur Tu-gend uns hin; möch-ten wir ih-nen zur Freu-de er-blüh'n! Seg-ne, o Va-ter, ihr treu-es Be-müh'n! Amen.

25. Ge-bet nach der Schu-le.

Was ich jetzt ge-ler-net ha-be,
Gu-ter Gott, ist dei-ne Ga-be!
Schen-ke mir noch dies da-zu,
Dass ich nach der gu-ten Leh-re,
Die ich in der Schu-le hö-re,
Auch nur im-mer denk' und thu.

III. Haus.

a.

26. Das Wohnhaus.

Der Mensch kann sich im kalten Winter und in den finsteren Nächten nicht immer im Freien aufhalten, wie die Thiere. Da würde er bald krank werden und sterben. Er bedarf also einer Wohnung. Die menschliche Wohnung ist das Haus. Darin findet er Schutz gegen Regen, Schnee, Hagel, Wind, Kälte und Hitze, auch vor wilden Thieren und schlechten Menschen.

Das Haus ist ein Gebäude. Unten befinden sich die Grundmauern oder das Fundament, dieses ist tiefer in der Erde und aus größeren Steinen gemauert. Auf demselben stehen die Außenwände: die Vorderwand, Rückwand und die beiden Seitenwände. Ueber diesen Wänden befindet sich das Dach. Es liegt meist schräg oder schief, damit der Regen über dasselbe herunterfließt und nicht in das Haus eindringt. Dasselbe ist aus Balken, Sparren, Latten und Brettern aufgebaut und meistens mit Schindeln oder Schiefer gedeckt. Es gibt auch Häuser, welche mit Blech, Ziegeln oder Stroh gedeckt sind. Ueber das Haus hinaus ragt der Schornstein, Rauchfang oder Schlot. In den Außenwänden sind die Fenster angebracht, welche dem Innern des Hauses Licht geben, und die Thüren, damit man ein- und ausgehen kann. Trete ich durch die Hausthüre in ein Wohnhaus, so komme ich zuerst in den Hausgang, die Hausflur oder auch in die Stube. Im Innern ist das Haus durch Zwischenwände in mehrere Räume geschieden. Die Räume heißen Zimmer oder Stuben. Befindet sich nur eine Reihe Zimmer zu ebener Erde, so nennen wir ein solches Haus einstöckig; ist aber über diesen noch eine andere Reihe Zimmer, so heißt es zweistöckig. In größeren Städten gibt es Häuser, die vier- und gar mehr-

stöckig sind. Der Keller befindet sich unter dem Hause, der Boden unter dem Dache. Alle verschiedenen Räume des Hauses haben ihren bestimmten Zweck. Kleine Häuser haben oft nur eine Stube. Große Häuser haben mehrere große und kleine Stuben. Eine große Stube heißt man auch einen Saal. In den Zimmern wohnt man, es wird auch darin geschlafen und gearbeitet; daher gibt es Wohnstuben, Schlafkammern, Arbeitszimmer, Speisezimmer.

Sehr große und prächtige Häuser heißen Paläste oder Schlösser; kleine und unansehnliche Häuser nennt man Hütten. Aber wer ein gutes Gewissen hat und zufrieden ist, wohnt in einer Hütte so glücklich, wie in einem Palaste.

27. Äußere Theile des Hauses.

Die Grundmauer, die Mauer, die Hausthüre, das Hauseck, die Hausglocke (Klingel), das Fenster, der Fensterladen, das Fenstergitter, die Vorhalle (Portsch), das Dach, die Dachrinne, das Dachfenster, der Dachboden, der Giebel, der Bodenladen, die Windfahne (Wetterfahne), der Kamin (Schornstein), der Blitzableiter.

28. Innere Theile des Hauses.

Der Hausgang, der Vorplatz, die Hausflur, der Keller, die Stiege (die Treppe), das Stiegengeländer, das Wohnzimmer, das Schlafzimmer (Schlafkammer), die Küche, die Speisekammer, der Boden, der Abtritt.

29. Das Vaterhaus.

Wie freundlich ist das Leben
In unserm Vaterhaus
Da geh'n wir froh, umgeben
Von Freuden, ein und aus;

Da spricht aus jedem Munde
Recht treu das Herz sich aus —
Wohl uns zu jeder Stunde
In unserm Vaterhaus!

30. Die Wohnstube.

Die Stube im Hause, in welcher sich die Familie bei Tage gewöhnlich aufzuhalten pflegt, heißt die Wohnstube oder das Wohnzimmer. Die Mutter und die Kinder sind während der meisten Zeit im Wohnzimmer. Die Kinder spielen dort und die Mutter besorgt die häuslichen Geschäfte. Im Wohnzimmer wird gewöhnlich auch gespeiset. Der Vater hält sich meistens nicht lange in der Wohnstube auf. Er arbeitet in der Werkstätte oder besorgt die Geschäfte auf dem Felde, oder ist sonstwo beschäftiget. Reiche Leute haben mehr als eine Stube. Da gibt es eine Wohnstube, eine Putzstube, eine Schlafstube, eine Kinderstube, eine Gesindestube. Arme Leute haben oft nur eine Stube, bei ihnen ist dann die Wohnstube zugleich auch Arbeits- und Schlafstube. — Die Stube oder das Wohnzimmer sollte stets reinlich gehalten werden. Kinder sollten nichts auf den Fußboden werfen, sondern all ihre Sachen in guter Ordnung halten. Die Fenster in den Wohnzimmern sollte man täglich einige Zeit offen halten, damit frische, reine Luft hereinkommt.

31. Zimmergeräthe.

Im Zimmer befinden sich viele Sachen, welche man von einer Stelle leicht zur anderen schaffen kann. Sie sind bewegliche Dinge und heißen Stuben- oder Hausgeräthe (Möbel). Am Tische wird gegessen und allerlei gearbeitet. Der Stuhl, der Schaukelstuhl, der Sessel, die Bank, das Kanapee (Sopha) dienen zum Sitzen und Ruhen. Das Bett, die Wiege dienen zum Ruhen und Schlafen. Der Kasten, der Koffer, die Kommode, der Schrank werden gebraucht zum Aufbewahren von Kleidungsstücken und anderen Sachen. Die meisten Leute besitzen noch andere Stubengeräthe. Da sieht man die Uhr,

die Bilder, das Crucifix, die Lampen, die Leuchter, den Waschtisch, den Spiegel, den Spucknapf, das Clavier, das Fortepiano. Viele davon dienen nur dazu, die Wohnung zu zieren. Die schönste Zierde ist jedoch die Reinlichkeit und diese kann sich selbst der Arme verschaffen.

32. Das Schlafzimmer.

Das Schlafzimmer oder die Schlafkammer dient dazu, um darin zu ruhen und zu schlafen. Man soll sich auch in demselben aus- und ankleiden. Es wäre unanständig, sich vor Anderen im Wohnzimmer anzukleiden. Wohlerzogene Kinder gehen nicht aus der Schlafkammer, bis sie vollständig angekleidet sind. Und eine Schande wäre es, wenn man sich im Zimmer vor den Leuten im bloßen Hemde sehen lassen wollte. — Schamhaft müssen Kinder sein, das steht ihnen hübsch und fein. — Im Schlafzimmer steht die Bettlade, worin sich das Bett befindet. Dieses besteht aus dem Strohsack, der Matratze, dem eigentlichen Bett, den Betttüchern, den Kissen und der Bettdecke. Außerdem sieht man dort den Kleiderschrank, den Spiegel, die Kämme, und meist auch den Waschtisch. Das Schlafzimmer soll nicht zu warm, sondern kühl sein. Es ist nicht gesund, in einem zu warmen Zimmer zu schlafen. Das Schlafzimmer sollte täglich gelüftet werden. Bei Nacht dünstet der Körper besonders stark aus, weil wir in dem dichten Bette warm werden. Diese Ausdünstungen gehen in die Luft über und dadurch wird sie unrein und verdorben. Wer solche unreine Luft einathmet, der kann leicht erkranken.

33. Grosses Unglück durch Kohlendampf.

Es war Winter. Der Schnee schlug an's Fenster und draussen heulte der kalte Wind. Die Mutter schürte die glühenden Holzkohlen im Ofen zusammen, schloss die Klappe im Rohre, betete

und ging mit ihren zwei Kindern zu Bette. Am andern Morgen, als alle Leute schon arbeiteten, war die Mutter mit ihren Kindern noch nicht aufgewacht. Es wurde Mittag — im Zimmer der Mutter war es noch ganz stille. Der Abend kam — Niemand regte sich. Da wurde den Leuten bange. Sie brachen die Thüre auf. O Jammer, was sahen sie! — Die Mutter mit ihren Kindern lag todt im Bette. Der giftige Kohlendampf, welcher sich durch das Ofenrohr und den Schornstein nicht entfernen konnte, war in das Zimmer gedrungen und hatte sie erstickt. Man hüte sich, glühende Holzkohlen mit in das verschlossene Schlafzimmer zu nehmen, oder den Ofen, worin sich ausgebranntes Holz befindet, am Rohre durch den Dämpfer zu schliessen.

34. Die Küche.

Die Küche ist wie die Wohnstube und das Schlafzimmer gleichfalls ein Hausraum. Sie ist gewöhnlich nahe bei der Stube oder wenigstens dem Speisezimmer. In der Küche werden die Speisen und warmen Getränke zubereitet. Was wir zu unserer Nahrung essen, Gemüse, Fleisch, Brod u. s. w. sind Speisen; was wir trinken, Kaffee, Thee u. s. w. sind Getränke. Zur Bereitung der Speisen und Getränke braucht man verschiedene Geräthe, diese heißen Küchengeräthe oder Küchengeschirre. Viele Leute haben in ihrer Küche einen Heerd, welcher unter dem Schornstein erbauet ist, andere haben einen Kochofen, der aus Eisen gegossen ist und oben gewöhnlich mehrere Löcher für das Kochgeschirr hat. Um den Ofen her ist der Fußboden wegen der Feuersgefahr oft mit Zink belegt. Die Küchengeschirre, und die Küche selbst müssen stets reinlich gehalten werden. Die Kinder sieht man nicht gern in der Küche. Warum wohl? Leckermäuler halten sich gern in der Küche auf. Ein Sprichwort sagt: „Eine fette Küche macht einen mageren Geldbeutel." Was bedeutet das?

35. Küchengeräthe.

Der Topf, der Hafen (irdener Topf), der Kessel, die Pfanne, der Kübel oder Zuber, die Gelte (kleiner Zuber mit einer Handhabe), der Krug, die Schüssel, der Teller, die Platte, die Tasse, die Kaffeekanne, die Theekanne, die Flasche, das Trinkglas, der Becher, der Kochlöffel, der Schaumlöffel, die Gabel, das Messer, das Wieg-, Roll- oder Hackmesser, der Eßlöffel, der Theelöffel, die Feuerzange, der Feuerstocker, der Dreifuß, der Bratspieß, das Rösteisen, der Trichter, der Seiher, das Reibeisen, das Salzfaß, die Kaffeemühle, der Mörser, der Eimer, der Korb, das Rollholz.

36. Das Messer, die Gabel, der Löffel.

Messer, Gabel und Löffel werden bei Tische gebraucht, sie heißen deßhalb Tischgeräthe. Alle drei haben einen Griff, bei dem man sie mit der Hand anfaßt. Beim Messer heißt dieses Heft, bei der Gabel Griff, bei dem Löffel Stiel. Der Theil vorn am Messer, welcher von Stahl gemacht ist, heißt die Klinge. Die Seite der Klinge, welche scharf ist, nennt man die Schneide, die andere dickere Seite den Rücken. Die Gabel hat vorn zwei, drei oder vier spitzige Zinken und zwischen den Zinken und dem Griffe noch einen Hals. Der Hals und die Zinken sind gewöhnlich aus Eisen gemacht. Der Griff bei dem Messer und der Gabel wird aus Holz, Horn, Elfenbein oder manchmal auch aus Silber gemacht.

Der Löffel hat vorn eine länglichrunde Vertiefung (Höhlung), sie sieht fast wie eine der Länge nach durchschnittene Eischale aus, sie ist eiförmig. Der Löffel kann aus Eisenblech, Zinn, Neusilber, Silber u. s. w. gemacht sein.

Es gibt verschiedene Messer; nennet sie. Es gibt verschiedene Löffel; führet auch diese an.

37. Das Feuer.

Eines der wohlthätigsten Geschenke, welches Gott den Menschen verliehen hat, ist ohne Zweifel das Feuer. Höchst traurig wäre das Dasein des Men-

schen ohne dasselbe. Das Feuer gibt uns Wärme und Licht. Was wäre die traurige, harte Winterzeit, wenn Alles in Schnee und Eis erstarrt ist, ohne das freundliche Feuer, das unsere Wohnungen erwärmt? Was wären die langen, düsteren Winterabende ohne den freundlichen Schein des Lichtes, den wir von ihm erhalten? Es kocht unsere Speisen und macht viele derselben schmackhaft und nahrhaft, die wir sonst gar nicht genießen könnten. Das Feuer ist daher in der Küche durchaus unentbehrlich. Indessen darf man nicht sorglos und leichtsinnig mit dem Feuer umgehen, denn wer weiß nicht, welch' ein großes Unheil ein Brand, eine Feuersbrunst anrichten kann?

38. Des Feuers Nutzen und Schaden.

Das Feuer brennt, und die Flamme sprüht,
Und mildert des Frostes Qualen;
Bei Nacht und Dunkel es leuchtend glüht
Mit des Lichtes freundlichen Strahlen;
Es schmilzet sogar das harte Erz,
Wie die liebe Sonne den Schnee im März.

Doch bewahre es sorgsam, bewahre es gut,
Auf daß es dir spende nur Segen!
Verderben auch bringt des Feuers Gluth
Gar oftmals auf Lebenswegen;
Das Feuer mit hellem und wärmendem Schein,
Es äschert auch Häuser und Städte ein.

39. Das Fünkchen.

Das Kind hatte mit dem Fünkchen gespielt, obgleich die Mutter es schon oft verboten hatte. Da war das Fünkchen fortgeflogen und hatte sich in's Stroh versteckt. Aber das Stroh fing an zu brennen und es entstand eine Flamme, ehe das Kind daran dachte. Da wurde es dem Kinde bange, und es lief fort, ohne Jemand etwas von der Flamme zu

sagen. Weil aber Niemand Wasser darauf schüttete, ging die Flamme nicht aus, sondern breitete sich im ganzen Hause aus. Als sie an die Fenstervorhänge kam, wurde sie noch größer, und das Bett brannte hell auf, und die Tische und die Stühle und die Schränke und Alles, was Vater und Mutter besaßen, wurde vom Feuer erfaßt, und die Flamme brannte so hoch wie der Kirchthurm.

Da schrieen die Leute vor Schrecken und liefen verwirrt durch einander, die Glocken läuteten; es war fürchterlich zu hören und die Flamme war schrecklich zu sehen. Nun fing man an zu löschen mit Wasser, das man in das Feuer schüttete und spritzte; aber es half nicht eher, als bis das Haus zusammengebrannt und nur ein wenig Kohlen und ein wenig Asche übrig waren. Da hatten nun die Eltern des Kindes kein Haus mehr und kein Plätzchen, wo sie wohnen und wo sie schlafen konnten, und auch kein Geld, um sich ein neues Haus und neue Betten und Tische und Stühle zu kaufen. Ach, wie weinten die armen Eltern! Und das Kind, das mit dem Fünkchen gespielt, war schuld daran.

Gebt Acht auf Feuer und auf Licht,
Denkt nicht: „Ein Fünkchen schadet nicht."
Ein Fünkchen sei auch noch so klein,
Es äschert Städt' und Dörfer ein.

40. Der Keller.

Der Keller ist der Raum unter dem Hause. Er ist dunkel und manchmal mit Steinen übermauert, gewölbt. Gewölbte Keller sind meistens kühler im Sommer und wärmer im Winter, als solche, die nicht gewölbt sind. Der Boden im Keller ist gewöhnlich aus Stein. Im Keller werden Wein, Bier, Milch, Butter, Schmalz, Fleisch, Kartoffeln, Aepfel und noch manche andere Nahrungsmittel aufbewahrt. Weil er gewöhnlich unter dem Boden liegt und Hitze und Kälte nicht so leicht eindringen, so ist er dazu sehr dienlich.

In großen Städten gibt es viele arme Leute, die in den Kellern (Bäsement) wohnen. In diesen Kellerwohnungen ist es gar düster; denn das ganze Jahr dringt wenig oder gar kein Sonnenschein da hinab. Wir wollen dem lieben Gott danken, daß er uns eine gesunde, freundliche Wohnung gegeben hat.

41. Der Boden.

Viele Häuser haben auch einen Boden. Solche Häuser aber, bei denen das Dach wenig abschüssig ist, haben meist keinen. Er ist unmittelbar unter dem Dache. Der Boden ist der Luft mehr ausgesetzt, weil er der höchste Raum im Hause ist. Er dient deshalb auch besonders zur Aufbewahrung solcher Dinge, welche trocken bleiben müssen. Er wird auch zum Trocknen der Wäsche bei feuchter Witterung benutzt. Wird er zum Aufbewahren des Getreides benutzt, so nennt man ihn auch Speicher. Boden und Keller sind unsere Vorrathskammern.

42. Das Dach.

Ein Dach schützt unser Haus
Vor Regen, Schnee und Wind,
Weil sich's nicht wohnen läßt,
Wo keine Dächer sind.

Denn wär' das Dach nicht da,
Und wär's nicht fest und dicht,
So fiel uns ja der Schnee
Und Regen in's Gesicht.

b.

43. Umgebung des Hauses.

Bei den Häusern in den größeren Städten findet man oft gar keinen leeren Raum, oft nur einen kleinen Hof, manchmal wohl auch einen kleinen Grasplatz mit einigen Blumen. Hier und da hat man noch neben dem Hause einen Stall, um Pferd und Wagen unterzubringen.

Die Häuser auf dem Lande hingegen sind meistens von einem geräumigen Hofe umgeben, an welchen Scheunen, Ställe und andere Nebengebäude stoßen. In den Hof führt oft eine Einfahrt mit einem Thore. Wagen, Pflüge, Eggen und sonstige Geräthe des Landmannes (Farmer) stehen dort im Hofe meistens unter Bedachung. Gänse, Hühner, Enten, Truthühner und Tauben laufen in demselben umher. An der Hundshütte liegt der Kettenhund angebunden. In den Ställen stehen die Pferde und das Rindvieh. Die Ställe sollten nicht zu enge sein und stets rein gehalten und öfters gelüftet werden. Ueber den Ställen ist gewöhnlich der Bodenraum, worauf Heu und Stroh aufbewahrt wird. In vielen kleineren Ställen liegen die Schweine, denen man ihr Futter in einem Trog gibt. Die Gänse und Enten haben für sich nur einen kleinen abgeschlagenen Raum. Den Hühnern hat man in ihrem Hause Stangen angebracht, auf welche sie sich zur Nachtszeit setzen. Der Taubenschlag befindet sich gewöhnlich oben auf dem Speicher. Taubenschlag, Hühnerhaus und Gänsestall sollten Nachts verschlossen gehalten werden, damit kein Marder oder anderes Raubthier hineinkommen kann. — In der Scheune werden die Früchte und das Heu aufbewahrt. Durch ein großes Thor kann man unten hineinfahren in die Tenne und dort den Wagen abladen.

44. Was in und an der Scheune ist.

Das Futter: das Heu, das Stroh, der Klee. **Die Frucht:** der Hafer, die Gerste, der Roggen, der Weizen, das Welschkorn. Die **Ackergeräthe:** der Wagen, der Schlitten, der Pflug, die Egge, die Heugabel, die Dunggabel, der Spaten, die Schaufel, der Rechen, die Sense, die Sichel, die Hacke. — Das Thor, der Riegel, das Schloss, die Leiter, die Stange, die Latte, das Dach, die Schindel, das Seil, das Sieb, das Brett, der Dachladen, der Nagel, der Hammer, der Schleifstein.

45. Verschiedene Hausgeräthe.

Die Bürsten, die Kleiderbürste, die Schuhbürste, den Stiefelzieher oder Stiefelknecht, die Stecknadel gebrauchen wir beim Aus- und Ankleiden und beim Abstäuben unserer Kleider. Den Kehrbesen, die Schaufel, den Staubbesen und die Staubpfanne, die Schrubbürste oder den Schrubbesen benutzen wir beim Reinigen des Hauses und seiner Umgebung. Das Waschbrett, den Waschzuber, den Waschringer, die Waschmaschine, das Waschseil, die Wäschklammern werden beim Waschen unserer Kleidungsstücke gebraucht. Das Schuheisen und die Fußmatte dienen zum Reinigen unserer Schuhe, wenn wir von draußen in das Haus gehen wollen. Das Beil, die Axt, die Säge, den Sägebock benutzen wir beim Holzspalten oder beim Zurichten desselben; auch Hammer, Bohrer und Meißel, Beiß- oder Kneipzange können uns beim Herstellen von kleinen Arbeiten im Hause nebst den eben genannten Werkzeugen oft nützlich werden. Bei der Anfertigung oder Ausbesserung (Flicken) von Kleidungsstücken gebraucht man die Nähnadel, die Scheere, das Nähkissen, die Nähmaschine, das Bügeleisen, die Stricknadeln oder Strickstöcke. — Man sehe aber besonders darauf, daß man die verschiedenen Hausgeräthe stets an einem bestimmten Platze habe, wo man sie sogleich finden kann. Durch unnützes Suchen geht oft viel Zeit verloren. — Nenne die Theile der Axt, des Hammers, der Säge, der Zange, der Scheere.

46. Axt und Stiel.

Axt und Stiel waren uneinig; jedes lag in einer andern Ecke, war dem andern böse und murrte. Sonst hatten sie ihre Arbeit zusammen verrichtet, sich nie getrennt und waren dabei schön und blank geblieben. Jetzt war Keines mehr zu gebrauchen. Wären sie klug gewesen und hätten sie sich versöhnt, mit ein paar Hammerschlägen wären sie wieder vereinigt gewesen. Allein die Axt sagte: „Ich will doch dem dummen Stiele keine guten Worte geben!“ und der

Stiel brummte: „Die naseweise Axt kann lange warten, bis ich wiederkomme!" So blieb jedes in seiner Ecke und trotzte.

Als sie ein Jahr gelegen hatten, kam der Herr und fand zuerst die Axt. Da sagte er zur Magd: „Wirf diese verrostete Axt in den Eisenkasten, denn sie ist nichts mehr werth, und wenn ein Trödler kommt, verkaufe sie für ein paar Cent; und diesen alten Stiel verbrenne in der Küche, ehe er vollends verfault. Morgen aber gehe zum Schmied und Wagner und bestelle eine neue Axt mit einem neuen Stiele."

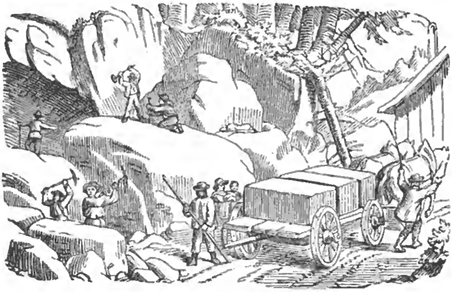
47. Die Baumaterialien.

Zum Bau der Häuser braucht man verschiedene Stoffe. Man nennt sie Baumaterialien. Steine, Kalk und Sand braucht man zur Mauer. Holz braucht man zum Balkenwerke, zu Fußböden, den Dielen und Verschlägen. Auch die Schindeln werden aus Holz geschnitten. Lehm braucht man zur Verfertigung der Ziegelsteine und Dachziegel. Der Schiefer dient zum Decken der Häuser. An der Thüre bemerkt man das Schloß, die Schnalle oder Falle, den Schließkloben, den Handgriff, die Kloben oder Riegel, die Angeln und die Bänder. Diese Dinge zusammen heißen Thürbeschlag oder Thürgehänge. Dazu braucht man Eisen. Zu den Fensterscheiben muß man Glas haben.

48. Die Steine.

Die Steine bricht man aus der Erde. Der Ort, wo Steine gebrochen werden, heißt ein Steinbruch. Leute, welche die Steine aus der Erde brechen, heißen Steinbrecher. Der Steinhauer behaut die Steine. Er braucht dazu Zwiespitz, Meißel und Schlegel. Viereckig behauene Steine heißen Quadersteine. Aus Steinen führt der Maurer die Einfassungsmauern auf. Aus ihnen baut man auch die Grundmauern und Außenmauern des Hauses, den Kamin und den

Heerd, die Treppe und den Backofen. Mit ihnen pflastert man oder bewirft man auch die Straßen und belegt den Fußboden. Aus denselben errichtet man ganze Brücken mit



Bögen oder Brückenpfeiler. Der Steinhauer macht aus denselben Fensterbänke und Fensterkappen, Thürschwellen, Tröge, Rinnen, Säulen, Gränzsteine, Meilensteine, Grabsteine und Schleifsteine. Der Bildhauer formt daraus schöne Bildsäulen. Eine besondere Art von Steinen gebraucht man als Mühlensteine zum Zermahlen des Getreides.

49. Der Kalk.

Der Kalk ist ursprünglich auch ein Stein und kommt aus der Erde. Wenn die Kalksteine gebrochen sind, so werden sie in einem großen Ofen bei starkem Feuer gebrannt, der gebrannte Kalk wird dann gelöscht. Dieses geschieht in hölzernen Kästen durch Beimischung von Wasser. Dadurch werden die Kalksteine in eine breiartige Masse verwandelt. Diese wird endlich mit Sand vermischt und heißt dann Mörtel. Mit dem Mörtel werden die Steine zur Mauer verbunden. Dort wird der Mörtel durch die Luft ausgetrocknet und allmälig sehr hart. Ein besserer und zugleich wasserdichter Kalk wird Cement genannt. Dieser wird zum Bauen der Cisternen gebraucht.

50. Das Holz.

Das Holz erhalten wir von den Bäumen des Waldes. Sind die starken Waldbäume umgemacht oder gefällt, dann werden die Stämme ihrer Aeste beraubt und in längere oder kürzere Blöcke getheilt. Diese werden entweder an Ort und Stelle zu Balken behauen oder zu Brettern verschnitten, oder auch nach einem grösseren Strome gebracht, dort auf demselben zu Flössen zusammengefügt und weiter hinunter verschifft. In den Säge- oder Schneidemühlen werden die Baumstämme zu Balken, Brettern oder Latten geschnitten und so zu dem verschiedensten Gebrauche angewendet.

51. Dinge, die aus Holz gemacht sind.

Dachstuhl, Balken, Sparren, Latte, Schindeln, Gesims, Thüre, Schwelle, Fußboden, Tisch, Bank, Stuhl, Tafel, Fensterrahme, Federrohr, Lineal, Kasten, Schublade, Geige, Violine, Klavier, Kommode, Bettlade, Stiege, Treppe, Rad, Wagen, Pflug, Egge, Mulde, Rechen, Leiter, Deichsel, Korb, Wiege, Sarg.

52. Der Lehm oder Thon.

Der Lehm ist eine gelbliche oder bläuliche, zähe Erde. Er wird weich, wenn man ihn mit Wasser begiesst. Aus weichem, geknetetem Lehm werden die Ziegelsteine oder Backsteine zuerst geformt oder gestrichen, dann an der Luft getrocknet, und endlich im Ziegelofen gebrannt. Die gebrannten Ziegel sind so hart wie Stein. In einigen Gegenden gebraucht man auch Ziegel zum Bedecken der Dächer. Diese nennt man Dachziegel. Es gibt platte Dachziegel und runde oder Hohlziegel. Die neuen Ziegel und Ziegelsteine sind roth.

53. Dinge, die aus Lehm oder Thon gemacht sind.

Dachziegel, Hohlziegel, Ziegelstein oder Backstein, Schüssel, Topf, Küchengeschirr, Hafen, Krug, Teller, Platte, Tiegel, Schmelztiegel, Seiher, Röhre, Tasse, Waschbecken, Model, Dintenfaß, Sandbüchse, Kinderspielsachen. Geschirre, welche aus Thon gemacht sind, haben den Namen irdene Geschirre.

54. Der Schiefer.

Der Schiefer ist ein schwarzblauer Stein und wird aus der Erde gebrochen. Er ist so beschaffen, dass er sich leicht in dünne, recht ebene Platten spalten lässt. Daher benutzt man ihn auch sehr viel zur Bedeckung von Gebäuden. Man findet ihn jedoch nicht so häufig wie die gewöhnlichen Mauersteine. Aus dem Schiefer werden auch die Schreibtafeln und Griffel gemacht.

55. Das Eisen.

Das Eisen ist ein Stein. Man nennt ihn Eisenstein oder Eisenerz. Die Bergleute graben das Eisenerz aus der Erde. Das Erz wird zuerst gepocht, das heißt in kleine Stückchen zerschlagen, und dann in einem großen Ofen geschmolzen. Dieser Ofen heißt Schmelzofen oder Hochofen. Das geschmolzene Eisen nennt man Gußeisen. Das Gußeisen ist spröde. Es bricht leicht oder zerspringt, wenn man es auf einen Stein fallen läßt. Die geschmolzenen Eisenstücke werden in der Hammerschmiede oder den Walzwerken geschmiedet. Dazu braucht man einen sehr großen Hammer oder schwere Walzen. Die Hammerschmiede wird deßhalb auch der Eisenhammer genannt. Das Eisen, welches so zubereitet ist, heißt Stabeisen. Dieses ist zähe und biegsam und wird von dem Schlosser und Nagelschmiede verarbeitet.

56. Dinge, die aus Eisen oder Stahl gemacht sind.

Band, Schlüssel, Riegel, Nagel, Kloben, Schloss, Beschläg, Schraube, Beil, Axt, Säge, Hobeleisen, Raspel, Feile, Beisszange oder Kneipzange, Bohrer, Hammer, Schaufel, Haue, Amboss, Klammer, Sense, Sichel, Reif, Ring, Kette, Radschuh oder Hemmschuh, Messer, Federmesser, Rasirmesser.

57. Das Glas.

Das Glas findet man nicht in der Erde. Dieses muß erst von dem Glasmacher in der Glashütte gemacht werden. Man braucht dazu Kieselsand (Quarz), Salpetersalz und Asche. Diese drei Sachen werden untereinander gemengt. Das Gemenge wird in einem besonderen Ofen recht ausgebrannt. Durch dieses Ausbrennen wird es von allen undurchsichtigen Theilen gereinigt. Das gereinigte Gemenge thut man in feuerfeste Häfen. Diese setzt man in den Schmelzofen. Da schmilzt dann das Gemenge zu einer zähen, klebrigen Glasmasse. Daraus macht man das Fensterglas und andere Glaswaaren.

58. Dinge, welche aus Glas gemacht sind.

Die Flasche, das Trinkglas, das Arzneiglas, das Bierglas, das Weinglas, die Glasröhre, das Lampenglas, die Glaskugel, das Wetterglas (der Barometer), die Glasperle, die Fensterscheibe, der Spiegel, das Dintenglas, die Brille, das Brennglas, das Vergrößerungsglas, das Verkleinerungsglas, das Fernglas (das Perspektiv).

59. Die Flasche und das Glas.

Die Flasche und das Glas sind Gefäße, in die man etwas hineingießen oder hineinthun kann. Gewöhnlich werden sie zum Aufnehmen von Flüssigkeiten gebraucht. Darnach haben sie auch ihre Benennung, z. B. Bierflasche, Bierglas.

Die Flasche und das Glas haben unten einen **Boden**. Dieser ist gewöhnlich dicker und stärker als die Seitenwände. Bei der Flasche ist der obere Theil enger als der untere; ersterer heißt der **Flaschenhals**. Den mittleren und unteren Theil, welcher weiter ist, nennt man den **Bauch** der Flasche. Die Gläser sind nicht immer von derselben Gestalt und Größe. Viele sind überall gleich weit und rund. Diese nennt man **Bechergläser**. Andere sind oben weiter, laufen nach unten enger zu und haben einen breiteren Fuß. Diese nennt man **Kelchgläser**. Die Flaschen und Gläser sind von Glas und werden in der Glashütte geblasen. Sie sind sehr nützliche Haus- und Tischgeräthe. Man muß aber sorgsam mit ihnen umgehen, weil sie leicht zerbrechen. Man sagt: „Glück und Glas, wie bald bricht das!“

d.

60. Die Familie.

Die **Eltern**, Vater und Mutter, welche mit ihren Kindern zusammen wohnen, bilden miteinander eine Familie. Zu der Familie gehören manchmal auch die **Großeltern**, der Großvater und die Großmutter. An der Spitze der Familie steht der Vater; er ist das Haupt derselben. Er ordnet Alles an und sorgt für jedes einzelne Glied der Familie. Die Mutter ist ihm dabei behülflich, sie führt die Haushaltung; sie verrichtet die Arbeit im Hause, in der Küche, sie kocht und näht und pflegt und wartet die Kinder. Der Vater geht den Geschäften seines Amtes oder Gewerbes nach und kann oft den ganzen Tag nicht zu Hause sein. Wenn er heimkehrt, so freuen sich die Kinder, eilen ihm entgegen und haben ihm Manches zu sagen. Da nicht alle Eltern die Arbeit im Hause oder im Geschäfte und auf dem Felde allein verrichten können, so halten sie sich Knechte, Mägde, Gesellen und Gehülfen. Diese nennt man **Dienstboten** oder **Gesinde**. Sie sollten den Leuten, bei denen sie im Dienste stehen, ihrer **Herrschaft**, gehorsam und treu sein und ihre Arbeit fleißig verrichten. Die Dienstboten erhalten ihren Lohn, Kost und Pflege, sollten aber auch von

den Kindern des Hauses gut behandelt werden. Dieselben sollten nicht hart und bitter gegen sie sein, sondern ihnen ihre Mühe zu versüßen suchen.

Das Theuerste und Liebste, was die Eltern haben, sind ihre Kinder. Wenn das Kind klein ist, so ist es hülflos und schwach. Es kann nicht stehen, noch laufen; es kann nicht allein essen und trinken. Gott hat es aber lieb und hat ihm Vater und Mutter gegeben. Die Eltern sorgen für das Kind. Sie geben ihm Alles, was es nöthig hat, Speise und Trank, Kleidung und Wohnung, sie sorgen für seine Gesundheit. Sie ermahnen es und unterrichten es im Guten, schicken es in die Schule und in die Kirche, damit es gut und selig werde. Damit die Eltern dem Kinde das Alles geben können, müssen sie fleißig und mühsam arbeiten. Aber sie thuen es gerne für die Kinder, wenn diese nur recht folgsam und tugendhaft sind. Gute Kinder sind daher ihren Eltern für die vielen Wohlthaten dankbar, sie sind stets folgsam und gefällig und wünschen und thun ihnen alles Gute. Vor Allem aber unterlassen sie nicht, für ihre Eltern stets zu beten, daß Gott sie lange leben lasse. Die Eltern mancher Kinder sterben früh und sie werden dadurch Waisen. Solche Waisen sind sehr zu bedauern, wenn sich nicht gute Menschen ihrer annehmen.

Haben die Eltern noch mehrere Kinder, so sind diese Brüder oder Schwestern und untereinander Geschwister. Alle Geschwister sollen sich gegenseitig lieben und nicht zänkisch und neidisch gegen einander sein. Auch den Großvater oder die Großmutter sollen die Kinder ehren und gefällig gegen sie sein. Es thut ihnen gewiß sehr leid, wenn ihre Enkel sie nicht wieder lieben, da sie ihnen ja so gut sind

61. Liebe deine Eltern.

Dass ich meine Eltern liebe,
Sie im Leben nie betrübe,
Ihren Willen stets erfülle,
Wie's gebietet Gottes Wille,
Soll mir Lust und Freude sein.

Sie sind es, die mich erziehen,
Mich die Sünde heissen fliehen,
Mich stets nähren und verpflegen,
Mir erbitten Gottes Segen,
O wie gross ist Elternlieb'!

Gott, der du sie mir gegeben,
Lasse mich durch's ganze Leben
Hand und Herz zu dir erheben,
Ihnen deine Huld erflehen,
Lass mich ihre Freude sein!

62. Bewohner des Hauses.

Die Eltern: der Vater, die Mutter. Die Kinder: der Sohn, die Tochter. Die Geschwister: der Bruder, die Schwester. Die Großeltern: der Großvater, die Großmutter. Die Verwandten: der Onkel, die Tante, der Neffe, die Nichte, der Enkel, die Enkelin, der Vetter, die Base, der Pathe, die Pathin. Die Dienstboten: der Knecht, die Magd, der Hausknecht, die Hausmagd, der Fuhrknecht, der Kutscher, der Bediente, die Kindsmagd, die Küchenmagd, die Köchin, die Kellnerin, der Lehrling, der Gesell.

63. Des Kindes Dank.

Mein lieber Gott, du sorgst für mich,
Du sorgst für Alles väterlich,
Du gibst dem Schäflein grüne Weid,
Dem Vögelein sein Federkleid;
Du gibst dem Schnecklein auch sein Haus,
Und Speis und Trank der kleinsten Maus;
Du gibst den Blumen Sonnenlicht,
Vergissest auch das Würmlein nicht;
Hast Vater und Mutter auch mir gegeben,
Hab' Dank dafür mein ganzes Leben!

64. Das erste Gebet des Kindes.

Uns're Händchen woll'n wir legen in einander fromm und still, darauf ruht der reichste Segen; — Gott im Himmel es so will. Und an Gott soll'n wir dann denken, der uns stets so innig liebt; Ihm soll'n unser Herz wir schenken, der uns alles Gute gibt. Wer Gott liebt, muß still dann stehen, denken nicht an Spiel und Lust; will Gott gute Kinder sehen, sieht er tief in uns're Brust. Und so sieht er, was wir denken, was wir fühlen, Alles drin; darum sollen wir bedenken: rein und wahr sei Herz und Sinn! Dann sieht Gott auf uns so gerne, o dann liebt er uns noch mehr, sendet aus des Himmels Ferne seine Hülf' und Gnad' uns her.

65. Das Morgengebet.

Brave Kinder und gute Menschen beten an jedem Morgen, sobald sie vom Schlafe erwachen. Der Schlaf ist eine große Wohlthat für uns. Und dieser gesunde Schlaf ist eine Gabe Gottes. Dafür, daß wir frisch und wohl am Morgen erwacht sind, sollen wir dem himmlischen Vater danken, ihm versprechen, daß wir die neugeschenkten Kräfte nach seinem Willen gebrauchen und Alles meiden wollen, was böse und Gott mißfällig ist. Wir bitten auch zu Gott, uns während des Tages seinen Beistand zu verleihen. So beginnen wir den Tag mit Gottes Segen.

66. Gebet am Morgen.

O Gott! du hast in dieser Nacht
So väterlich für mich gewacht;
Ich lob' und preise dich dafür
Und dank' für alles Gute dir.
Bewahre mich auch diesen Tag
Vor Sünde, Tod und jeder Plag.
Und was ich denke, was ich thu',
Das segne, bester Vater, du!
Beschütze auch, ich bitte dich,
O heiliger Schutzengel, mich;
Maria, bitt' an Gottes Thron
Für mich bei Jesu, deinem Sohn.
Der hochgelobt sei allezeit
Von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

67. Tagesordnung.

Karl war von seinem Vater gewöhnt worden, alle Tage sehr früh aufzustehen; denn dieser pflegte zu sagen: „Die Morgenstunde hat Gold im Munde." Karl kleidete sich schnell an, wusch sich Gesicht und Hände, verrichtete sein Morgengebet und ging dann munter an die Arbeit. Diese kam ihm nicht schwer an, weil er die Nacht hindurch sanft und nicht zu lange geschlafen hatte; denn der Langschläfer steht immer mürrisch auf und ist bei der Arbeit träge.

Wenn Karl sein Frühstück, das in Milch und Brod bestand, genommen hatte, ging er in die Kirche und nach dem Morgengottesdienste, den er nie versäumte, in die Schule. Er war in derselben stets aufmerksam und fleißig. Nach derselben suchte er sich entweder durch ein Spiel oder einen Spaziergang im Garten während einer halben Stunde zu erholen. Dann machte er seine Aufgaben, oder wiederholte das, was der Lehrer in der Schule vorgetragen hatte, bis es Zeit zum Essen war. Nach Tische hatte er freie Zeit bis zur Schulstunde, die er nie verfehlte. Bei dem Unterrichte konnte der Lehrer mit ihm immer zufrieden sein. Nach demselben durfte sich Karl wieder eine Stunde erholen, worauf er dann wieder aufs Neue zu lernen begann. Hatte er mit Fleiß gelernt, so war er bis zum Abendessen frei, und diese Zeit benützte er täglich, um sich im Kreise seiner Geschwister oder seiner Mitschüler zu erheitern. Um neun Uhr ging Karl gewöhnlich zu Bette und schlief selten länger als sieben Stunden.

Wie kostbar ist die Jugendzeit,
Sie kehrt nicht mehr zurück;
D'rum nütze mit Genauigkeit,
Kind! jeden Augenblick.

68. Sei verträglich!

Kinder, die sich nicht vertragen,
Nicht von Herzen sich verzeih'n,
Sich stets necken und verklagen,
Statt sich lieb und gut zu sein,
Machen durch ihr böses Herz
Ihren Eltern Sorg und Schmerz.

69. Der Bruder und die Schwester.

Bruder: Ei sieh den schönen Apfel hier!
Komm, Schwester! komm, iss ihn mit mir.
Schwester: O Bruder, wäre er auch grösser!
So aber iss ihn nur allein!
Bruder: O nein! iss mit mir, Schwesterlein;
Dann schmeckt er mir weit besser.

70. Ach, die Mutter ist krank.

Eine Mutter lag krank und litt große Schmerzen. Alle ihre Kinder trauerten und flehten oft für sie zu Gott. Ännchen, das kleinste Kind, stand fast den ganzen Tag am Bette der Mutter und fragte oft: Wann wirst du wieder gesund, liebe Mutter? Einmal sah es beim Bette ein Arzneiglas stehen. Mutter, was ist darin, fragte es. Die Mutter sagte: Kind, etwas gar Bitteres; aber ich muß es trinken, damit ich wieder gesund werde. Mutter, sagte schnell das gute Kind, wenn es so bitter ist, will ich es für dich trinken, damit du wieder gesund werdest. Und die kranke Mutter hatte bei all ihren Schmerzen Trost und Linderung, da sie sah, wie sehr sie von ihren Kindern geliebt wurde.

Gute Kinder sind die Freude und der Trost der Eltern.

71. Das arme Waisenkind.



Ich bin ein armes, armes
Kind;
Denn Vater und Mutter sind
todt;
Durch meine Kleider bläst
der Wind,
Ich hab' kein Stückchen Brod.

Ihr, die ihr reich und glück-
lich seid,
Noch Vater und Mutter habt,
O gebt mir doch ein warmes
Kleid,
Ein Stücklein, das mich labt.

72. An der Wiege der kleinen Schwester.

Liebes gutes Schwesterlein, in dem netten Wiegelein, schlafe sanft und ruhig da; denn ich bleib dir immer nah!

Fliege, hörst du, komme nicht auf das freundliche Gesicht; brumme nicht und bleibe still, weil ich Ruhe haben will. Schöne Blumen, legt euch hin zu der kleinen Schläferin, daß, wenn sie nun bald erwacht, freundlich euch ihr Auge lacht. O wie lieb sollst du mir sein, kleines gutes Schwesterlein! Lieber Gott, erhalt' es mir, täglich dank' ich dir dafür!

73. Gebet vor dem Essen.

Himmlischer Vater! benedeie und segne uns Speise und Trank, welche wir jetzt von deiner großen Güte empfangen werden. Gib uns Gnade und Gedeihen, daß wir alle deine Gaben dir zu Ehren und uns zur Wohlfahrt gebrauchen mögen, und von deiner Liebe nimmermehr geschieden werden, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Ehre sei Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist; wie im Anfange, so jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

74. Gebet nach dem Essen.

Himmlischer Vater! wir danken dir, daß du uns Unwürdige gespeiset und uns deiner Gnade so väterlich theilhaftig gemacht hast, und nie aufhörest, uns deine Wohlthaten gütig mitzutheilen. Lob und Dank sei dir, Gott im Himmel, Friede den Menschen auf Erden. Gnade unsern Wohlthätern, die ewige Ruhe allen abgestorbenen Christen, und nach diesem vergänglichen Leben verleihe uns die ewige Freude und Seligkeit. Amen.

75. Kürzere Tischgebete.

1. *O Vater! kindlich beten wir*
Um unser täglich Brod zu dir,
Gib's deinen Kindern, die du liebst,
Und segne, was du huldreich gibst.

2. *Gott, der du alle Menschen liebst,*
Und jedem seine Speise gibst,
Wir sagen dir für Speis' und Trank
Von ganzem Herzen Lob und Dank.

76. Wenn ihr esset, vergesset das Beten nicht!

Das Täublein.

Einmal ging Mutter Liese zur neubegrünten Wiese mit ihren Kinderlein. Sieh' da, im Erlenschatten spaziert auf Blumenmatten ein Täublein zart und fein: das mit dem Köpflein nicket, bald da, bald dorthin picket, mit rothem Schnäbelein.

„Seht," sprach die fromme Mutter, „das kleine Ding sucht Futter; nun merket fleißig auf! Wenn es was aufgepicket, seht, seht ihr jetzt? so blicket es in die Höh' hinauf. D'rum, Kinder, wenn ihr esset, das Beten nicht vergesset! seht auch zum Himmel auf!"

77. Das Abendgebet.

Alle braven Kinder und alle guten Menschen erinnern sich jeden Abend, ehe sie zu Bette gehen, in andächtigem Gebete an den lieben Gott. Der liebe Gott ist es ja, der ihnen am verlebten Tage viel Gutes gegeben, der sie beim Lernen und bei der Arbeit unterstützt, der sie vor Gefahren bewahrt, der ihnen Gnade und Beistand zum Guten verliehen hat. Dafür danken sie am Abend dem lieben Gott. Haben brave Kinder und gute Menschen am Tage Fehler begangen, kleine Uebersehen gemacht, so bereuen sie diese Fehler am Abende. Sie bitten Gott um Verzeihung, versprechen, sich davor künftig hüten zu wollen, und immer besser und vollkommener zu werden. Die Nacht ist lang. Manchmal wird ein Mensch in der Nacht krank, ja es ist auch geschehen, daß Jemand am Abend gesund ins Bett ging, am nächsten Morgen aber gestorben war. Daran denken brave Kinder, daran denken gute Menschen. Sie empfehlen darum, ehe sie einschlafen, Leib und Seele, sich und ihre Angehörigen, Eltern, Geschwister, Lehrer und Wohlthäter dem lieben Gott im andächtigen Gebete.

78. Gebet am Abend.



Bevor ich mich zur Ruh' begebe,
Ich Herz und Hand zu Dir erhebe;
Und sage Dank für jede Gabe,
Die ich von Dir empfangen habe;
Und habe ich beleidigt Dich,
Verzeih' mir's, Gott, ich bitte Dich.

Dann schließ ich froh die Augen zu;
Es wacht ein Engel, wenn ich ruh'.
Und Du, mein Heiland, Jesus Christ,
Der ja mein Gott und Alles ist,
In deine Wunden schließ mich ein,
Dann schlaf ich sicher, keusch und rein.

Maria, liebste Mutter mein,
O! laß mich dir empfohlen sein.
Gott, auch die Eltern woll'st bewahren,
Daß, frei von Unglück und Gefahren,
Wir alle froh den Morgen seh'n,
Gesund an unser Tagwerk gehn.

79. Vergiß das Abendgebet nicht!

Es hat einmal ein Glöcklein
Geläutet um Mitternacht,
Da ist im Mondenscheine
Ein Kind vom Schlaf erwacht.
Das Kindlein hat sich erschrecket;
Das Glöcklein rief: „Komm', komm'!"
Das Kind ist aufgesprungen,
Das Glöcklein rief: „Komm', komm'!"

Und aus dem Haus und weiter
— „Ach Gott, wohin mit mir?"
Hat's Kindlein laufen müssen
Bis an die Kirchenthür.
Da schweigt das Glöcklein stille,
Und eine Stimme spricht:
„Nun bete, Kind! du thatest
Es gestern Abend nicht."

80. Engelwacht.

Wenn Nachts die Kinder schlafen, so sind sie nicht allein; es wacht ihr guter Engel auch ohne Kerzenschein. — Er schließt mit sanften Händen, beschützend ihre Ruh', wenn sie zu früh erwachen, die Aeuglein wieder zu! Er streuet auf ihr Bettchen der bunten Träume viel, vom Vater, von der Mutter, von manchem schönen Spiel. Und Morgens beim Erwachen hüllt er sich wieder ein, will an der Kinder Seite den ganzen Tag auch sein.

81. Gebet zum heiligen Schutzengel.

O Engel rein, o Schützer mein!
Du meines Gottes Gabe,
Laß mich dir anbefohlen sein,
So lang ich Athem habe.

Der Tag schleicht hin, die Nacht geht an,
Dein Licht in mir laß scheinen;
Zum Guten mich allzeit ermahn',
Mein Herz richt' nach dem deinen!

Trag' mein Gebet zu Gottes Thron
Und fleh' für meine Sünden;
Durch seinen eingebornen Sohn
Hilf mir Vergebung finden!

Beschütze mich im letzten Streit,
Wann Leib und Seel' sich scheiden;
Begleite mich zur Ewigkeit,
Wo Freud ist ohne Leiden!

82. Hausthiere.

Manche Thiere werden von den Menschen im Hause, im Hofe oder im Stalle gehalten, gefüttert und gepflegt. Man nennt sie deßhalb Hausthiere. Die nützlichsten und unentbehrlichsten Hausthiere sind: das Pferd, das Rindvieh, das Schwein, das Schaf, die Ziege, der Hund, die Katze, Hühner, Enten und Gänse. Das Rindvieh, das Pferd, das Schwein und Schaf nennt man auch bloß das Vieh. Hühner, Enten und Gänse dagegen nennt man das Federvieh.

83. Wie die Hausthiere nützen.

Die Ochsen ziehen Pflüge,
Milch geben Kuh und Ziege!
Auf Eseln kann man reiten,
Gedärme geben Saiten!

Das Fleisch hackt man zu Würsten,
Aus Borsten macht man Bürsten,
Aus Haaren macht man Kissen,
Das Schmalz gibt fette Bissen!
Der Fisch gibt Fastenspeisen,
Mit Pferden macht man Reisen!
Aus Häuten macht man Leder,
Zum Schreiben dient die Feder!

84. Das Pferd.

Das Pferd ist das edelste, schönste und stärkste unter unsern Hausthieren. Sein Kopf ist länglich, seine Ohren sind kurz und spitz und sein Auge ist lebendig und feurig. Sein schön gebogener Hals trägt eine Mähne von langen Haaren. Auch die Schwanzhaare sind lang und bilden einen schönen Schweif. Es hat ungespaltene Hufe, welche vom Hufschmied mit Eisen beschlagen werden, und diese nennt man Hufeisen. Der Farbe nach sind die Pferde sehr verschieden. Schwarze Pferde nennt man Rappen; welche Pferde heißen dann Füchse, Schimmel, Braunen oder Schecken? Das Pferd wird auch Roß oder Gaul genannt. Ein schlecht gefüttertes, mageres, ein altes und abgenutztes Pferd nennt man auch einen Klepper. Das junge Pferd heißt Fohlen oder Füllen. Man gebraucht das Pferd zu gar Vielem. Es trägt den Reiter, es zieht den Pflug und die Egge, man spannt es an den Wagen und den Karren, den Schlitten und das Schiff. Oft wird es auch zum Lasttragen und zum Treiben der Räder an den Maschinen gebraucht. Das Pferd ist sehr gelehrig. Man kann es zu allerlei Künsten abrichten. Man füttert die Pferde mit Gras, Klee, Heu, Korn und Hafer. Hafer und Korn muß es aber haben, wenn es stark werden und tüchtig schaffen soll. Sein Futter und sein Stall müssen immer reinlich gehalten werden, sonst bleibt es nicht gesund und munter. Das Pferd schläft nicht lange und steht während des Schlafes. — Aus der Haut des Pferdes macht man Leder, die Haare seiner Mähne und seines Schweifes benutzt man zum Polstern der Sitze, Sessel, Kanapeen, Matratzen, die längsten auch zum Beziehen der Violinbögen. Auch wird aus denselben ein sehr dauerhaftes Tuch gewebt, das zum Ueberziehen von Stühlen, Sesseln und Kanapeen

gebraucht wird. Das Pferdefleisch wird nur zur Zeit der Noth gegessen. — Obgleich die Pferde auch meist sehr treu sind, gibt es doch auch falsche. Diese schlagen und beißen gern; darum gehe nicht zu nahe den Pferden, die du nicht kennst.

85. Das Pferd und das Vöglein.



Vöglein:

Pferdchen, du hast die Krippe voll,
Gibst mir wohl auch einen kleinen
Zoll,
Ein einzig Körnlein oder zwei,
Du wirst noch immer fett dabei.

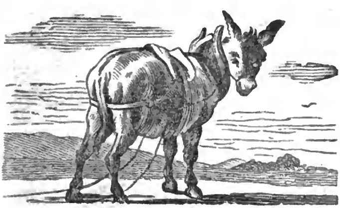
Pferd:

Nimm, kleiner Vogel, immer hin,
G'nug ist für mich und dich darin! —

* * *

Und sie aßen zusammen, die zwei,
Es litt keiner Mangel, noch Noth
dabei,
Und als dann der Sommer kam
so warm,
Da kam auch manch' böser Fliegenschwarm; —
Doch das Vöglein fing hundert auf einmal.
Da hatte das Pferd nicht Noth und nicht Qual! —

86. Der Esel.



Der Esel ist viel kleiner als das Pferd, sein Kopf ist plumper und weniger schön, seine Ohren sind viel länger als die des Pferdes, und sein Schwanz hat nur am Ende einen Büschel längerer Haare. Er hat auch wie das Pferd an jedem Fuße nur einen Huf. Von Farbe ist der Esel meistens grau; auf dem schieferen Rücken hat er ein schwarzes Kreuz. Bei uns ist der Esel träge und unansehnlich, aber in wärmeren

Ländern gedeiht er besser. Dort ist er stattlicher, muthiger und kräftiger, ja selbst von schönerer Farbe. Sein Gang ist zwar langsamer als der des Pferdes, aber auch viel sicherer, so daß man sich desselben zum Reisen auf steilen und gefährlichen Pfaden in gebirgigen Gegenden sehr viel bedient. Man gebraucht ihn zwar auch zum Fahren, aber besonders geschickt ist er zum Tragen schwerer Lasten. Er begnügt sich mit der schlechtesten Kost, Disteln, Stroh, Baumblättern u. s. w. und verlangt auch nicht die sorgfältige Pflege, welche das Pferd bedarf. Der Esel ist nicht so dumm, wie man ihn gewöhnlich ausgibt, aber recht träge und eigensinnig. Die Milch der Eselin ist sehr nahrhaft und zugleich ein vortreffliches Heilmittel für Lungenkranke und Schwindsüchtige. Das Fleisch wird in manchen Gegenden gegessen; aus der Haut wird Pergament bereitet. Der Esel ist dauerhafter als das Pferd und wird gewöhnlich auch älter.

87. Der Bube und der Esel.

Der Bube: Esel, wie häßlich siehst du aus!
Ohren, so hoch fast wie ein Haus!

Der Esel: Habe doch mit meinen Ohren Geduld,
O gewiß, ich bin daran nicht Schuld;
Sie kommen von Gott, der weiß ja eben,
Warum er sie mir so gegeben.

88. Das Rindvieh.



Der Ochs und die Kuh haben gespaltene Hufe oder Klauen an den Füßen. Der Kopf ist plump und fast viereckig, ihr Körper höchst schwerfällig, und der Gang langsam.

Sie haben zwei spitzige Hörner, die krumm, rund und hohl sind. Die Kuh ist meistens etwas kleiner als der Ochs. Beide haben am Halse eine weite Hautfalte, die Wamme genannt. Die Ohren stehen tief und fast gerade vom Kopfe ab. Am Schwanz haben sie einen langen Haarbüschel. Ochsen, Stiere, Kühe und Kälber nennt man mit einem Worte Rindvieh, Hornvieh oder Rinder. Welche Farbe hat das Rindvieh? Wovon ernährt es sich im Sommer? Was frißt es im Winter? Der Nutzen des Rindviehes ist vielfach. Ochsen und Kühe werden an den Pflug und Wagen gespannt. Nach dem Tode nähren sie uns mit ihrem Fleische. Das Fleisch der Ochsen ist meistens sehr schmackhaft und kräftig, das der Kuh gewöhnlich etwas zähe. Dafür wird uns aber die Kuh nützlich durch ihre schmackhafte und nährende Milch, aus der auch Butter und Käse bereitet wird Die Haut des Rindviehs wird zu Leder gegerbt. Das Sohlleder kommt von starken Ochsenhäuten. Aus Rindleder und Kalbleder werden Stiefel und Schuhe gemacht. Die Knochen und Hörner verarbeitet der Drechsler. Aus dem Fett macht der Seifensieder Seife und Unschlitt- oder Talgkerzen. Die Haare benützt man zum Polstern. Manche Ochsen werden nicht zum Ziehen gebraucht, sondern bloß gemästet. Diese heißen Mastochsen, während die anderen Zug- oder Jochochsen genannt werden. Von großer Wichtigkeit für den Landmann ist auch der Mist des Rindviehes zur Düngung der Felder. Im Allgemeinen sind die Rinder sanft und geduldig, besonders die Kuh. Zur Wuth gereizt kann aber der Stier sehr unbändig und gefährlich werden; mit seinen Hörnern greift er dann selbst Menschen an.

89. Die Kuh.

Kind: *„Geh', sag' mir liebe Kuh,*
Was nützest uns denn du?"
Kuh: *Gebt ihr mir fleissig Futter,*
So habt ihr Milch und Butter

Und auch noch Käs dazu
Von eurer lieben Kuh;
Und nach dem Tod, mein Kind,
Gibt euch sein Fleisch das Rind,
Und auch die Haut zu dichtem Schuh.
Aus Horn und Knochen kann euch machen
Der Drechsler Knöpf' und andre Sachen.

90. Die Ziege.

Die Ziege, auch Geis genannt, hat ein haariges Fell, einen spitzigen Kopf, der oft mit Hörnern versehen ist, immer aber trägt sie einen Bart am Kinne. Ihr Euter hat nur zwei Zitzen, während das der Kuh vier hat. Der Schwanz der Ziege ist kurz, die Beine sind dünn und je mit zwei Klauen versehen. Der Ziegenbock hat stärkere Hörner als die Ziege; auch ist er muthiger und kampflustiger, zeichnet sich aber durch einen widrigen Geruch aus. — Die junge Ziege nennt man Zicklein. Die Ziege ist ein munteres, schalkhaftes Thier. Sie klettert gern auf Felsen, benagt Stauden, Kräuter und kleine Bäume, deren Blätter sie am liebsten frißt. Von ihr erhalten wir eine gesunde, kräftige Milch, aus der auch ein fetter Käse bereitet wird. Die Ziege begnügt sich mit wenigerem und schlechterem Futter, als die Kuh. Aermere Leute halten sich deßhalb oft eine Ziege. Im Stalle gibt man ihr gesottene Kartoffeln, Kleie, Rüben und Abfälle von Gemüsen; Heu oder Erbsenstroh ist ihr besonders erwünscht. Für das Alles ist die Ziege sehr dankbar. Sie schmiegt sich sehr zutraulich an uns an und läßt gern mit sich spielen. Das Fleisch der jungen Ziegen ist wohlschmeckend und leicht verdaulich, von alten ist es zähe. Aus den Ziegenfellen macht man Leder; das Bocksleder ist besonders weich und stark; es dient zu Beinkleidern, Handschuhen u. s. w. Die Gedärme benutzt man zu Saiten. Der Talg, die Haare und Hörner werden gleichfalls benutzt.

91. Ungehorsam bestraft sich selbst.

„Kind“, sprach die alte Mutter Geis,
„Ach, liebes Kind, geh' nicht auf's Eis,
Du könntest sonst ein Beinchen brechen!“
„Wie könnt' ihr doch so albern sprechen?
Bin alt genug, werd' schon behutsam sein.
Man ist jetzt klüger als vor Zeiten!“
„Nun, nun, ich will nicht mit dir streiten:
So geh denn, liebes Geißelein.“
Es ging, — und fiel und — brach ein Bein.

92. Das Schaf.



Das Schaf ist kleiner als der Ochse und die Kuh und kaum so groß als die Ziege. Es hat einen etwas zugespitzten Kopf, lange, schmale Ohren und schwache Beine mit zwei Klauen. Sein Fell ist mit langen, krausen Haaren besetzt, welche man Wolle nennt. Die meisten Schafe sind weiß, es gibt aber auch schwarze und braune Schafe. Im Sommer, wenn es beginnt warm zu werden, scheert man die Wolle ab! Dieselbe wird dann gekämmt, gesponnen und Tuch daraus gemacht. Aus Wollgarn werden auch Strümpfe gestrickt. Wollene Kleider sind für den Winter besonders gut. Warum? Die Schafböcke heißt man Widder oder Hämmel, die alten weiblichen Schafe Mutterschafe; die jungen nennt man Lämmer. — Die Schafe sind sanfte, schwache und schüchterne Thiere, die sich nicht zu wehren wissen. Das Geringste bringt sie in Verwirrung. Ihren Hirten lernen

die Schafe leicht kennen und folgen ihm gern. Das Schaf ist eines der nützlichsten Hausthiere. Außer der Wolle gibt es uns sein Fleisch zur Speise, das Fell wird zu Leder und Pelzwerk bereitet, aus den Gedärmen macht man Saiten und aus dem Fette werden Lichter gegossen. Nasse Witterung und nasse Weiden sind für die Schafe sehr nachtheilig und ungesund.

93. Das muthwillige Lämmchen.

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee,
Ging einst mit auf die Weide:
Muthwillig sprang es in den Klee
Mit ausgelass'ner Freude.

Hopp, hopp! gings über Stock und Stein
Mit unvorsicht'gen Sprüngen;
„Kind," rief die Mutter, „Kind, halt ein!
Es möchte dir mißlingen."

Allein das Lämmchen hüpfte fort
Bergauf, bergab, voll Freuden,
Und endlich mußt's am Hügel dort
Für seinen Leichtsinn leiden.

Am Hügel lag ein großer Stein,
Den wollt' es überspringen;
Es sprang und fiel — und brach ein Bein: —
Aus war nun Lust und Springen!

Ihr lieben muntern Kinder, schreibt
Es tief in eure Herzen:
Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln sich in Schmerzen!

94. Das Schwein.

Das Schwein ist auch eines von jenen Thieren, die vom Menschen wegen ihres Nutzens gehalten und gepflegt werden. Es hat einen sehr plumpen Körper, recht lange Ohren und eine verlängerte, rundliche Schnauze, die vorn wie abgestumpft aussieht. Man nennt dieses einen Rüssel. Der Schwanz ist dünn und geringelt. Die Haare, und

namentlich die oben auf dem Rücken, sind sehr steif und werden Borsten genannt. An jedem Fuß hat das Schwein vier Zehen mit Klauen. Das Schwein ist sehr gefräßig, wühlt gern in der Erde und wälzt sich mit großer Lust im Koth und Morast. Es gilt daher als ein sehr unreinliches Thier. Wir geben dem Schweine Milch, Kartoffeln, Kleie, Gemüseabfall, Spülwasser, Eicheln u. dgl. zu fressen. Dafür gewährt es uns aber auch großen Nutzen. Sein Fleisch schmeckt uns vortrefflich. Meistens wird es geräuchert gegessen. Auch sein Fett, das Schmalz, ist sehr geschätzt. Wie beliebt sind erst dann noch namentlich bei Kindern die Blut- und Leberwürste! Die Haut wird zuweilen zu Leder gegerbt. Aus den Borsten werden Bürsten, Pinsel und Kehrbesen verfertigt. — Das Mutterschwein heißt eine Sau und die Jungen nennt man Ferkel. Wer gleicht dem Schweine? Ein unreinliches Kind. Damit ich also dem Schweine nicht ähnlich sei, will ich mich stets reinlich halten.

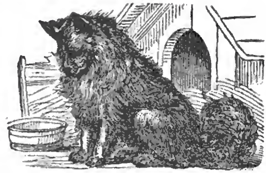
95. Sei reinlich!

Die Kinder geh'n zur lieben Schule,
Das Schweinchen liegt im Düngerpfuhle
Und schreit und grunzt: „Hört! hört! hört! hört!
Ich wäre gar gern auch gelehrt."

Es schnuppert an dem Bücherränzchen,
Es wackelt mit dem Ringelschwänzchen
Und springet spornstreichs hinterdrein,
Will in die Schule mit hinein.

Der Lehrer sagt: „Ei, liebes Schweinchen,
Wie schmutzig sind doch deine Beinchen,
Dein Mund ist auch nicht säuberlich;
„Ich dächte doch — erst wäsch'st du dich!"

96. Der Hund.



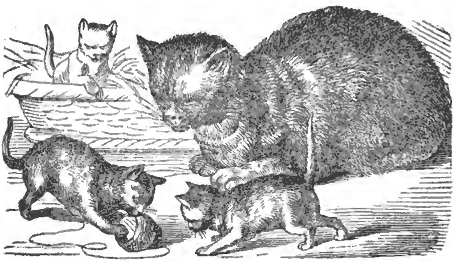
Der Hund ist das treueste und gelehrigste Hausthier. Der Größe und der Farbe nach sind die Hunde sehr verschieden. Auch an äußerer Gestalt sind sich die Hunde nicht immer ähnlich. Sie haben meist eine gewölbte Stirn, spitzige Eckzähne und eine glatte Zunge. An den Vorderfüßen haben sie fünf, an den Hinterfüßen nur vier Zehen mit scharfen Krallen. Den unteren Theil des Fußes nennt man Tatze oder Pfote. Ihr Geruchsinn ist sehr scharf. Wegen seiner Treue, Wachsamkeit und Gelehrigkeit läßt sich der Hund zu verschiedenen Dingen abrichten und leistet uns manchen Nutzen. Der Haushund bewacht Tag und Nacht das Haus und schon mancher Dieb wurde durch ihn verjagt; der Metzgerhund treibt seinem Herrn das Schlachtvieh; der Schäferhund hilft die Schafe und Rinder hüten; der Jagdhund geht mit dem Jäger auf die Jagd, spürt das Wild auf und holt das geschossene freudig seinem Herrn. Für alle seine Dienste verlangt er nichts, als einige Ueberbleibsel von unseren Mahlzeiten. Seinem Herrn ist er sehr treu und zeigt durch Schmeicheln große Freude an ihm. Er erkennt und findet ihn auch unter vielen Menschen. Er vertheidigt ihn sogar gegen seine Feinde. Kein Thier ist dem Menschen so anhänglich wie der Hund. Bisweilen werden die Hunde toll, namentlich während der heißen Sommerszeit, dann sind sie für Menschen und Thiere sehr gefährlich.

97. Der Knabe und der Pudel.

Der Pudel lag in seinem Haus,
Und guckte mit dem Kopf heraus;
Da kam der liebe Max, und sprach:
Mein lieber Pudel, guten Tag:
Komm doch ein Bischen her zu mir,
Ich spielte gar zu gern mit Dir.

Allein der Pudel wollte nicht;
Er machte gar ein bös' Gesicht,
Und als ihn Max nun zog beim Ohr,
Da fuhr er wild und bös empor,
Und biss ihn so in seine Hand,
Dass er den grössten Schmerz empfand.

98. Die Katze.



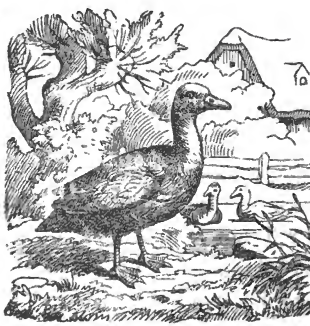
Die Katze hat einen rundlichen Kopf, grünlich glänzende Augen. An beiden Seiten der Schnauze hat sie lange, steife Haare, die Bartborsten, und an den Pfoten krumme, scharfe Krallen. Ihr Körper ist schlank und geschmeidig und überall mit weichen Haaren bedeckt. Die Katzen haben ein scharfes Gesicht und ein feines Gehör. Sie können auch zur Nachtzeit gut sehen. Ihr Schlaf ist sehr leicht. Die Katzen sind sehr schmeichlerisch, dabei aber auch falsch, tückisch und diebisch. Sie sind besonders geschickt, um Ratten und Mäuse zu fangen. Aber sie stellen auch oft den Vögeln, jungen Hühnern u. dgl. nach. Da die Katze gern nascht, so ist es rathsam, Milch- und Rahmtöpfe, Fleisch und andere Speisen vor ihr wohl verschlossen zu halten. Wenn es der Katze unter dem warmen Ofen recht behaglich ist, schnurrt sie. Stunden lang kann sie daliegen, sich putzen und lecken. Sehr possirlich sind die Kätzchen. Höchst unterhaltend ist es, ihren seltsamen Spielen und Sprüngen zuzusehen.

99. Miezchen.

Kind: Miezchen, warum wäsch'st du dich
Alle halbe Stunden? sprich!
Miezchen: Weil es gar zu häßlich steht,
Wenn man nicht recht sauber geht:
Köpfchen, Pfötchen, Alles rein,
Anders darf's bei mir nicht sein.

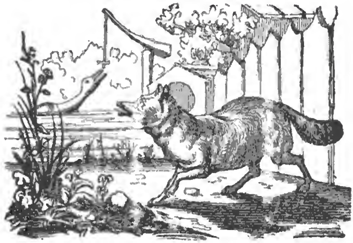
Unser Miezchen, hört' ich dann,
Stand in Ehren bei Jedermann;
Sie ließen es gern in die Stube kommen,
Und haben's wohl gar auf den Schooß genommen.
Ich denke, das Waschen und das Putzen
Hat ihm gebracht so großen Nutzen.

100. Die Gans.



Die Gans ist unser größter Hausvogel. Dieselbe gehört auch zu den Schwimmvögeln. Sie hält sich am liebsten im Wasser auf. Ihre Füße sind mit einer Schwimmhaut versehen und dienen ihr im Wasser zum Rudern. Die Gans hat einen breiten Schnabel und einen recht langen Hals und große Flügel. Ihre Federn sind weiß, schwarz und grau. Sie frißt Gras, Korn, Kleie, Kartoffeln und dgl. Die Gans ist ein sehr nützlicher Vogel. Wir erhalten von ihr Eier, Federn, Fleisch und Fett. Die Federn der Gänse sind sehr nützlich. Die kleinen Federn um Hals, Brust und Bauch, welche Flaumfedern genannt werden, benutzt man zum Auffüllen der Betten. Die Flügelfedern oder Schwungfedern werden zum Schreiben gebraucht. Man gebraucht jedoch statt derselben jetzt meist Metallfedern. Das Fleisch der gemästeten Gänse ist sehr schmackhaft und das Fett bei vielen Krankheiten außerordentlich nützlich.

101. Fuchs und Gans.

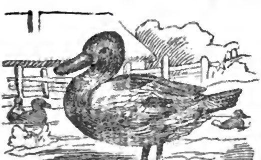


Fuchs: Frau Gans, das Wetter ist so schön,
Wir könnten zusammen spazieren geh'n!

Gans: Herr Fuchs, ich bleibe doch lieber zu Haus;
Erst sah es mir auch ganz heiter aus,
Doch seit du da stehest vor dem Thor,
Da kommt mir's wie böses Wetter vor.

Nicht draußen war böses Wetter eben,
Nicht Sturm und Regen hat's gegeben;
Der Gans nur war es nicht wohl zu Muth,
Sie kannte den Herrn Fuchs recht gut.
Hätte der sie einmal mitgenommen,
Sie wäre wohl niemals wiedergekommen.

102. Die Ente.



Die Ente gehört gleichfalls zum Hausgeflügel. Sie ist auch wie die Gans ein Schwimmvogel und lebt noch mehr auf dem Wasser als diese. Sie ist aber viel kleiner als die Gans. Sie hat wie diese Schwimmfüße, einen breiten Schnabel und ziemlich langen Hals. Wegen ihrer kurzen Beine, welche sehr weit rückwärts stehen, hat sie einen wackelnden Gang. Der Farbe nach sind die Enten sehr verschieden. Ihre Federn sind nicht so zart und schön wie die der Gänse und werden selten zu Betten benutzt. Sie nutzt aber besonders durch ihre vielen

Eier und ihr Fleisch. Die Ente ist sehr gefräßig, am liebsten nährt sie sich aber von Fischen, Fröschen, Schnecken, Würmern. Durch das Wegfangen der jungen Fische schadet sie aber sehr in den Fischteichen. Es gibt auch viele Gattungen von wilden Enten.

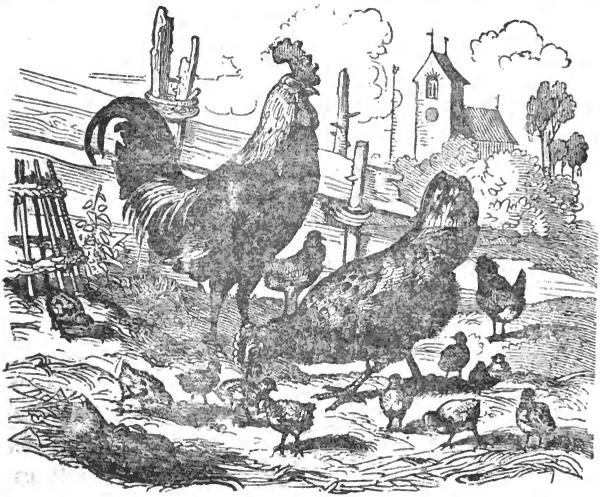
103. Knabe und Entchen.

Ihr lieben Entchen, sagt mir an,
Wie greift ihr eu're Künste an?
Neulich gingt ihr erst in den Teich,
Und nun könnt' ihr Alles gleich;
Habt auf einmal Alles behalten,
Treibt es fertig wie die Alten.
Uns armen Kindern will's nicht so ein,
Das Lernen macht uns oft viele Pein.
Die Entchen wussten es nicht zu sagen,
Wie sich die Sache hat zugetragen.
Sie sind in das schöne Wasser gekommen,
Da war's ihnen wohl, da sind sie geschwommen,
Haben's immer so gerne gethan,
Kam ihnen niemals sauer an.

104. Der Haushahn.

Unter dem Federvieh oder Hausgeflügel sind die Hühner wohl die nützlichsten. Das Männchen derselben ist der Hahn, das Weibchen wird Henne genannt. Der Haushahn ist weit schöner und größer, als die Henne. Er ist an seinem gezackten, rothen Kamme auf dem Kopfe, an seinen fleischigen, rothen Lappen an der Kehle, an seinen sichelförmig gekrümmten langen Schwanzfedern und den stark bespornten Beinen sehr wohl zu erkennen. Das Gefieder des Hahnes ist oft sehr prachtvoll gefärbt. Er zeichnet sich durch seine lautkrähende Stimme aus. Am frühen Morgen verkündet er ziemlich genau durch sein Krähen den Anbruch des Tages und

weckt die fleißigen Leute zur Arbeit. Man bedient sich seiner gewissermaßen statt einer Uhr. Stolz schreitet er an der



Spitze seiner Hühner, die er beschützt, und mit denen er jedes aufgefundene Körnlein theilt, in dem Hofe und in der nächsten Umgebung des Hauses umher; drängt sich ein fremder Hahn unter dieselben, so kämpft er wüthend mit ihm, bis er entweder siegt oder unterliegt.

105. Der Hahn.

Horch! horch! der Hahn ist auch schon wach!
So früh, Herr Hahn? Kaum graut der Tag,
Da kommt mit stolzen Schritten
Der Hahn einhergeschritten.

Und kikriki! Hof ein, Hof aus!
Da muß der höchste Ton heraus.
Er kann sich nicht bezwingen,
Sein Morgenlied zu singen.

Ja, ja! Ich hör' es, wackrer Hahn,
Du kündest uns den Morgen an
Und mahnst uns durch dein Krähen,
Fein zeitig aufzustehen.

Du rufst uns zu: die Morgenstund',
Ihr Leute, die hat Gold im Mund,
Steht auf, ihr fleiß'gen Kinder,
Jetzt lernt ihr viel geschwinder.

Drum kräh nur fort durch Hof und Haus,
In einem Nu bin ich heraus;
Magst nun die Faulen wecken,
Die sich erst lange strecken.

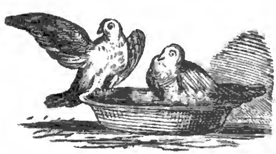
106. Die Henne.

Die Henne (das Haushuhn) ist kleiner und furchtsamer, als der Hahn. Sie kräht nicht, sondern gackert. Sie hat kurze, starke Füße mit vier Zehen. An der Stirne hat die Henne einen kleinen fleischigen Kamm, an der Kehle hat sie zwei fleischige Lappen. Ihre Flügel sind kurz. Ihr Schwanz steht aufwärts. Manche Hühner haben gar keinen Schwanz und heißen Burzelhühner. Was frißt die Henne? Das Fleisch der Henne, wenn sie noch jung ist, und die Eier derselben sind sehr wohlschmeckend und nahrhaft. Der liebe Gott hat ihr ein scharfes Gesicht gegeben, womit sie Geier und andere Raubvögel in hoher Ferne erblickt. Wenn sie einen solchen Feind wahrnimmt, so lockt sie ihre Jungen durch allerlei Töne zu sich und flieht mit ihnen an einen sicheren Ort. Wenn sie einen Wurm oder sonst einen Nahrungstheil aufgefunden hat, so gibt sie dieß ebenfalls durch besondere Töne ihren Jungen zu verstehen; diese laufen dann herbei und verzehren das Gefundene. Ihre Küchlein (Jungen) sammelt sie unter ihre Flügel, um sie hier zu erwärmen und zu schützen.

107. Die zwei Hühner.

Zwei Hühner auf dem Miste scharren;
Die Hühner sind doch rechte Narren.
Das gelbe zu dem schwarzen spricht:
„So, wie du scharrst, so scharrt man nicht;
Man fängt erst mit dem rechten Bein
Zu scharren an, so muß es sein.“
Da lacht das schwarze: „Gackgack!
Was machst du da für dummen Schnack?
Erst mit dem linken muß man scharren,
Wer das nicht thut, hat einen Sparren.“
Das gelbe spricht: „Du dummes Vieh!
Erst mit dem linken scharrt man nie!“
Da kommt das schwarze auch in Wuth.
Sie beißen sich bis auf das Blut
Und purzeln mit einander um.
Wie sind die Hühner doch so dumm!
Betrachten wir's einmal beim Licht:
Die Menschen sind gescheidter nicht,
Wenn sie oft mit einander streiten
Um eben solche Kleinigkeiten.

108. Die Taube.



Auch die Tauben rechnet man zu den Hausvögeln. Die Taube ist ein schöner, zahmer und munterer Vogel. Sie ist viel kleiner als die Henne. Ihre Farbe ist sehr verschieden. Sie hat rothe Füße mit vier Zehen, einen dünnen, geraden Schnabel und ziemlich lange Flügel. Sie fliegt daher sehr gut. Einige Tauben haben eine zierliche Haube auf dem Kopfe. Sie lieben sehr die Wärme und die Reinlichkeit; besonders aber frisches, klares Wasser. Gefällt ihnen ihre Wohnung (der Taubenschlag) einmal, dann lieben sie dieselbe so sehr, daß sie selbst bei Feuersgefahr diese nicht verlassen. Gar zierlich laufen sie im Hofe oder auf dem Dache herum und ruchsen: „Rucke di guck! Rucke di

guck!" Wenn man ihnen pfeift oder Futter ausstreut, kommen sie ganz zutraulich herbei geflogen. Der Nutzen der Tauben ist nicht groß. Sie werden mehr des Vergnügens wegen gepflegt. Sie geben ein sehr gesundes Fleisch, das seiner Verdaulichkeit wegen auch von Kranken genossen werden kann. Ein Sprichwort sagt: Die gebratenen Tauben fliegen Einem nicht in's Maul. Was bedeutet dieses?

109. Täubchen.

Kind: Täubchen, du auf dem Dache dort,
Sage, was girrst du in Einem fort,
Wendest das Köpfchen so her und hin?

Täubchen: Weil ich gar zu fröhlich bin,
Weil mich vom Himmel der Schöpfer mein
Wärmet mit dem lieben Sonnenschein.
Droben das Täubchen girrte so,
Unten der Knabe spielte froh,
Möchte am lieben Sonnenschein
Jedes sich recht von Herzen freu'n.
Und vom Himmel der Schöpfer sah
Gerne die Lust der Beiden da.

110. Quäle kein Thier!

Keinem Würmchen thu' ein Leid! Sieh, in seinem schlichten Kleid hat's doch Gott im Himmel gern, sieht so freundlich drauf von fern, führt es zu dem Grashalm hin, dass es isst nach seinem Sinn; zeigt den Tropfen Thau ihm an, dass es satt sich trinken kann; gibt ihm Lust und Freudigkeit: Liebes Kind thu' ihm kein Leid! Wer als Kind das Thierlein liebt, der wird einstens Menschen lieben; doch wer jetzt das Thierlein quält, der wird Menschen einst betrüben.

111. Nützliche Thiere, die sich im Hause finden.

Das Pferd, der Esel; das Hornvieh oder Rindvieh: der Ochs, die Kuh, das Kalb, der Stier; das Schaf, das Lamm, der Widder, der Hammel, der Schöps, die Ziege oder Geis, der Ziegenbock oder Geisbock; das Schwein; der Hund; die Katze; das Kaninchen. Geflügel: die Henne oder das Huhn, der Hahn, die Gans, die Ente, das Welschhuhn oder Truthuhn, das Perlhuhn, der Pfau, die Taube; die Schwalbe; der Kanarienvogel. Wodurch nützen uns diese Thiere?

112. Schädliche oder lästige Thiere, welche sich im Hause finden.

Die Maus, die Ratte oder Ratze, die Fledermaus, der Iltis, der Marder, der Wiesel; die Fliege, die Spinne, die Mücke, die Wanze, der Kellerwurm oder Kellerassel, die Wespe, die Ameise, die Grille oder das Heimchen, der Käfer, der Holzwurm, die Schabe, die Kleidermotte, der Ohrwurm. Wodurch schaden uns diese Thiere, oder wodurch werden sie uns lästig?

IV. Der Wohnort.

a.

113. Das Dorf.

Die Orte auf dem Lande, wo eine größere Anzahl Menschen ihre Wohnungen bei einander haben, nennt man ein Dorf. Die Häuser stehen aber meist einzeln und nicht immer in gerader Richtung. In einem Dorfe sind die Wohnungen gewöhnlich nur klein, aus Holz gebauet und meistens mit Schindeln gedeckt. Neben den Wohnhäusern

gibt es in den Dörfern noch Scheunen, Speicher und Ställe. Man findet dort auch gewöhnlich eine Schule, öfters auch eine Kirche und ein Pfarrhaus. Ist im Dorfe eine Kirche und ein Seelsorger, so nennt man es ein Kirchdorf oder Pfarrdorf. Die meisten Bewohner eines Dorfes treiben Ackerbau und Landwirthschaft und Viehzucht, d. h. sie pflanzen auf ihren Feldern Getreide und Kartoffeln, sowie Futterkräuter, Klee und Gras, und ziehen Rinder, Schweine und Pferde. Sie heißen Landleute, Ackersleute, Bauern, hier nennt man sie Farmer. Außer den Bauern wohnen im Dorfe auch Schmiede, Zimmerleute, Schuhmacher, Maurer, Krämer, Wirthe u. s. w. Verschiedene Wege führen aus dem Dorfe auf die Felder. Diese sind meistens nicht gepflastert und daher schmutzig. In den Dörfern ist es gewöhnlich stille. Man hört dort nicht viel mehr, als das Bellen der Hunde, das Muhen der Kühe, das Krähen der Hähne und Gackern der Hennen. Die Dorfbewohner sind meistens auf dem Felde beschäftigt. Deßwegen sind sie aber gewöhnlich auch gesunde, starke und kräftige Leute.

114. Der Bauer.



Hoch lebe jeder Bauersmann,
Der uns das Feld bestellt!
Wer eines Bauern spotten kann,
Der ist ein schlechter Held.

Noch eh' der Hahn im Hofe kräht,
Ist unser Bauer wach,
Und bis die Sonne untergeht,
Kommt er nicht unter Dach.
Ob von der Stirne rinnt der Schweiß,
Er schafft uns kräftig Brod,
Es litten ohne seinen Fleiß
Die meisten Menschen Noth.

115. Landleben.

Ihr Städter, sucht ihr Freude, so kommt auf's Land heraus! Seht, Garten, Wald und Weide umgrünen jedes Haus. Kein reicher Mann verbauet uns Mond- und Sonnenschein, und Abends überschauet man jedes Sternelein. Wir seh'n, wie Gott den Segen aus milden Händen streut, wie Sonnenschein und Regen uns Wald und Flur erneut. Uns blüh'n des Gartens Bäume, uns wallt das grüne Feld, uns singen in dem Haine die Vögel ohne Geld. Die rasche Arbeit würzet dem Landmann seine Kost, und heit're Freude kürzet die Müh' in Hitz' und Frost. Ja, wollt ihr Freude schauen, so wallet Hand in Hand, ihr Herren und ihr Frauen, und kommt heraus auf's Land.

116. Die neueste Mode.

Ein schlichter Landmann kam an einem Markttage zur Stadt. Mittags ging er in ein Wirthshaus, um dort zu essen. Er wurde in das Speisezimmer an einen Tisch gewiesen, woran bereits eine ansehnliche Gesellschaft Platz genommen hatte. Der Landmann faltete, ehe er sich setzte, seine Hände, neigte sein Haupt und schien zu beten. Noch hatte er nicht geendet, als er von seinem Nachbar zur Linken mit

den Worten unterbrochen wurde: „Setz' Er sich! das ist ja eine längst vergessene alte Mode, bei Tisch zu beten.“ „So“, erwiederte der Landmann, der unterdeß sein Gebet geendet hatte, „da sind meine Schweine nach der neuesten Mode; die fressen auch und beten nicht.“

b.

117. Die Stadt.



Städte sind größere und in der Regel auch schönere Wohnorte der Menschen. Eine Stadt hat gewöhnlich sehr viele Einwohner. Man sieht hier viele Häuser, sie sind meistens schön und hoch, aus Steinen erbaut. Diese Häuser stehen größtentheils in gleicher Linie und dicht neben einander. Zwei solcher Reihen von Häusern, die sich gegenüber liegen und einen Weg zwischen sich lassen, heißt man eine S t r a ß e. Sind diese Reihen nicht so lang oder näher bei einander, so nennt man sie eine G a s s e. Alle diese Straßen und Gassen haben auch ihre eigenen Namen, damit man das Haus eines jeden Bewohners leichter finden und bezeichnen

kann. Die Straßen in den Städten sind gepflastert und mit Straßenrinnen, Gossen und mit Abzugskanälen versehen, wodurch das Wasser gehörigen Abfluß erhält. In einer Stadt ist es daher auch reinlicher, als in einem Dorfe. Des Nachts werden die Straßen durch Laternen erleuchtet. Es gibt in der Stadt nebst den Wohnhäusern noch viele andere Gebäude, die gewöhnlich sich durch ihre Größe auszeichnen. Man sieht dort mehrere Kirchen mit hohen Thürmen, höhere und niedere Schulen, das Rathhaus (City-Hall), wo sich die Stadtbehörden versammeln, das Gerichtshaus (Courthaus), wo die Gerichtssitzungen abgehalten werden, Krankenhäuser, Spritzenhäuser u. s. w. Für die Reisenden gibt es in der Stadt auch viele Gasthöfe (Hotels) und Wirthshäuser. Nebst den Straßen sind dort noch manche große, freie Plätze, Marktplätze, wo an gewissen Tagen allerlei Lebensmittel verkauft werden; ferner solche Plätze, welche, mit Bäumen, Anlagen und Brunnen geziert, zum Spazierengehen und zur Erholung dienen. Die Einwohner der Städte sind theils Handwerker, theils Künstler, theils Kaufleute, theils Beamte, theils Arbeiter anderer Art. — In der Stadt ist es gewöhnlich sehr laut und lebhaft. Da sieht man auf den Straßen viele Leute hin- und hergehen, viele Wagen auf- und abfahren und viele Kinder umherspringen. Man hört dort das laute Rufen der Menschen, das Gerassel der Wagen, das Geläute der Glocken, das Geräusch aus den vielen Werkstätten und Fabriken.

Lebe man nun in der Stadt oder auf dem Lande, das gilt am Ende unsers Lebens gleich viel. Wahrhaft glücklich macht uns allein das feste Vertrauen auf Gott und ein reines, ruhiges Gewissen.

118. Sei vorsichtig!

Kommt ein Wagen schnell gefahren, weich' ihm ja bei Zeiten aus; willst du sicher dich bewahren, tritt in's nächste Nachbarhaus.

Kommen Hunde dir entgegen, Pferde, Ochsen oder Küh', nah' dich ihnen nie verwegen, geh' bei Seite schnell und früh!

Mancher litt schon großen Schaden, weil er nicht behutsam war; darum laß dir freundlich rathen: Meide jegliche Gefahr.

119. Der Gewerbestand.

Dasjenige, womit der Mensch sich beschäftigt und wodurch er sich ernährt, nennt man Gewerbe. Ackerbau, Gartenbau und Handel sind Gewerbe. Auch die verschiedenen Handwerke gehören zu den Gewerben. Für die Nahrung des Menschen arbeiten verschiedene Gewerbsleute. Der Ackersmann zieht das Getreide, der Gärtner das Gemüse und Obst; der Müller malt das Getreide zu Mehl; der Bäcker backt Brod, Zwieback und Kuchen daraus; der Metzger oder Fleischer schlachtet Ochsen und Kälber, Schweine und Schafe und liefert uns das Fleisch zum Essen; der Fischer versorgt uns mit Fischen, die er in Teichen, Seeen, Flüssen oder im Meere fängt. An der Wohnung des Menschen sind wiederum verschiedene Handwerker beschäftigt. Der Maurer führt die Mauer auf; der Ziegelbrenner bereitet die Backsteine; der Zimmermann und Schreiner führen die Holzarbeit aus; der Schlosser versieht die Thüren mit Schlössern und Beschlägen; der Glaser setzt Glasscheiben in die Fenster ein. Viele Handwerker und Gewerbetreibende sind ferner thätig, um den Menschen Kleidung und die Stoffe für dieselbe zu verschaffen. Der Weber, der Tuchmacher, der Färber und Gerber bereiten die Stoffe, welche zu derselben nothwendig sind. Der Schneider und die Kleidermacherin verarbeiten die verschiedenen Zeuge und Tuche zu Kleidungsstücken für Männer, Frauen und Kinder; der Schuhmacher versieht unsere Füße mit Schuhen, Stiefeln und Pantoffeln, die er aus Leder oder aus Tuch und Zeug verfertigt; der Kürschner macht aus den weichhaarigen Pelzen verschiedener Thiere allerlei wärmendes Pelzwerk, wie Muffe, Handschuhe, Pelzkragen und Pelzkappen für den kalten Winter; der Hutmacher verfertigt mancherlei Hüte. Die Geräthe und Werkzeuge, welche wir gebrauchen, werden von vielen verschiedenen Handwerkern angefertigt. Der Wagner macht Wagen, Karren, Pflüge, Eggen und andere Ackergeräthe; der Küfer, Faßbinder oder Böttcher verfertigt Fässer, Eimer,

Kübel, welche er aus Dauben zusammensetzt und mit Reifen umzieht; der Schmied schmiedet aus glühend gemachtem Eisen Hufeisen, Schaufeln, Spaten, Heugabeln u. s. w.; der Nagelschmied macht Nägel; der Kupferschmied kupfernes, der Blechschmied oder Klempner blechernes Geschirr; Silber- und Goldschmiede verfertigen silberne und goldene Gefäße und mancherlei kostbare Schmucksachen; der Sattler macht aus Leder Sättel, Pferdegeschirre, Peitschen, Koffer und Taschen; der Korbmacher flechtet allerlei Körbe; der Buchbinder bindet Bücher ein. Zu den **Künstlern**, die in der Stadt leben, wird der Uhrmacher, der Instrumentenmacher, der Orgelbauer, der Maler und Bildhauer gerechnet. Jeder Stand und jedes Gewerbe ist sehr nützlich; man muß daher jeden Stand achten und ehren. Ein fleißiger Handwerker findet überall sein Brod: „Handwerk hat einen goldenen Boden."

120. Die traurige Geschichte vom dummen Hänschen.

Hänschen will ein Tischler werden, ist zu schwer der Hobel;
Schornsteinfeger will er werden, doch ihm scheint's nicht nobel;
Hänschen will ein Bergmann werden, mag sich doch nicht bücken; —
Hänschen will ein Müller werden, doch die Säcke drücken;
Hänschen will ein Weber werden, doch das Garn zerreißt er:
Immer, wenn er kaum begonnen, jagt ihn fort der Meister.
Hänschen, Hänschen, denke d'ran,
Was aus dir noch werden kann!

Hänschen will ein Schlosser werden, sind zu heiß die Kohlen;
Hänschen will ein Schuster werden, sind zu hart die Sohlen;
Hänschen will ein Schneider werden, doch die Nadeln stechen;
Hänschen will ein Glaser werden, doch die Scheiben brechen;
Hänschen will Buchbinder werden, riecht zu sehr der Kleister: —
Immer, wenn er kaum begonnen, jagt ihn fort der Meister.
Hänschen, Hänschen, denke d'ran,
Was aus dir noch werden kann!

Hänschen hat noch viel begonnen, brachte nichts zu Ende;
Drüber ist die Zeit verronnen, schwach sind seine Hände.
Hänschen ist nun Hans geworden, und er sitzt voll Sorgen,
Hungert, bettelt, weint und klaget Abends und am Morgen:
„Ach, warum nicht war ich Dummer in der Jugend fleißig?
Was ich immer auch beginne — dummer Hans nur heiß' ich.
Ach, nun glaub ich fest daran,
Daß aus mir nichts werden kann."

121. Sei höflich gegen Jedermann!

Sei höflich gegen Jedermann,
Gefällig und bescheiden.
Ein jeder sieht dich gerne dann,
Ein jeder mag dich leiden;
Das Sprichwort sagt: „Durch's ganze Land
Kommt man, die Mütze in der Hand."

122. Was zur Stadt oder zum Dorfe gehört.

Wohnhaus, Stall, Scheuer (Scheune), Keller, Kirche, Kapelle, Kirchthurm, Pfarrhaus, Schulhaus, Rathhaus, Gefängniss, Wirthshaus, Gasthof, Kaufladen, Kramladen, Bierbrauerei, Fabrik, Mühle, Thor, Gasse, Strasse, Weg, Hof, Marktplatz, Pflaster, Brunnen, Bach, Fluss, Graben, Steg, Brücke, Dunggrube; Garten, Baum, Allee, Mauer; Kind, Knabe, Jüngling, Mann, Greis, Mädchen, Jungfrau, Frau, Arme, Reiche, Bürger, Beamte, Lehrer, Geistliche, Kaufmann, Künstler, Handwerker, Landmann.

c.

123. Die Ortsgemeinde.

Die Häuser, welche am nächsten bei einander liegen, heißt man Nachbarhäuser. Die Leute, welche in denselben wohnen, nennen sich einander Nachbarn. Die Nachbarleute besuchen sich gegenseitig oft, die Nachbarkinder spielen mit einander, die Nachbarfrauen und Mädchen kommen mit ihren Arbeiten manchmal zusammen. Nachbarn können einander viel helfen, wenn sie friedlich und freundlich mit einander leben. Mehr noch kann dieses geschehen, wenn die Bewohner eines Dorfes oder einer Stadt im Frieden und in Eintracht bei einander leben. Das wissen auch die Menschen recht wohl darum wohnen sie auch lieber in größerer Anzahl

nahe bei einander. So sind eben die Dörfer und Städte entstanden. Alle Bewohner, die so mit einander vereiniget sind, nennt man eine Gemeinde. Die Leute einer Gemeinde sollten einander unterstützen. Sie helfen sich bei Feuersbrünsten oder Ueberschwemmungen oder sonst bei großem Unglück, wo eine Familie allein nicht viel ausrichten könnte. Sie bilden auch Kirchengemeinden, erbauen ihre Kirchen und Schulen und versehen sie mit dem Nöthigen. Sie halten ihre Straßen, Wege und Brücken in Ordnung. Sie sorgen für die Armen und Hülflosen der Gemeinde. Wie der Vater für die Familie das Haupt ist, und im Hause Alles anordnet, so hat auch die Gemeinde einen Vorstand, der für das Wohl der Gemeinde sorgt. Der Oberste des Gemeindevorstandes heißt der Bürgermeister (Mähr). Aber auch jedes gute Gemeindeglied sollte für das Beste der Gemeinde streben und willig das Seinige zu den Gemeindekosten beitragen.

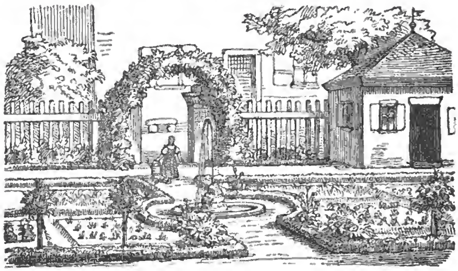
124. Verschiedene Wohnungen und Wohnorte.



Die Höhle, die Hütte, das Haus, das Schloß, der Palast, der Bauernhof, das Landgut, das Dorf, das Pfarrdorf, die Stadt, die Landstadt, die Hauptstadt, die Festung.

V. Garten.

125. Der Garten.



Bei den Wohnhäusern, welche außerhalb der größeren Städte sind, findet sich gewöhnlich auch ein Garten. Dieser ist ein Stück Land, worauf man Gemüse, Obst und Blumen zieht. Der Garten ist meistens von einer Mauer, einem Zaune oder einer Hecke eingeschlossen. In den Garten führt eine Thüre, die Gartenthüre. Im Garten findet man größere und kleinere Abtheilungen, welche durch schmalere oder breitere Wege von einander getrennt sind, diese nennt man Beete. Die engeren Beete an den Wegen tragen auch den Namen Rabatten. Auf diesen Beeten sehen wir mancherlei Küchengewächse, als Salat, Kohl, Zwiebeln, Erbsen, Bohnen, Rüben u. s. w. Auf anderen Beeten stehen wieder lauter schöne Blumen, z. B. Rosen, Nelken, Tulpen, Lilien, Narzissen u. s. w. In manchen Gärten finden sich auch Obstbäume und allerlei Sträucher mit eßbaren Früchten oder mit schönen Blumen. Die gewöhnlichen Obstbäume sind die Aepfelbäume, die Birnbäume, Kirsch-, Pfirsich- und Pflaumbäume. Unter den Gartensträuchern sind namentlich der Johannisbeer- und der Stachelbeerstrauch, der Himbeerstrauch, der Rosen- und Schneeballenstrauch bekannt. Sehr oft finden wir im Garten auch den Weinstock, der

man entweder zu einer schönen Laube zieht, oder an der Garten= oder Hausmauer hinaufranken läßt.

Wird in einem Garten nur Gemüse gezogen, so heißt er ein **Gemüsegarten.** Befinden sich viele Obstbäume in demselben, so nennt man ihn einen **Obstgarten.** Ist derselbe aber ganz mit Blumen bepflanzt, so ist er ein **Blumengarten.** Ist ein Garten nur zum Vergnügen angelegt und gibt es in demselben meist Schattenbäume verschiedener Art, sowie Gesträuche und Grasplätze, und einzelne Blumenbeete, so nennt man diesen einen **Lustgarten** oder **Park.**

In vielen Gärten findet man auch Lauben und Gartenhäuschen, sowie Teiche, Springbrunnen, Gewächshäuser, Treibhäuser und Mistbeete. In den Lauben, welche aus grünen Gewächsen gezogen werden, ist es bei großer Hitze recht kühl und angenehm. Wozu dienen die Gewächshäuser, Treibhäuser und Mistbeete? — Solche Leute, welche einen Garten im Stande halten, heißen **Gärtner.** Verstehen sie auch einen Garten künstlich anzulegen und fremde Blumen und Bäume zu ziehen, so heißen sie **Kunstgärtner.** — Soll ein Garten ein gutes Ansehen haben und sollen die Früchte darin gut gedeihen, so muß derselbe sorgfältig umgegraben und gut gedüngt werden. Das Unkraut muß fleißig ausgejätet und bei trockenem Wetter müssen die Pflanzen oft begossen werden.

126. Die schönen Blumen.

Wer hat die Blumen nur erdacht;
Wer hat sie doch so schön gemacht,
Gelb und roth und weiß und blau,
Daß ich meine Lust d'ran schau?

Wer hat im Garten und im Feld,
Sie so auf einmal hingestellt?
Erst war's doch so hart und kahl,
Blüht nun Alles auf einmal!

Wer ist, der ihnen Allen schafft
In den Wurzeln frischen Saft,
Gießt den Morgenthau hinein,
Schickt den hellen Sonnenschein?

Wer ist, der sie alle ließ
Duften noch so schön und süß,
Daß die Menschen groß und klein
Sich in ihrem Herzen freu'n?

Wer das ist und wer das kann,
Und nicht müde wird daran?
Das ist **Gott** in seiner Kraft,
Der die lieben Blumen schafft.

127. Namen der Dinge an und in dem Garten.

Die Thüre, die Mauer, der Zaun, die Hecke, das Gartenhäuschen, die Laube, der Brunnen, der Weg, der Pfad, das Beet. Obstbäume: der Apfelbaum, der Birnbaum, der Kirschbaum, der Pfirsichbaum, der Quittenbaum, der Pflaumbaum. Sträucher oder Stauden: der Johannisbeerstrauch, der Himbeerstrauch, der Stachelbeerstrauch, der Schneeballenstrauch, der Rosenstrauch, der Fliederstrauch, der Holunderstrauch. Blumen: die Nelke, das Veilchen, die Levkoje, die Lilie, die Tulpe, die Aster, die Geranie, der Rittersporn, das Löwenmaul, die Reseda, die Flammenblume, die Sonnenblume. Küchenkräuter: die Kartoffel, die Möhre oder Gelbrübe, die Rübe, der Kohl, der Kolrabi, der Kopfkohl, der Wirsing, die Erbse, die Bohne, die Zwiebel, der Knoblauch, der Schnittlauch, der Spinat, der Salat, die Kresse, der Sauerampfer, der Meerrettig, das Radischen, die Gurke, die Petersilie, der Sellerie, die Tomatoe. — Ungeziefer: die Raupe, der Schmetterling, der Engerling, der Käfer, der Erdfloh, die Ameise, die Blattlaus, die Schnecke, der Regenwurm. — Der Vogel, das Nest.

128. Der junge Baum.

Das liebe kleine Bäumchen hier,
Ist (Vater sagt's) gleich alt mit mir;
Und trägt so jung und zart
Schon Früchte von der besten Art.

Es lohnt dem Vater, dessen Hand
So vielen Fleiß darauf verwandt,
Wie wird es ihn erfreu'n,
Wird es zum Baum erwachsen sein.

O! bin ich nicht dem Bäumchen gleich?
Zwar jetzt nur noch an Blüthen reich!
Doch gibt mir Gott Gedeih'n,
So will ich's auch an Früchten sein.

129. Der Baum.

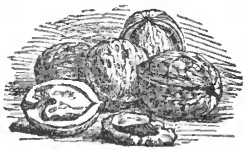
Von den verschiedenen Bäumen erhalten wir Früchte zur Speise und Holz zum Bauen und Brennen. Jeder Baum hat Wurzeln, einen Stamm und eine Krone. Die Wurzeln sind unten und stecken tief in der Erde und halten den Baum, damit er fest stehe. Sie verbreiten sich weit umher und saugen Saft ein, der in den Baum hinaufsteigt und ihn erhält. Der Stamm des Baumes ist meist gerade, dick und rund. An ihm sieht man nach außen die Rinde, welche den Baum vor Nässe und Kälte schützt. Sie ist rauh oder glatt, und grün, braun, grau oder weiß von Farbe. Wenn die Rinde verletzt wird, fließt der Saft aus, und der Baum wird krank. Unter der Rinde ist das weichere Holz, der Splint, dann das Holz und mitten im Holze ist das Mark. Die Krone des Baumes ist oben; ihr höchster Theil heißt der Gipfel oder Wipfel. Sie besteht aus den Aesten, welche vom Stamme ausgehen, und den noch dünneren Zweigen, welche von den Aesten ausgehen. An den Zweigen sitzen die Knospen. Aus den Knospen werden Blätter und Blüthen. Aus den Blüthen kommen die Früchte, die den Menschen und Thieren zur Speise dienen. Aber nicht alle Bäume tragen Früchte, welche der Mensch genießen kann. Durch ihre Früchte sind uns die Obstbäume am nützlichsten. Welche gehören zu den Obstbäumen? Das Obst wird entweder roh, gekocht oder gedörrt gegessen. Man preßt aus manchem Obst auch Getränke. Woher kommt der Aepfelwein? Unreifes Obst darf man nicht essen, davon würde man krank werden.

130. Der Apfelbaum.

Bei einem Wirthe wundermild, da war ich jüngst zu Gaste; ein gold'ner Apfel war sein Schild an einem langen Aste. — Es war der gute Apfelbaum, bei dem ich eingekehret; mit süßer Kost und frischem Schaum hat er mich wohl genähret. — Es kamen in sein grünes Haus viel leichtbeschwingte Gäste; sie hüpften frei und hielten Schmaus und sangen auf das Beste. —

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh' auf weichen, grünen Matten: der Wirth, der deckte selbst mich zu mit seinem kühlen Schatten. — Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit, da schüttelt er die Wipfel. Gesegnet sei er alle Zeit von der Wurzel bis zum Gipfel.

131. Die Nußschale.



Das kleine Lieschen fand in dem Garten eine Nuß, die noch mit der grünen Schale überzogen war. Lieschen sah sie für einen Apfel an und wollte sie essen. Kaum hatte sie hineingebissen, so rief sie: „Pfui, wie bitter!" und warf die Nuß weg. Konrad, ihr Bruder, der klüger war, hob die Nuß auf, schälte sie mit den Zähnen ab und sagte: „Ich achte diese bittere Schale nicht; weiß ich doch, daß ein süßer Kern darin verborgen steckt, der mir dann desto besser schmecken wird."

Acht' nicht der Mühe Bitterkeit,
Die dich mit süßem Lohn erfreut.

132. Das Büblein auf dem Baume.



Steigt das Büblein auf den Baum,
Ei, wie hoch, man sieht es kaum,
Schlüpft — von Ast zu Aestchen,
Hüpft — zum Vogelnestchen.
Hei! — da lacht es;
Ei! — da kracht es;
Plumps! da liegt es d'runten,
Arm' und Kopf voll Wunden.
Lange mußt' es leiden sehr;
Doch das war ihm gute Lehr',
Auf den Baum stieg's nimmermehr.

133. Das Vogelnest.



Vogel: Knabe, ich bitte dich, so sehr ich kann:
O rühre mein kleines Nest nicht an,
O sieh nicht mit deinen Blicken hin!
Es liegen ja meine Kinder drin,
Die werden erschrecken und ängstlich schrei'n,
Wenn du schaust mit den großen Augen herein.

Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern;
Doch stand er behutsam still von fern.
Da kam der arme Vogel zur Ruh',
Flog hin und deckte die Kleinen zu,
Und sah so freundlich den Knaben an:
Hab' Dank, daß du ihnen kein Leid gethan.

134. Der Knabe und der Käfer.

Ein kleiner Käfer schwirrte vergnügt um's Bäumchen her; allein im Garten irrte ein wilder Bub umher. Der fing das arme Thierchen, und packt's an einem Bein, und bindet's an ein Schnürchen, das arme Käferlein. Er spottet seiner Wunden, er freut sich seiner Noth; — doch ach, in wenig Stunden war's arme Thierlein todt. — — Du schlimmer Mensch, was haben die Käfer dir gethan? — Ach, aus dem bösen Knaben ward bald ein böser Mann.

135. Das Unkraut.

Eine fleißige Hausfrau zog in ihrem Garten Gemüse aller Art. Eines Tages nahm sie ihre Tochter Gretchen mit dorthin, damit dieselbe ihr beim Ausjäten des Unkrautes helfe. Sie zeigte ihr, wie dieses anzufangen sei, allein Gretchen war dabei dennoch sehr gleichgültig und nachlässig. Am Abend dann fiel ein warmer, fruchtbarer Regen und Alles konnte nun mit erneuter Kraft wachsen. Als einige Tage darauf die Mutter mit Gretchen wieder in den Garten kam, was sahen sie da? Auf den Beeten, wo Gretchen gejätet hatte, stand das Unkraut wieder fast ebenso groß und dicht, wie es früher gewesen war. Gretchen hatte nämlich nur die oberen Blätter des Unkrautes abgerissen, die Wurzel aber in der Erde stecken lassen. Die Mutter gab ihr einen scharfen Verweis und fügte noch jene gute Lehre hinzu: Wie mit dem Unkraute, so geht es mit der Sünde. Vertilgen wir nicht die Wurzel, die Ursache der Sünde, so werden wir bald in dieselbe zurückfallen.

136. Das Gärtlein.

Kind: Ich komm' euch zu begießen,
Ihr Blümlein roth und blau;
Der milde Himmelsthau
Will nicht herniederfließen.

Blumen: Dank für dein treues Sorgen,
Du kleine Gärtnerin;
Du trägst uns in dem Sinn
Am Abend und am Morgen.

Wir wollen gern dir blühen,
Und frisch und fröhlich sein;
Am Sonntag dann, da sammelst
Du uns zum Sträußchen ein.

137. Die weiße Lilie.

Klein Jettchen steht am Gartenzaun, des Nachbars Tulpen zu beschau'n: wie flammen sie so wunderhold in Weiß und Purpurroth und Gold! „Nur Eine", seufz't sie, „möcht' ich pflücken: es kann kein Mensch mich hier erblicken!" Gesagt, gethan! — Voll Heißbegier schlüpft Jettchen durch die Gartenthür: jetzt steht sie still; was mag dort sein? Sieh', eine Lilie, weiß und rein, steht vor ihr wie ein Morgenstern. Da denkt ihr Herz an Gott, den Herrn; sie senkt das Köpfchen; sie erschrickt, als hätte Gott sie angeblickt. „Nein", ruft sie aus: „Ihr Tulpen schön, ich laß euch alle, alle steh'n! Wie könnte mich ein Schmuck erfreu'n, müßt' ich das Auge Gottes scheu'n!"

138. Das Röschen.

O Röschen, holdes Blumenkind,
Wie bald entblättert dich der Wind,
Doch nimm dir's nicht zu Leide!
Der liebe Gott sorgt auch für dich,
Mein Röschen, und für mich,
Er sorgt ja für uns beide.
Hängt noch am Blatt ein Thränchen dir,
Nein, weine nicht, bald blühst du hier
Im neuen Frühlingsglanze.
Und pflückt mich meines Gottes Hand,
Sie setzt mich in ein ander Land,
In seiner Engel Kranze.

VI. Feld, Wiese, Weinberg.

139. Die Umgegend.

Wenn wir aus dem Dorfe oder aus der Stadt heraustreten, so kommen wir in das freie Feld. Um jede Ortschaft sieht es aber verschieden aus. An der einen fließt ein Fluß vorbei, bei einer anderen dehnt sich die weite Fläche eines Sees oder des Meeres aus; diese ist von Bergen und Höhen umgeben, jene in einer freien Ebene gelegen. Zunächst bei einer Ortschaft sehen wir gewöhnlich die Gemüsegärten und Wiesen, weiter weg liegen die Felder und Waldungen. Zwischen diesen sind noch einzelne Häuser zerstreut. Von der Ortschaft führen mancherlei Wege und Straßen entweder nach den Feldern oder nach den benachbarten Ortschaften. Letztere sind Landstraßen. Manchmal durchschneiden Eisenbahnen die Gegend, auf deren eisernen Schienen die Dampfwägen (Lokomotiven) lange Wagenzüge mit bedeutender Schnelligkeit fortschaffen. Wie herrlich nimmt sich eine Gegend mit diesen verschiedenen Abwechselungen aus, besonders während der Sommerszeit.

140. Das Feld.

Das offene Land außerhalb der Stadt oder des Dorfes, worauf man allerlei Pflanzen zur Nahrung für die Menschen und Thiere zieht, nennen wir das Feld. Die Aecker und Weideplätze, welche zusammen einer Familie angehören, bilden ein Landgut oder eine Farm. Diese ist gewöhnlich eingezäunt, damit das frei umherlaufende Vieh auf den bebauten Feldern keinen Schaden anrichten könne. Soll der Acker Früchte bringen, so muß der Landmann den Boden

zuerst mit dem Pfluge auflockern; dann streut er den Samen hinein, nimmt die Egge und deckt die kleinen Körner mit Erde zu. Einzelne Aecker besäet er mit Getreide: Weizen Roggen, Gerste, Hafer und Welschkorn (Mais). Andere werden mit Futterkräutern: Klee und Thimotheusgras (Timothy) besäet. Auf anderen werden die so nützlichen Kartoffeln gezogen und noch manche andere Früchte. Hat der Landmann nun seine Pflicht gethan, dann geht er mit guter Hoffnung von dannen. Daß die Saat keimet, schießt, Halme treibt und Frucht trägt, das macht der liebe Gott. Aber wie schön ist ein Aehrenfeld, wenn es so wogt oder wallt! Welche Pracht, welche Fülle zeigt sich da überall, wohin unser Auge blickt! Ist das Getreide durch Gottes Segen reif geworden, dann wird es mit der Sense oder Mähmaschine abgemäht, in Garben gebunden und auf Haufen gelegt oder in die Scheune gefahren. Dies ist die Aernte. Später wird das Getreide mit der Dreschmaschine oder mit Flegeln ausgedroschen, oder durch Pferde ausgetreten. Das gereinigte Getreide bringt man dann zur Mühle, wo es zu Mehl gemahlen wird. Die übrigen Früchte: Kartoffeln, Rüben u. s. w. gräbt der Landmann im Herbst aus dem Boden und bringt sie in den Keller. Nun ist freilich das Feld nicht mehr so schön, wie zur Sommerszeit. Es ist kahl und abgestorben und der rauhe Herbstwind fährt über die Stoppeln. Hier und dort nur noch bestellt der Ackersmann das Feld für die Wintersaat, Weizen und Roggen, die im Winter unter dem wärmenden Schnee aufwachsen müssen.

141. Im Freien.

Wie grünt so freundlich jede Flur!
Wie ist so schön die Welt!
Wie prächtig ist doch die Natur
Auf Auen, Wies' und Feld!
Den Thieren gibt Gott Gras und Kraut,
Uns Menschen Korn und Brod.
Er ist's, der freundlich auf uns schaut,
Daß wir nie leiden Noth.

142. Der fromme Bauer.

Ein frommer und fleissiger Bauer besorgte im Frühjahre sein Feld. Er düngte, ackerte, säete aus und eggete. Da er mit Allem fertig war, knieete er nieder, blickte gen Himmel und sagte: „Nun, lieber Gott, habe ich das Meinige gethan; ich bitte dich, thue nun auch das Deinige!" — Und der liebe Gott schickte zur rechten Zeit milden Thau und Regen und zu seiner Zeit heiteres Wetter und Sonnenschein. Er wandte von den Feldern gütig ab Dürre, Nässe, Reif und Hagel. Und es erfolgte eine reiche Ernte.

143. Das Kind und der Vogel.

Kind: O lieber Vogel, sag' nur an,
Was dich so lustig machen kann?
Du säest nicht, du erntest nicht
Und sammelst in die Scheunen nicht,
Du bist so froh und singst so gern,
Und preisest Gott den Herrn.

Vogel: Der Vater droben sorgt für mich,
Drum sing' ich ihm mein Lied,
Doch sorgt er noch viel mehr für dich,
Drum komm und singe mit.

144. Die Kornähren.

Ein Landmann ging mit seinem kleinen Sohne Tobias auf den Acker hinaus, um zu sehen, ob das Korn bald reif sei. „Sieh', Vater," sagte der unerfahrene Knabe, „wie aufrecht einige Halme den Kopf tragen; diese müssen recht vornehm sein; die andern, die sich so tief vor ihnen bücken, sind gewiß viel schlechter." Der Vater pflückte ein Paar Aehren

ab und sprach: „Thörichtes Kind, da sieh' einmal: diese Aehre hier, die sich so stolz in die Höhe streckte, ist ganz taub und leer; diese aber, die sich so bescheiden neigte, ist voll der schönsten Körner."

Trägt einer gar so hoch den Kopf,
So ist er wohl ein eitler Tropf.

145. Die Ernte.

Der liebe Gott mit milder Hand bedeckt mit Segen rings das Land; schon steht die Saat in voller Pracht, ein Zeuge seiner Güt' und Macht. Nun ernte, Mensch, was du gesä't, sei froh und sprich ein fromm Gebet, und gib von dem, was dir verlieh'n, auch deinem armen Bruder hin! So streu'st du neue Saaten aus, und ewiger Segen blüht daraus; dann wird dein Herz voll Sonnenschein, ein Erntefest dein Leben sein.

146. Was auf dem Felde ist.

Der Zaun, der Acker, die Furche, der Rain, der Gränzstein, der Lehm, der Sand, der Stein; der Weizen, der Roggen, das Welschkorn, die Gerste, der Hafer; die Kartoffel, die Rübe, die Erbse, der Raps, der Flachs, der Hanf, der Klee, das Gras; die Hundsblume, der Knöterich, das Eisenkraut; der Hase, der Maulwurf, die Feldmaus; das Rebhuhn, die Wachtel, die Zaunlerche, die Krähe; der Engerling, der Käfer, die Grille; der Pflug, die Egge, die Walze, die Sense, der Rechen, die Heugabel, der Getreidewagen.



147. Die Biene.

Kleine Biene, wer sagt es dir,
Dass die Blumen blühen hier?
Wer hat dir den Tisch gedeckt,
Dass es dir so lieblich schmeckt?
Weisst du, wer so an dich gedacht?
Gott ist's, der Alles hat gemacht.

148. Die Wiese.



Die Wiese ist ein Stück Land, welches mit Gras bewachsen ist. Dieses pflanzt sich von selbst fort, oder wird auch gesäet. Das Gras wächst viel höher und üppiger, wenn die Wiese bewässert werden kann. Schön ist der Anblick einer grünen blumigen Wiese! Ist das Gras groß genug und reif, so wird es abgemäht, getrocknet und als Heu nach Hause gefahren, um den Pferden, dem Rindvieh und den Schafen als Winterfutter zu dienen. Das zweite Gras der Wiese heißt, wenn es gemähet und gedörrt ist, Grummet. Es ist viel zarter als das Heu und wird meistens nur den Melkkühen und den Schafen gegeben. Man muß darauf bedacht sein, daß das Heu und Grummet recht dürr und trocken in die Scheune und auf den Heuboden gebracht wird, denn es wird

sonst leicht schimmelig und verdirbt. Feuchtes Heu, wenn es fest auf einander liegt, entzündet sich leicht; und schon mancher Brand ist dadurch entstanden. Der Maulwurf bringt den Wiesen oft großen Schaden. Er vertilgt aber die noch schädlicheren Engerlinge oder Raupen der Käfer und bringt dadurch auch großen Nutzen.

149. Das Leben auf der Wiese im Sommer.

Die Wiese ist ein belebtes Haus,
Da geht es immer ein und aus.
Hier wohnt beisammen Groß und Klein
In vielen tausend Kämmerlein.
Die Grille hat sich hier versteckt,
Die lust'ge Wachtel hüpft und schlägt,
Der Käfer sitzt in Grases Schooß
Und klettert auf die Spitzen los;
Der Schmetterling fliegt drüber fort
Und wählet sich das Blümlein dort;
Die Biene kommt in Emsigkeit
Und macht den Honig hier bereit;
Eidechslein schlängelt sich hervor.
Das Mäuslein spitzt sein kleines Ohr,
Der Hamster auch, und selbst der Has'
Schlüpft durch das hohe Wiesengras;
Der Mücken flinkes, großes Heer
Tanzt um die schlanken Gräser her,
Und immer geht es lustig zu,
Stets ohne Rast und ohne Ruh.
Es wird im Chore musicirt,
Gehüpft, getanzt und balancirt,
Gesummt, gebrummt im tiefen Baß;
Und macht der Thau die Wiesen naß,
Sobald das Tagewerk gethan,
Dann geht auch noch das Trinken an.

150. Dinge auf der Wiese.

Das Gras, der Klee, der Wegerich oder Wegetritt, die Hundsblume, der Löwenzahn, das Eisenkraut, die Minze, die Klette, die Distel, das Vergißmeinnicht, die Königskerze, der Knöterich, der Sauerampfer; die Maus, der Maulwurf, der Hase; die Zaunlerche, das Rebhuhn, das Präriehuhn; der Frosch, die Eidechse, die Schlange; die Heuschrecke, die Grille, die Biene, die Hummel, die Bremse, die Ameise, der Schmetterling; der Leuchtkäfer, der Pillenkäfer, die Spinne; die Quelle, der Bach, der Ameisenhaufe, der Maulwurfshügel, der Weg, der Zaun.

151. Häschen.

Häschen saß im grünen Gras;
Häschen dachte: Was ist das?
Kommt dort nicht der Jäger her?
Mit dem großen Knallgewehr?

Husch, mein Häschen, husch,
In den dichten Haselbusch!
Jäger zieht den Hahn schon auf —
Liebes Häschen, lauf doch, lauf!

Ach, jetzt legt er an und knallt,
Daß es durch die Büsche schallt,
Schau, wie Häschen laufen kann,
Hat doch keine Stiefel an.

152. Der Weinberg.



In wärmeren Gegenden werden die Anhöhen und Abhänge der Berge gewöhnlich mit Weinstöcken bepflanzt. Eine solche Pflanzung heißt Weinberg. Die Traubenstöcke stehen in Reihen, und jedem ist gewöhnlich ein Pfahl zur Stütze gegeben. Am Weinstocke sind die Reben und an den Reben wachsen die schönen, vollen Trauben. Diese schmecken süß,

sind sehr saftig und aus ihnen wird der Wein gemacht. Im September und Oktober werden erst die Trauben völlig reif und es ist dann die Weinlese. Alt und jung geht dann mit scharfen Messern oder Scheeren in die Weinberge. Da werden nun röthliche, grüne und blaue Weintrauben gesammelt. Die Beeren werden ausgepreßt und der hiedurch gewonnene Saft heißt Most. Ist der Most vollständig abgeklärt, so heißt er Wein. Der Wein macht froh und heiter, und ist, mäßig genossen, für Erwachsene, für alte und schwächliche Leute ein stärkendes Getränke. Viele Beeren werden auch getrocknet und als Rosinen und Korinthen verkauft; einige werden frisch gegessen.

153. Fleiß macht wohlhabend.

Ein Vater sagte kurz vor seinem Tode zu seinen drei Söhnen: „Liebe Kinder! Ich kann euch nichts zurücklassen, als diese unsere Hütte und den Weinberg daran. In dem Weinberge liegt aber ein Schatz verborgen. Grabt fleißig nach, so werdet ihr ihn finden." Nach dem Tode des Vaters gruben die Söhne den Weinberg mit dem größten Fleiße um, fanden aber weder Gold noch Silber. Weil sie jedoch den Weinberg noch nie so fleißig bearbeitet hatten, so brachte er eine Menge Trauben hervor, daß sie darüber erstaunten. Jetzt erst fiel den Söhnen ein, was ihr seliger Vater mit dem Schatze gemeint habe, und sie schrieben an die Thüre des Weinberges mit großen Buchstaben:

Die rechte Goldgrub ist der Fleiß
Für den, der ihn zu üben weiß.

VII. Wald.

154. Der Wald.



Es gibt nicht überall Gärten und Ackerfelder; große Bodenflächen sind auch mit Bäumen und Sträuchern bewachsen. Solche nennt man Wald oder Forst. Ein kleiner Wald heißt Gehölz, Gebüsch oder Hain. Die Bäume, die in einem Wald oder Gehölze wachsen, heißen Waldbäume. Sie stehen gewöhnlich unregelmäßig, an manchen Stellen dicht bei einander, an andern aber dünner. Die Waldbäume gehören entweder zu den Laubhölzern oder Nadelhölzern. Die Laubhölzer verlieren gewöhnlich im Herbste ihre Blätter und stehen im Winter kahl da. Zu ihnen gehören die Eiche, Buche, Linde, Pappel, Ulme, Esche, der Wallnußbaum, die Aspe oder Espe, der Ahorn u. m. a. Die Nadelhölzer haben statt der Blätter grüne Nadeln, die sie auch im Winter behalten, nur die Lärchenbäume werfen sie im Herbste ab. Zu diesen gehören die Tannen, Fichten, Kiefern, Cedern und

Cypressen. Wozu benutzt man das Holz der Waldbäume? Welches sind die Theile eines Baumes?

Zwischen den hohen Bäumen des Waldes stehen aber auch Sträucher, wie der Haselnußstrauch, der Brombeer- und Wachholderstrauch, der Holunder. Diese nennt man auch Unterholz. Auch wachsen dort noch mancherlei Kräuter und Gräser und Pilze oder Schwämme. An den Stämmen der Bäume — und zwar mehr an der Seite gegen Norden — und unter denselben wächst das weiche, grüne Moos. Im Walde halten sich sehr viele Thiere auf. Da gibt es Hirsche, Hasen, Kaninchen, Füchse, Waschbären, Beutelthiere, Eichhörnchen u. s. w. Diese Thiere nennt man Wild. Das Wild ist scheu und flüchtet sich vor den Menschen, weil es häufig von ihnen verfolgt wird. Vorzugsweise dient aber der Wald einer Menge von Vögeln zum Aufenthaltsorte. Diejenigen Vögel, welche sich am liebsten im Walde aufhalten, nennt man auch Waldvögel. Unter ihnen gibt es viele, die schön singen, Singvögel, einige, welche andere Thiere und Vögel fangen und verzehren, Raubvögel. Zu den Waldvögeln gehören der Specht, die Drossel, der Rothvogel, die Spottdrossel, die Turteltaube, der Adler, der Falke, der Habicht, die Eule. Wie herrlich aber ist es zur Sommerzeit im Walde! Wie ist es da so schön kühl, so traut und so einsam! Ein sanfter, frischer Wind rauscht durch die grünen Blätter und Zweige; bunte Käfer schwirren um die Bäume oder wiegen sich auf ihrem jungen Laube; muntere Vögel sitzen auf den Büschen und Aesten und singen ihre frohen Lieder; die Spechte hacken pochend an den Baumstämmen und laut girren die Täubchen in ihren Nestern. Flinke Eichhörnchen springen froh von Baum zu Baum, und der furchtsame Hase hüpft aus dem Dickicht hervor und nagt an den Spitzen des jungen Grases. Der scheue Hirsch kommt vorsichtig aus seinem Schlupfwinkel und eilt zur labenden Quelle. O wie ist da Alles Leben, und wie freuet sich Alles seines Daseins in Gottes schönem, grünem Walde!

155. Waldeslust.

Im Walde möcht' ich leben
Zur heißen Sommerszeit!
Der Wald, der kann uns geben
Viel Lust und Fröhlichkeit.

In seine kühlen Schatten
Winkt jeder Zweig und Ast,
Das Blümchen auf den Matten
Ruft mir: „Komm, lieber Gast!"

Wie sich die Vöglein schwingen,
Im hellen Morgenglanz,
Und Reh und Häschen springen
So lustig wie zum Tanz!

Von jedem Ast und Reise
Hör' nur, wie's lieblich schallt!
Sie singen laut und leise:
„Kommt, kommt zum grünen Wald!"

Ja mit den Vöglein singen
Wir voll von Waldeslust;
Dir, güt'ger Gott, wir bringen
Dies Lied aus voller Brust!

156. Der Urwald.

Solche Wälder, in welchen noch nie Bäume gefällt (umgehauen) sind, nennen wir Urwälder. Sie stehen noch da eben so, wie sie vor Jahrtausenden gestanden sind. Ganz alte, abgestorbene Bäume fallen nieder oder werden vom Sturme umgerissen; an ihrer Stelle wachsen aber junge Bäume von selbst wieder nach. Der Urwald ist ein wahrer Tempel Gottes in der Natur. Es herrscht dort eine ewige Stille, die nur durch die vereinzelten Stimmen der Vögel, durch das Geschrei oder den Tritt des wilden Thieres unterbrochen wird. Blickt man von einem Berge auf den Urwald herab, so glaubt man ein großes, weites Laubmeer vor sich zu haben. Unter diesem unübersehbaren Laubdache findet sich eine Menge wilder Thiere der verschiedensten Art. An den Flüssen, die sie durchströmen, und den Seeen, die sie umschließen, bauen die Biber ihre Wohnungen und in den Gewässern derselben spielen Millionen von Fischen. — Die Urwälder unseres Vaterlandes vermindern sich mit jedem Jahre. Immer weiter dringen namentlich die

deutschen Einwanderer vor. Die Axt des fleißigen Ansiedlers lichtet die Wälder und aus den Lichtungen steigt bald wirbelnd die blaue Rauchsäule empor, zum Zeichen, daß sich hier Menschen niedergelassen haben. Fruchtbare Landgüter und lachende Fluren dehnen sich aus, wo noch vor Kurzem im dichten Urwalde wilde Thiere oder Indianer hauseten.

157. Die grüne Stadt.

Ich weiss euch eine Stadt, die lauter grüne Häuser hat; die Häuser, die sind gross und klein, und wer nur will, der darf hinein. Die Strassen, die sind freilich krumm; sie führen hier und dort herum; doch stets gerade fort zu geh'n, wer findet das wohl allzuschön? Die Wege, die sind weit und breit mit bunten Blumen überstreut; das Pflaster, das ist sanft und weich, und seine Farb' den Häusern gleich. Es wohnen viele Leute dort, und Alle lieben ihren Ort; ganz deutlich sieht man dies daraus, dass Jeder singt in seinem Haus! Die Leute, die sind alle klein; denn es sind lauter Vögelein, und meine ganze grüne Stadt ist, was den Namen „Wald" sonst hat.

158. Die Erdschwämme.



Die Mutter schickte einst die kleine Katharina in den Wald, Schwämme zu suchen, weil sie der Vater sehr gern aß. „Mutter", rief das Mädchen, als sie zurückkam, „diesmal habe ich recht schöne gefunden! Da sieh nur", sagte sie und öffnete das Körbchen, „sie sind alle schön roth, wie Scharlach, und wie mit weißen Perlen besetzt. Es gab wohl noch von jenen braunen unan-

sehnlichen, von denen du neulich brachtest, sie waren mir aber zu schlecht und ich ließ sie stehen." „O du einfältiges, thörichtes Kind", rief die erschrockene Mutter. „Diese schönen Schwämme sind trotz Scharlach und Perlen lauter giftige Fliegenschwämme, und wer davon ißt, muß sterben. Jene braunen aber, die man Brätlinge nennt, und die du verschmähtest, gehören ungeachtet ihres schlechten Aussehens unter die besten."

So, liebes Kind, ist es noch mit vielen Dingen in der Welt. Es gibt Tugenden, die wenig Aufsehen machen; und glänzende Fehler, die der Thor bewundert. Ja der betrügerische Schein des Bösen kann uns leicht zur Sünde verführen.

Die Sünde, die uns Lust verspricht,
Ist süßes Gift — o trau ihr nicht.

159. Das Moos.

Zu Füßen dir das nied're Moos,
Zufrieden ist's mit seinem Loos,
Und wünschet nicht: o wär' ich groß!
Vernehmlich ist mir, wie es spricht:
Und rag' ich auch gen Himmel nicht,
Mich findet doch das Sonnenlicht.

160. Das muntere Eichhörnchen.

Heisa wer tanzt mit mir?
Lustig und munter
Kopfüber, kopfunter
Mit Manier.
Immerfort
Von Ort zu Ort,
Jetzt nun hier,
Und jetzt dort! Hopp!
Ohne Ruh, ohne Rast,
Vom Zweig auf den Ast,
Vom Ast auf den Wipfel, hoch in die Luft,
In Blättersäuseln und Blüthenduft!
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!
Spielet Drossel, Fink und Specht,
Pfeift und geigt und macht es recht!
Ich bin ein Mann,
Der tanzen kann.
Hänschen Eichhorn heiß ich,
Was ich gelernt hab, weiß ich.
Kommt der Jäger in den Wald hinein,
Will mir kein Vogel singen;
Hänschen laß das Tanzen sein,
Tanzen, Schlüpfen, Springen:
Hänschen schlüpft hinein zum Haus,
Hänschen schaut zum Haus heraus,
Hänschen lacht den Jäger aus.

161. Das Holz.

Das Holz der Tannen, Fichten und Eichen brauchen wir zum Bauen der Häuser, Ställe, Scheunen, Mühlen, Kähne und Schiffe und heisst desshalb **Bauholz**. Auch verfertigt man aus dem Holze anderer Bäume Wägen, Kutschen, Pflüge, Walzen, Eggen, Stühle, Tische, Kommoden und allerlei niedliche Geräthe. Dieses nennt man **Nutzholz**. Viel Holz wird aber auch zum Verbrennen gebraucht, welches Brennholz heisst.

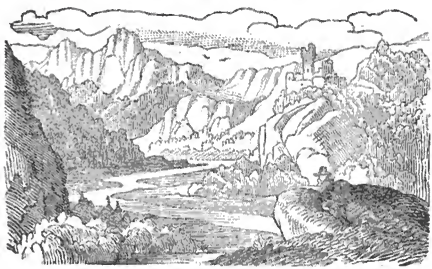
162. Was sich im Walde befindet.

Bäume: Nadelholz: die Tanne, die Fichte, die Föhre oder Kiefer, der Lärchenbaum, die Cypresse, die Ceder; Laubholz: die Eiche, die Buche, die Birke, der Wallnußbaum, die Linde, die Esche, die Pappel, die Erle, der Ahorn, der Vogelbeerbaum, die Ulme. **Sträuche**: der Haselstrauch, der Brombeerstrauch, der Himbeerstrauch, der Schlehdorn, der Weißdorn, die Heckenrose, der Sassafras, das Gewürzholz, die Weinrebe, der Sumach, die Magnolie. **Kräuter**: der Epheu, der Seidelbast oder Kellerhals, die Heidelbeere, die Erdbeere, die Preißelbeere, der Sauerklee, das Maiglöckchen, die Aaronspflanze. Das Moos, der Pilz. **Thiere**: Säugethiere: der Hirsch, der Fuchs, der Hase, der Dachs, das Eichhörnchen, die Wildkatze, der Puma, der Wolf, das Peccari, der Bär, der Waschbär, das Beutelthier, das Stinkthier, der Baummarder, der Iltis. — **Vögel**: der Adler, der Falke, der Habicht, die Eule, die Drossel, die Turteltaube, die Waldente, der Specht,

der Rothvogel, der Spottvogel, der Häher, die Meise, die Krähe. — Amphibien: die Schlange, die Eidechse, der Frosch, die Kröte, die Schildkröte. — Insekten: der Käfer, der Schmetterling, die Ameise. — Die Schnecke.

VIII. Erhöhungen und Vertiefungen.

163. Berg und Thal.



Auf der Erde ist es nicht überall so gerade und eben, wie auf dem Tische und in der Stube. — Man braucht gar nicht weit zu reisen, so muß man bald aufwärts, bald abwärts steigen, indem der Boden an einigen Stellen hoch, an anderen wieder tief ist. Wo aber Erhöhungen und Vertiefungen sind, da ist es uneben. Da wo die Erde weder große Erhöhungen noch Vertiefungen hat, ist sie flach oder eben. Eine solche Gegend nennt man dann eine Ebene oder auch flaches, plattes Land. Eine Erhöhung, die sich nur wenig über die Umgegend erhebt, nennt man einen Hügel oder eine Anhöhe. Eine größere Anhöhe heißt ein Berg. Oben auf den höheren Bergen ist es windig und kalt. Unten am Berge ist die Luft milder. Die Berge sind gewöhnlich mit Wald bedeckt, an den Seiten der Berge fin-

den sich auch wohl Felder und Weinberge. Das tiefe, ebene Land zwischen zwei Bergen oder Hügeln nennt man ein Thal. Durch das Thal läuft gewöhnlich ein Bach oder Fluß, von dem es oft den Namen erhält, so das Ohiothal, das Mississippithal, das Schenandoahthal. In dem Thale ist es warm und fruchtbar. Daher sieht man hier viele Felder, Gärten und Wiesen, die einen reichen Ertrag an Getreide, Obst, Gemüse und Futter liefern. Aus diesem Grunde liegen in einem Thale auch viele Ortschaften, die dasselbe noch schöner und lebhafter machen. Nicht selten tritt aber auch der Bach oder Fluß über seine Ufer und richtet dann im Thale großen Schaden an. Doch auf der Erde ist ja nichts vollkommen; Vollkommenheit ist dem Himmel vorbehalten.

164. Der Knabe auf dem Berge.

Der Knabe stand auf des Berges Höh'
Und sah die grünenden Felder,
Der Dörfer Zahl und den stillen See,
Die Wiesen, den Fluß und die Wälder.

Den Himmel hielt das Morgenroth,
Der Frühling die Erde umfangen;
Erstanden war die Natur vom Tod,
Und die fröhlichen Vögelein sangen.

Und der Knabe der sprach: „All diese Pracht
Ist mein schon in diesem Leben;
O, welche Lust wird einst Gottes Macht
Mir nach dem Tode dann geben!“

165. Das Bergwerk.

Gold, Silber, Eisen, Blei, Zinn, Kupfer und Quecksilber heißen Metalle. Diese finden sich gewöhnlich nicht auf der Erde, sondern in derselben, und meistens in den Bergen. Doch finden sich dieselben dort in der Regel nicht vollkommen rein, sondern mit Steinen und Erde vermischt. Man nennt sie dann Erze. Um diese Erze zu erhalten, graben die Leute tiefe Löcher in die Erde hinein und machen dort Gänge. Hier hämmern sie und brechen sie das Erz

los, das dann in Kästen und an langen Seilen heraufgewunden wird. Die Leute, welche hier beschäftiget sind, heißen Bergleute und jene Gruben und Gänge in den Bergen nennt man ein Bergwerk. Der Bergbau ist ein sehr mühsames und zugleich sehr gefährliches Gewerbe. Tief, tief unten in der Erde, wohin kein freundlicher Sonnenstrahl leuchtet, müssen sich die Bergleute den ganzen Tag beim Schimmer der Lampe anstrengen, die harten Erze loszuschlagen. Ueber ihnen hängen furchtbare Felsblöcke, die jeden Augenblick herabstürzen und sie zerschmettern können. Noch gefährlicher sind die giftigen Dünste, welche sie oft ersticken und das Wasser, das manchmal hervordringt und sie ertränkt. Doch sie verlassen sich auf den lieben Gott, denn ohne vorher zu beten, steigt kein richtiger Bergmann in die Grube hinab.

166. Das Wasser.

Das Wasser ist nicht wie der Stein oder andere Dinge fest, daß man es anfassen oder forttragen kann. Gießt man es aus, so zertheilt es sich, fließt auseinander; es ist flüssig. Die kleinen Theile des Wassers heißen Tropfen. Reines Wasser ist klar und durchsichtig. Das Wasser ist den Menschen, Thieren und Pflanzen unentbehrlich. Klares und reines Wasser ist das gesündeste Getränk besonders für Kinder. Zur Bereitung der Speisen, zur Reinigung unseres Körpers und unserer Wäsche ist das Wasser nöthig. Ohne Wasser könnten die Pflanzen nicht wachsen und gedeihen. Es treibt auch Mühlen und Maschinen. — Das Wasser erleidet mannigfache Veränderungen. Die Kälte verwandelt dasselbe in Eis, die Wärme dagegen löset es in wässerige Dünste auf. Diese steigen aufwärts und bilden Nebel und Wolken und kommen als Thau, Regen, Reif, Schnee und Hagel wieder auf die Erde herab.

167. Das Wassertröpflein.

Tröpflein muß zur Erde fallen,
Muß das zarte Blümchen letzen,
Muß mit Quellen weiter wallen,
Muß das Fischlein auch ergötzen,
Muß im Bach die Mühle schlagen,
Muß im Strom die Schiffe tragen.
Und was wären denn die Meere,
Wenn nicht erst das Tröpflein wäre?

168. Fliessendes und stehendes Gewässer.

Von dem Wasser, welches aus den Wolken auf die Erde herniederfällt, dringt einiges in den Boden ein. Dort sammelt es sich an manchen Stellen, und wo es eine Oeffnung findet, da kommt es wieder hervor. Meistens geschieht dieses an den Abhängen oder dem Fusse der Berge. Wo das Wasser hervorquillt, da ist eine Quelle. Das Wasser der Quelle fliesst dem Thale zu, und heisst ein Bach. Vereinigen sich mehrere Bäche, so entsteht ein Fluss, aus mehreren Flüssen wird ein Strom. Die meisten Flüsse und Ströme bilden sich in den Thälern. Quellen, Bäche, Flüsse und Ströme sind fliessende Gewässer. Pfützen, Sümpfe, Teiche und Seen sind stehende Gewässer. Das grösste stehende Gewässer nennt man Meer. In den Bächen, Flüssen und Strömen leben viele grosse und kleine Fische, die uns zur Nahrung dienen. Zu den Fischen gehören: Karpfen, Schleien, Hechte, Aale, Barben, Forellen u. s. w. Der Krebs, der Frosch und die Schildkröte leben auch in dem Wasser. Alle Flüsse fliessen in das Meer, dort finden sie zuletzt ihre Ruhe, wie wir einstens im Grabe.

169. Das Fischlein.

„Fischlein, Fischlein, du armer Wicht!
Schnappe nur ja nach der Angel nicht;
Geht dir so schnell zum Halse hinein,
Reißt dich blutig und macht dir Pein.

Siehst du nicht sitzen den Knaben dort?
Fischlein! geschwinde schwimme fort."
Fischlein mocht' es wohl besser wissen
Schaute nur nach dem fetten Bissen,
Meinte, der Knabe mit seiner Schnur
Wäre hier so zum Scherze nur.
Da schwamm es herbei, da schnappt' es zu
„Nun zappelst du, armes Fischlein du!"

170. Die Quelle.

An einem heißen Sommertage ging der kleine Wilhelm über Feld. Seine Wangen glühten vor Hitze und er lechzte vor Durst. Da kam er zu einer Quelle, die im grünen Schatten einer Eiche, hell wie Silber, aus einem Felsen hervorbrach. Wilhelm hatte gehört, man solle nicht trinken, wenn man erhitzt ist. Allein, selbstklug, verachtete er diese Warnung, folgte nur seiner Begierde, trank von dem eiskalten Wasser, und — sank wie ohnmächtig zur Erde, kam krank nach Hause, und verfiel in ein gefährliches Fieber. „Ach!" seufzte er auf seinem Krankenbette, „wer hätte es jener Quelle angesehen, daß sie ein so schädliches Gift enthält!" Allein Wilhelms Vater sprach: „Nicht die reine Quelle hat an deiner Krankheit Schuld, sondern einzig dein Eigendünkel und deine Unenthaltsamkeit."

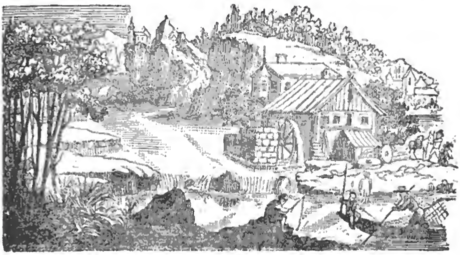
171. Das Bächlein.

Du Bächlein, silberhell und klar,
Du eilst vorüber immerdar,
Am Ufer steh' ich, sinn' und sinn'!
Wo kommst du her! wo gehst du hin?

Ich komm' aus dunkler Felsen Schooß,
Mein Lauf geht über Blum' und Moos,
Auf meinem Spiegel schwebt so mild
Des blauen Himmels lieblich Bild.

D'rum hab' ich frohen Kindersinn,
Es treibt mich fort, weiß nicht, wohin.
Der mich gerufen aus dem Stein,
Der, denk' ich, wird mein Führer sein.

172. Dinge im und am Wasser.



Regenwasser, Quellwasser, Flusswasser; Quelle, Bach, Fluss, Strom; Teich, Weiher, See, Meer; Kies, Schlamm, Sand, Stein, Fels, Insel; Welle, Wirbel, Wasserfall, Stromschnelle; Schiff, Boot, Kahn, Floss, Dampfboot, Fährboot; Fisch, Frosch, Schildkröte, Krebs; Ufer, Brücke, Mühle, Landungsplatz; Erle, Weide, Pappel, Schilf, Wasserlilie.

173. Die Mühle.

1. Es klappert die Mühle am rauschenden Bach: klipp, klapp! Bei Nacht und bei Tag ist der Müller stets wach, klipp, klapp! Er malet das Korn uns zu kräftigem Brod, da leiden wir nimmermehr Mangel und Noth, klipp, klapp! klipp, klapp! klipp, klapp!

2. Flink laufen die Räder und drehen den Stein, klipp, klapp! und mahlen den Waizen zu Mehl uns so fein, klipp, klapp! Die Mutter dann Zwieback und Kuchen d'raus bäckt, der immer den Kindern vortrefflich geschmeckt; klipp, klapp! klipp, klapp! klipp, klapp!

174. Der Wassermann.

Komm' dem Wasser nicht zu nah! denn der Wassermann ist da, liegt im tiefen Grunde mit dem off'nen Munde.

Haar und Bart voll Schlamm und Moos, Augen wie der Mond so groß, hat die Kinder gerne, sieht sie aus der Ferne.

Zieht sie in die Fluth hinein, müssen seine Speisen sein, Mädchen so wie Knaben, alles will er haben.

Bleib zurück! es ist ein Graus, streckt er seine Hand heraus! Hat er dich in Armen, gibt es kein Erbarmen.

175. Das grosse Meer und Gott.

Das Meer ist tief, das Meer ist weit; doch gehet Gottes Herrlichkeit noch tiefer als des Meeres Grund, noch weiter als das Erdenrund. So viele Fischlein wohnen d'rin, der Herr sieht freundlich auf sie hin, reicht allen ihre Speise dar, führt ab und auf sie wunderbar. So hoch die wilden Wogen geh'n, wenn er gebeut, sie stille steh'n. Es führet seine treue Hand das Schifflein hin in's fernste Land.

IX. Vaterland, Heimath, Staat.

176. Das Vaterland.

Das Land, in welchem der Mensch geboren wurde, in welchem er seine Jugend verlebte und seine Erziehung empfing, nennt er sein Vaterland, seine Heimath. Daß wir unser Vaterland vor allen anderen Ländern lieben und schätzen, ist sehr natürlich. Dort nämlich sind diejenigen, welche wir vor Allen lieben, unsere Eltern, dort sind unsere theuren Geschwister, dort sind so manche werthe Freunde, die wir von Jugend auf gekannt und treu befunden haben. Die vielen Freuden und Vergnügen der schuldlosen und sorglosen Jugendzeit, und das viele Gute, welches wir dort ge-

nossen haben, sind es ferner, die in unserm Herzen eine so innige Dankbarkeit erweckt haben, daß wir unser Vaterland nicht leicht vergessen können. Sind wir entfernt von demselben in der Fremde, so ergreift uns oft das Heimweh im Gedanken an die theure Heimath. Es geht uns gewissermaßen wie einer Pflanze, die aus ihrem natürlichen Erdboden genommen und in ein zu kaltes oder wärmeres Land versetzt wird. Sie wird dort selbst bei der sorgsamsten Pflege nicht recht gedeihen. Die Bewohner seines Vaterlandes stehen dem Menschen näher als Fremde. Er findet zwischen ihnen und sich mehr Aehnlichkeit in der Lebensweise, in der Gesinnung und Sprache, und fühlt sich daher zu ihnen mehr hingezogen. Ihr Wohl ist sein Wohl, ihr Wehe ist sein Wehe. Die wahre Liebe zum Vaterlande macht ihn selbst bereit, auch gerne Alles zu thun, was das Wohl desselben erfordert.

177. Mein Vaterland.

Treue Liebe bis zum Grabe,
Weih' ich dir mit Herz und Hand.
Nächst Gott dank ich, was ich habe,
Dir, mein theures Vaterland.

Nicht in Worten nur und Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit:
Mit der That will ich's erwiedern
Dir in Noth und Kampf und Streit.

In der Freude, wie im Leide,
Ruf ich's Freund und Feinden zu:
Ewig sind vereint wir Beide,
Und mein Trost, mein Glück bist du!

Treue Liebe bis zum Grabe
Weih' ich dir mit Herz und Hand.
Nächst Gott dank ich, was ich habe,
Dir, mein theures Vaterland!

178. Der Staat.

Die Städte, Dörfer und Landgüter mit den Wiesen, Aeckern, Bergen und Thälern bilden das Land. Bald in größeren, bald in kleineren Bezirken dieses Landes leben seine Bewohner nach denselben bestimmten Vorschriften, Gesetzen. Dieses nennt man dann einen Staat. Die Gesetze des Staates dienen dazu, daß die Ordnung stets aufrecht erhalten werde. Ohne Ordnung kann Niemand sicher, ruhig und zufrieden leben. Wenn Jeder thun könnte, was

ihm gefiele, so würde bald große Unordnung und Verwirrung entstehen. Die Leute, welche in einem Staate leben, nennt man die **Bürger** eines Staates. Der **Bürger**, welcher Theil nimmt an den Rechten und Wohlthaten des Staates, muß auch dessen Lasten tragen helfen. So müssen Alle zum gemeinsamen Wohle mitwirken. Unser Land besteht aus vielen verschiedenen Staaten und mehreren Territorien. Diese machen zusammen die **Vereinigten Staaten** aus. Sie gehören zusammen, weil sie alle einem Gesetze unterworfen sind.

179. Die Heimath.

Wie herrlich ist zu leben
In seinem Heimathland,
Da schlingt um Aller Streben
Ein warmes Liebesband.

Da sind im Heimathlande
Wir überall bekannt;
Man hört's an jedem Orte:
„Hier ist das Vaterland!"

Da spricht in jedem Stande
So treu das Herz sich aus.
Wohl uns im Vaterlande!
Wohl uns im Vaterhaus!

X. Himmel.

180. Von der Welt.

Alle Dinge, welche außer Gott vorhanden sind, nennt man mit einem Worte — **Welt**. Die Welt ist groß, sehr groß. Denn Alles, was wir auf der Erde, und am Himmel sehen, ja noch viel mehr, als wir sehen können, gehört zu Gottes unermeßlicher Welt. Das Land, das wir bewohnen, ist nur ein kleiner Theil der Erde, und unsere Erde, so groß sie ist, macht nur einen sehr kleinen Theil der ganzen Welt aus. Auf der Erde wech-

seln Land und Wasser mit einander ab, rund um unsern Erdball dehnt sich der Luftraum aus. Der Himmel scheint sich über unserem Haupte zu wölben; darum nennt man ihn auch das Himmelsgewölbe. Die Luft durchdringt Alles, kann aber nicht gesehen werden. Sie ist feiner und beweglicher noch als das Wasser. In ihr athmet Alles, was Odem hat, und ohne sie kann nichts auf der Erde leben. Weit, weit hinaus über diesen Luftraum schweben aber in unermeßlicher Ferne die unzähligen Himmelskörper, die Sterne, und verkünden uns durch ihren freundlichen Schimmer die Ehre ihres allmächtigen Schöpfers. Nicht immer können wir sie aber sehen, denn oft ist unser Luftraum mit Wolken und Dünsten bedeckt, die von der Luft getragen werden.

181. Der Himmel.

Wie hoch mag wohl der Himmel sein? Das will ich gleich dir sagen. Wenn du schnell wie ein Vögelein die Flügel könntest schlagen, und flögest auf und immer auf in jene blaue Ferne, und kämest endlich gar hinauf zu einem schönen Sterne, und fragtest dort ein Engelein: Wie hoch mag wohl der Himmel sein? Dann sei gewiss, das Eng'lein spricht: Mein Kind, das weiss ich selber nicht; doch frag einmal dort drüben an, ob jener Stern dir's sagen kann. Du brauchst indess nicht sehr zu eilen, es sind nur hundert tausend Meilen. Und flögst du nun zum Sternlein dort, man sagt dir noch dasselbe Wort; und flögst du weiter fort und fort, von Stern zu Stern, von Ort zu Ort, es weiss doch Niemand dir zu sagen, du wirst doch stets vergeblich fragen: Wie hoch mag wohl der Himmel sein? Denn, Kind, das weiss nur Gott allein.

182. Die Sonne.

Auch die Sonne gehört zu den Himmelskörpern. Sie ist sehr weit von uns entfernt. Wenn uns die Sonne scheint, dann haben wir Tag. Wir sehen die Sonne an verschiedenen Stellen den Tag über. Da, wo die Sonne aufgeht, ist der Morgen oder Osten; da, wo sie um Mittag steht, ist Mittag oder Süden. Der Punkt, wo wir sie jeden Tag zuletzt sehen, heißt Abend oder Westen, und der, wo wir sie uns in der Mitte der Nacht denken, Mitternacht oder Norden. Ehe die Sonne des Morgens aufgeht, wird der Himmel um sie her prächtig roth, oft auch gelb. Das ist das Morgenroth. Aehnlich ist es des Abends beim Sonnenuntergang. Dieses ist dann das Abendroth. Zwischen dem Tag und der Nacht entsteht die Dämmerung. Zu dieser Zeit ist es nicht recht hell und nicht recht dunkel. Es gibt eine Morgen- und Abenddämmerung. Die Sonne ist recht wohlthätig für uns. Sie erleuchtet und erwärmt unsere Erde und macht sie fruchtbar. Wie prachtvoll und majestätisch ist sie, wenn sie in ihrem Glanze strahlt!

183. Sonnenschein.

Sonnenschein klar und rein,
Leuchtest in die Welt hinein;
Machst so hell, so warm, so schön,
In den Thälern, auf den Höh'n,
Die du alle überstrahlst
Und so hold und lieblich malst.
Sonnenschein, klar und rein
Soll's in meinem Herzen sein!
Wenn ich habe frohen Sinn,
Wenn ich gut und freundlich bin,
Dann ist in dem Herzen mein —
Wunderbarer Sonnenschein.



184. Die Sonnenstrahlen.

Die Sonne war aufgegangen und stand mit ihrer schönen, glänzenden Scheibe am Himmel; da schickte sie ihre Strahlen aus, um die Schläfer in dem ganzen Lande zu wecken. Ein Strahl kam zu dem Vöglein, das schlüpfte aus seinem Neste, flog in die Luft hinauf und sang: Liri liri li, schön ist's in der Früh.

Der andere Strahl kam zu dem Häschen und weckte es auf. Das rieb sich die Augen nicht lange, sondern sprang aus dem Walde in die Wiese und suchte sich das schönste Gras und die schönsten Kräuter zu seinem Frühstück.

Und ein dritter Strahl kam an das Hühnerhaus; da rief der Hahn kikiriki, und die Hühner flogen alle von ihrer Stange, machten gluck, gluck, gluck, liefen in den Hof, suchten sich Futter und legten Eier in's Nest.

Und ein vierter Strahl kam zu den Täubchen, die riefen: rukediku, die Thür ist noch zu; und als die Thür aufgemacht war, da flogen sie alle in's Feld, liefen über den Erbsenacker und lasen sich die Körner auf.

Und ein fünfter Strahl kam zu dem Bienchen: das kroch aus seinem Bienenkorbe hervor, wischte sich die Flügel ab, summte dann über die Blumen und den blühenden Baum her und trug den Honig nach Hause.

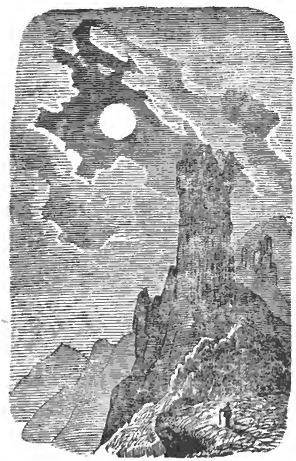
Da kam der letzte Strahl an das Bett des Faullenzers und wollte ihn wecken; allein er stand nicht auf, sondern legte sich auf die andere Seite und schnarchte, während schon längst die Andern arbeiteten.



185. Sonne und Regen.

Sonne: Ich will scheinen so fort und immerfort.
Regen: Ich will fallen ohne End' an jedem Ort.
Sonne: Du machst Alles ja auf der Erde gar zu naß!
Regen: Du machst zu trocken, wenn du scheinst ohn' Unterlaß!
Sonne: Ich mache fruchtbar, und Alles freut sich mein.
Regen: Ich thue deßgleichen, dich mag man nicht allein.
So haben sie lange gestritten; doch wurden sie einig zuletzt:
Sie wollten mit einander wechseln. Und so ist es denn auch jetzt.

186. Der Mond.



Auch für die Nacht hat der liebe Gott ein Licht erschaffen; das ist der freundliche Mond. Geht der Tag zu Ende, so steigt er im Osten herauf und bringt uns sein Licht, um die Nächte zu erhellen. Still und sanft blickt er dann vom Himmelsgewölbe auf uns hernieder. Er ist uns so lieb wie ein guter Freund. Doch er bleibt nicht immer bei uns. Oft schleicht er fort, als wäre er gar nicht mehr da. In der Zeit, wo wir dann den Mond gar nicht mehr sehen, heißt er Neumond. Er zeigt sich uns auch in verschiedenen Gestalten. Bald sehen wir den Mond ganz, bald halb, bald nur ein kleines Stück von ihm. Wenn es Vollmond ist, da können wir den Mond am besten sehen. Und fragst du mich nun: Wo kommen denn der Mond und die Sonne her? Dann sage ich dir: die hat Gott erschaffen, der auch mich und dich erschuf.

Wenn der Mond am Abend spät
Aus den lichten Wolken geht;
Wenn die goldnen Sternelein
Oeffnen ihre Äugelein,
Schließt das Kind zu süßer Ruh'
Seine beiden Augen zu,
Träumet von dem Himmelsherrn,
Welcher führet Mond und Stern',
Welcher einst das Kindelein
Führt in seinen Himmel ein.

187. Mondlied.

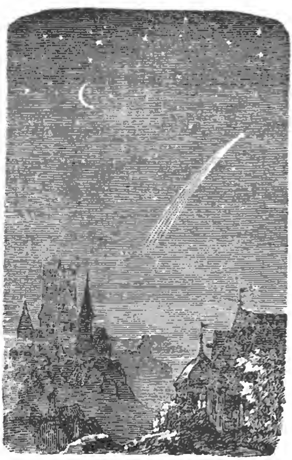
Ich bin dem lieben Mond so gut,
Er glänzt so sanft, so schön,
Ist Abends, wenn die Sonne ruht,
So freundlich anzuseh'n.

Ein guter, lieber Vater stellt
Ihn hoch am Himmel hin.
Wohl mir, daß ich in seiner Welt,
Hier unterm Monde bin!

Jetzt seh' ich nur als Streifchen dich,
Blaß sinkt dein Licht in's Thal;
Bald wirst du groß, dann spiegelt sich
Im klaren Teich dein Strahl.

Auch ich, du lieber Mond, bin klein,
Doch immer bleib' ich's nicht.
Schon jetzt will ich so freundlich sein,
Wie dort dein Angesicht.

188. Die Sterne.



In klaren Nächten sehen wir am Himmel die vielen Tausend Sterne funkeln und schimmern. Sie sehen aus wie leuchtende Funken, sie sind aber nicht so klein, wie sie uns erscheinen. Die meisten Sterne sind viel größer, als unsere Erde. Man sieht sie nur bei Nacht. Sobald der Morgen graut, erblassen und verschwinden sie. Die Sterne sind seit der Schöpfung am Himmel. Sie bewegen sich immer und doch stößt Keiner an den Andern an. Wie weise hat also der Schöpfer dieses eingerichtet, und wie groß

und herrlich ist seine Schöpfung! Wir vermögen es nicht zu sagen, ja nicht einmal zu fassen. Wir können nur voll Bewunderung ausrufen: Herr, wie sind deine Werke so groß, und wie sind ihrer so viel! Du hast sie alle mit Weisheit geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte!

189. Der Sternseher.

Ich sehe oft in stiller Nacht,
Wenn ich mein Werk gethan,
Und Niemand mehr im Hause wacht,
Die Stern' am Himmel an.

Sie geh'n da, hin und her zerstreut,
Wie Lämmer auf der Flur,
In Häuflein bald, bald aufgereiht,
Wie Perlen an der Schnur.

Sie funkeln alle weit und breit
Und funkeln rein und schön;
Ich seh' die große Herrlichkeit
Und kann nicht satt mich seh'n.

Dann saget unter'm Himmelszelt
Mein Herz mir in der Brust:
„Es gibt was Bess'res in der Welt,
Als alle ihre Lust.“

Ich werf' mich auf mein Lager hin
Und liege lange wach,
Und suche es in meinem Sinn,
Und sehne mich darnach.

190. Die Wolken.



Ausser den zahllosen Himmelskörpern bemerken wir auch noch Wolken in unserm Gesichtskreise. Ganz verschieden sind die Wolken: einige sind schneeweiss, andere grau und schwarz; einige klein, andere gross; einige wie Linien, andere wie Figuren geformt. Die Wolken sind Dünste, die von der Erde aufsteigen und von der Luft getragen werden. Werden sie zu viel oder zu schwer, so fallen sie als Regen, Schnee oder Hagel wieder auf die Erde. Die Wolken verdunkeln oft den Mond und die Sterne, ja sogar die Sonne. Sie hüllen den Tag oft in Nacht. Aus ihnen fährt der zündende Blitz. Sie verursachen den Donner, der die Erde erschüttert und Menschen und Thiere erschreckt.

191. Dinge am Himmel und in der Luft.



Luft, Ausdünstung, Rauch, Lufterscheinung, Sonne, Mond, Sterne, Komet, Thau, Morgenthau, Abendthau, Nebel, Wolken, Regen, Staubregen, Platzregen, Wolkenbruch, Reif, Schnee, Hagel, Eis; Wetter, Donnerwetter, Gewitter, Blitz, Wetterleuchten, Donner, Irrlicht, Sternschnuppe; Morgendämmerung, Abenddämmerung, Morgenröthe, Abendröthe, Regenbogen, Hof um Sonne und Mond; Wind, Sturm-, Ost-, Süd-, West- und Nordwind, Wirbelwind.

192. Der Wind.

Ich bin der Wind,
Und komm' geschwind;
Und wehe durch den Wald,
Daß weit es wiederhallt.
Bald säus'le ich gelind,
Und bin ein sanftes Kind,
Bald braus' ich wie ein Mann,
Den Niemand fesseln kann.
Schließt Thür und Fenster zu,
Sonst habt ihr keine Ruh;
Ich bin der Wind,
Und komm' geschwind.

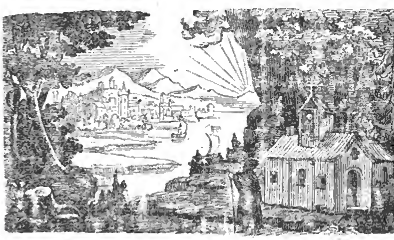
XI. Tages- und Jahreszeiten.

193. Der Tag.

Ein Tag ist ein Zeitraum von 24 Stunden. Jeder hat vier Tageszeiten. Sie sind: der Morgen, der Mittag, der Abend und die Nacht. Der Tag fängt um Mitternacht an und hört da wieder auf. Mitternacht ist Nachts 12 Uhr. Sieben Tage zusammen sind eine Woche. Die Wochentage heißen: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag oder Sonnabend. Es gibt Sonntage, Festtage und Werktage. An den zwei ersteren wird insbesondere Gott verehrt, am Werktag aber gearbeitet. Wer nicht fleißig arbeitet, wird ein Tagedieb genannt. Er wird von Gott und Menschen verachtet. Alle Tage sollen wir frömmer und besser werden.

Kein Tag des Lebens geh' vorbei,
Daß ich nicht weiser, besser sei.

194. Der Morgen.



Der Morgen ist die erste Tageszeit. Die Morgendämmerung tritt ein. Es röthet sich der Himmel. Die Sterne erblassen und verschwinden. Es wird allmälig hell. Die Sonne geht prachtvoll auf. An jedem Gräslein hängt ein glänzendes Thautröpflein. Die Blumen öffnen ihre Kelche. Die Thiere werden munter. Der Hahn kräht. Der Fink schlägt. Der Landmann steht

früh auf und verrichtet sein Morgengebet und fängt zu arbeiten an. Man treibt das Vieh auf die Weide. Auch das Kind steht frühe vom Bette auf, kleidet sich rasch an und wäscht und kämmt sich sauber. Dann dankt es Gott für den süssen Schlaf. Gott schenkt uns jeden neuen Morgen.

Erwachst du früh beim Morgenroth,
Erheb' dein Herz zum lieben Gott!

195. Der Morgenstern.

Steht auf, ihr lieben Kinderlein!
Der Morgenstern mit hellem Schein
Beginnt am Himmel seinen Lauf
Und weckt die kleinen Kinder auf.

Sei uns willkommen, lieber Tag!
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag.
Leucht' uns in uns're Herzen fein
Und mache uns vom Bösen rein.

196. Der Mittag.



Der Mittag ist die zweite Tageszeit. Die Sonne steht am höchsten. Sie scheint meistens heiß. Der Wanderer schwitzt. Der Kamin raucht. Die Mutter bereitet das Mit-

tagsmahl. Der Landmann geht von der Feldarbeit nach Hause. Er verzehrt dasselbe mit Lust. Gott gibt uns Speise und Trank. Der gute Mensch genießt sie nur mit Dank gegen ihn. Die Mittagsglocke ertönt. Der wahre Christ betet mit Andacht. Auch das fromme Kind faltet seine Hände. Es betet voll Liebe zum Vater aller Menschen. Der Mittag ist bald zu Ende. Es kommt dann der Abend heran.

Für Speis und Trank dem Geber Dank!

197. Lied.

Unser Vater, der uns liebt,
Der stets, was uns gut ist, gibt,
Gab auch heut uns Speis und Trank;
Lobt den Vater; sagt ihm Dank!

Aller Segen kommt vom Herrn;
Liebt ihn und gehorcht ihm gern,
Bis einst in der Ewigkeit
Größ'rer Segen uns erfreut!

198. Der Abend.



Der Abend ist die dritte Tageszeit. Die Sonne geht mit Pracht unter. Am Himmel glänzt das herrliche Abendroth. Der Landmann geht ermattet nach Hause. Der Handwerker schliesst seine Werkstätte. Die Rinder eilen von der Weide in den Stall. Der Wald verstummt von dem Gesange der Vögel. Der Wanderer sucht sich eine Herberge. Die Abenddämmerung tritt ein. Der Abendstern schaut freundlich zu uns hernieder. Die Gebetglocke verkündet des

Tages Ende. Die Kinder gehen eingezogen nach Hause. Sie beten ihr Nachtgebet. Nun legen sie sich zur Ruhe. Es wird allmälig dunkel. Die Nacht ist da.

Im Namen Jesu schlaf ich ein,
Gott, ewig, ewig, bleib' ich dein!

199. Der Abendstern.

Du lieblicher Stern,
Du leuchtest so fern!
Doch hab' ich dich dennoch
Von Herzen so gern.

Wie lieb' ich doch dich
So herzinniglich!
Dein funkelndes Aeuglein
Blickt immer auf mich.

So blick' ich nach dir,
Sei's dort oder hier:
Dein freundliches Aeuglein
Steht immer vor mir!

Wie nickst du mir zu
In fröhlicher Ruh'!
O liebliches Sternlein,
O wär' ich wie du!

200. Die Nacht.

Die Nacht ist die letzte Tageszeit. Die freundliche Sonne ist untergegangen und scheint uns nicht mehr. Es ist dunkel. Am Himmel leuchtet öfters der Mond und funkeln die Sterne. Sie verbreiten dann ein schwaches Licht. Alles liegt im süßen Schlafe. Es ist stille. Das Lied der Vögel schweigt. Die Eule krächzt im düstern Walde. Der Kranke seufzt auf dem Krankenlager. Das brave Kind insbesondere wird von seinem heiligen Schutzengel behütet. Der Schlaf stärkt den Menschen an Leib und Seele.

Gottes Auge wacht auch in finsterer Nacht.

201. Beim Bettlein.

Wenn Nachts das Kindlein schlafen geht,
Bei seinem Bett ein Engel steht;
Der deckt es zu und hält dort Wacht
Beim lieben Kind die ganze Nacht.

Er schützt das Kind, weicht von ihm nicht,
Und wenn der neue Tag anbricht,
Da mahnt er's, zeitig aufzusteh'n,
Zu beten und zur Schul' zu geh'n.

202. Das Jahr.

Das Jahr ist ein Zeitraum. Dasselbe fängt am 1. Januar an und endet mit dem 31. Dezember. Es enthält 365 Tage oder 52 Wochen oder 12 Monate. Die Monate heißen: Januar, Februar, März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober, November, Dezember. Drei Monate lang ist es Sommer, drei Herbst, drei Winter und drei Frühling. Dieses sind die vier Jahreszeiten. Im Winter ist es bei uns kalt. Die Bäume stehen meistens da ohne Blätter. Einige Arten nur behalten auch im Winter das Laub. Im Frühling fängt es an warm zu werden. Die Pflanzen werden wieder grün. Im Sommer wachsen und blühen sie. Im Herbste werden die Früchte reif. Die Blätter fallen wieder von den Bäumen. — Ein Tag, eine Woche, ein Monat, ein Jahr ist bald vorüber und kommt nicht wieder zurück. Darum muß man die Zeit gut benützen. Jedes Jahr sollen wir auch mit Gott anfangen und mit Gott aufhören.

Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf,
Dies ist der schönste Lebenslauf.

203. Frühling.



Frühlingszeit, schönste Zeit,
Die uns Gott der Herr verleiht,
Weckt die Blümlein aus der Erde,
Gras und Kräuter für die Heerde,
Läßt die jungen Lämmer springen,
Läßt die lieben Vögel singen.
Menschen! eures Gottes denkt,
Der euch so den Frühling schenkt.

204. Sommer.



Sommerszeit, heiße Zeit! Sonne brennt wohl weit und breit: aber Gott schickt milden Regen, schüttet alles Feld voll Segen, schenkt dem Schnitter volle Aehren, Brod genug, uns All' zu nähren. Menschen, merkt es: Gott ist gut, daß er so im Sommer thut.

205. Herbst.



Herbsteszeit, reiche Zeit,
Gott hat Segen ausgestreut,
Daß sich alle Bäume neigen
Von den fruchtbeladnen Zweigen,
Schaut umher mit Vaterblicken,
Wie sich Alle dran erquicken.
Menschen! nehmt die Gaben gern,
Aber ehret auch den Herrn!

206. Winter.



Winterszeit, kalte Zeit! Aber Gott schenkt warmes Kleid, dichten Schnee der kahlen Erde, warmes Wollenfell der Heerde, Federn weich den Vögelschaaren, dass sie keine Noth erfahren; Menschen, Haus und Heerd auch euch. Lobt ihn, der so gnadenreich.

207. Tages- und Jahreszeiten.

Zeiträume: Augenblick, Sekunde, Minute, Stunde, Tag, Nacht, Woche, Monat, Jahr; Tageszeiten: Morgen, Mittag, Abend, Nacht, Vormittag, Nachmittag, Vormitternacht, Nachmitternacht; Jahreszeiten: Frühling (Frühjahr), Sommer, Herbst (Spätjahr), Winter; Heuernte, Getreideernte; Obsternte, Weinlese. — Wochentage: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag (Sonnabend); Monate: Januar, Februar, März, April, Mai, Junius, Julius, August, September, Oktober, November, Dezember; Schnee- oder Eismonat, Hornung, Lenz- oder Frühlingsmonat, Oster-, Wonne-, Brach-, Heu-, Ernte-, Herbst-, Wein-, Winter- und Christmonat.

208. Das Christkind.

Alle Jahre kommt das Christuskind
Auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind.
Kehrt mit seinem Segen ein in jedes Haus,
Geht auf allen Wegen ein und aus.
Ist auch mir zur Seite, still und unbekannt,
Daß es treu mich leite an der lieben Hand.

XII. Der Mensch.

209. Der menschliche Körper.

Der Mensch hat einen sehr künstlich gebauten Leib oder Körper, der aus Knochen, Fleisch und Blut besteht. Ueber den ganzen Leib geht eine Haut. Der menschliche Körper besteht aus sehr vielen Theilen.

Die drei Haupttheile sind: der Kopf, der Rumpf und die Glieder oder Gliedmaßen. Anfangs ist der Leib schwach, nach und nach wird er größer und stärker. Am Körper unterscheidet man äußere und innere, feste und flüssige Theile. Nenne solche Theile! Alle Theile sind mit großer Weisheit gebildet und sehr kunstreich eingerichtet. Ein gutes Kind wird seinen Körper immer sehr reinlich halten.

210. Die Sinneswerkzeuge.

Ein jeder Mensch, der gesund ist, hat fünf Sinne. Diese heißen: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl, Jene äußeren Theile des Körpers, mittelst welcher diese Sinne etwas wahrnehmen, nennt man Sinneswerkzeuge. Die Augen, die Ohren, die Nase, die Zunge und der Gaumen sind Sinneswerkzeuge. Mit den Augen sehe ich. Ich sehe die Gegenstände, die mich umgeben, ihre Gestalt, ihre Größe, ihre Farbe; ich sehe die Schönheiten der Natur, die Sonne, den Mond, den gestirnten Himmel. Wer mit seinen Augen nicht sehen kann, der ist blind. Ein blinder Mensch ist recht arm und bedauernswerth.

Mit den Ohren höre ich. Ich höre die Ermahnungen meiner Eltern und Lehrer, den lieblichen Gesang der Vögel, das Brausen des Windes, das Rollen des Donners. Ein Mensch, der nicht hören kann, ist taub. Ein tauber Mensch muß gar manche Freude entbehren, und deshalb ist er sehr schlimm daran.

Mit der Nase rieche ich. Ich rieche den angenehmen Duft der Rose, der Nelke, des Veilchens. Mit der Zunge und dem Gaumen schmecke ich. Ich schmecke das Süße und Saftige der Birne, der Kirsche, der Pflaume; das Saure des Essigs und das Bittere der Arznei. Mit dem ganzen Körper fühle ich. Ich fühle das Weiche der Kleidung, das Angenehme der Wärme und das Unangenehme der Kälte.

211. Das Sehen.

Wie gut ist's, daß ich sehen kann!
So gut hat's nicht der blinde Mann:
Er starrt in's helle Tageslicht
Und sieht der Dinge Farben nicht;
Er kennet Niemand von Gestalt,
Sein Angesicht ist todt und kalt.
Ach! lieber Gott, wie dank ich dir
Gesunde Augen gabst du mir.

212. Das Hören.

Tausendfache Töne schweben durch die Luft zu meinem Ohr; um mich her schallt Freud' und Leben aus der Thiere Mund hervor. Fröhlich hör' ich Vögel singen, hör' Gesang und Rede an, höre Flöt' und Saiten klingen, freu' mich, dass ich hören kann. Traurig sitzt, wer nicht kann hören, wenn man noch so deutlich spricht. Ach, er weint, muss viel entbehren! Nein, des Tauben spott' ich nicht.

213. Das Riechen.

Im Sommer unterm Lindenbaum
Ist rings umher der ganze Raum
Erfüllt vom Duft der Blüthe;
Den zieh' ich froh in mich hinein,
Und denke: daß ich mich kann freu'n,
Dies, Gott, schafft deine Güte.

214. Das Schmecken.

Gott, du hast zu unserm Leben Speis und Trank so viel gegeben, gibst, was stets uns stärkt und nährt und uns Wohlgeschmack gewährt. Dankbar wollen wir nun essen, Vater! deiner nie vergessen, deiner Güt' uns stets erfreu'n, mäßig im Genusse sein.

215. Das Fühlen.

Was wär' ich, wenn ich gar nicht fühlte?
Kein Mensch, kein Thier — ein bloßer Stein;
Und wenn man mich in's Feuer hielte,
Würd' ich's nicht fühlen und nicht schrei'n.

Und wüßt' ich nichts von eig'nen Schmerzen,
So fühlt' ich auch nicht Andrer Noth.
Mich rührten nicht im kalten Herzen
Des Bruders Klagen oder Tod.

Jetzt sagt mein Herz bei jedem Kranken:
„Wie schmerzt es ihn, den armen Mann!"
Jetzt kann ich Gott von Herzen danken,
Daß ich auch Mitleid fühlen kann.

216. Drei Paar und Einer.

Du hast zwei Ohren und einen Mund: willst du's beklagen?
Gar Vieles sollst du hören und — wenig darauf sagen!

Du hast zwei Augen und einen Mund: mach dir's zu eigen,
Gar Vieles sollst du sehen und — Manches verschweigen!

Du hast zwei Hände und einen Mund: lern' es ermessen,
Zwei sind da zur Arbeit und — Einer zum Essen!

217. Weiser Gebrauch der Glieder.

Soll dein Thun Gott wohlgefallen,
So gebeut den Gliedern allen:
Deinem Auge, daß es spähe
Gutes fern und in der Nähe;
Deinem Ohre, daß es höre
Weisen Rath und weise Lehre;
Deiner Zunge, daß sie bringe
Dank dem Schöpfer aller Dinge;
Deinen Händen, daß sie spenden,
Das Erworb'ne nicht verschwenden;
Deinen Füßen, daß sie gern
Gehen in das Haus des Herrn!
So gebeut den Gliedern allen,
Soll dein Thun Gott wohlgefallen.

218. Menschliche Körpertheile.

Kopf: Schädel, Schlaf oder Schläfe, Ohr, Hinterkopf, Wirbel; Angesicht, Stirn, Nase, Mund, Lippe, Wange, Kinn, Auge, Augenbraue, Augenlid, Augenwimper, Augenwinkel, Augapfel; Hals, Vorderhals, Hinterhals, Nacken, Genick; **Rumpf:** Oberleib, Unterleib, Schulter, Achsel, Brust, Rücken, Seite, Bauch, Hüfte, Lende, Kreuz; **Glieder:** Arm, Oberarm, Unterarm, Hand, Finger, Daumen, Zeigefinger, Mittelfinger, Goldfinger, kleiner Finger; Bein, Schenkel, Schienbein, Wade, Knöchel, Fuß, Ferse, Fußsohle, Zehe.

219. Speise und Trank.

Speise und Trank sind dem Menschen das Allernothwendigste zum Leben. Alle Tage will man essen. Man ißt Morgens, Mittags und Abends. Ohne Speise und Trank könnten wir nicht leben. Wer gar nichts zu essen bekäme, der müßte Hungers sterben. Das Brod ist unser gewöhnliches Nahrungsmittel. Wir beten alle Tage zu Gott: „Gib uns heute unser tägliches Brod!" Jeder Mensch muß Etwas lernen, damit er durch Arbeit sein Brod verdienen kann. Verdientes Brod macht Wangen roth. Kinder können ihr Brod noch nicht verdienen. Sie erhalten das Essen umsonst von ihren Eltern. Sie sollen aber auch dafür danken. Vor Allem sollten sich Kinder aber vor der Leckerhaftigkeit hüten, die auch leicht zum Naschen verleitet.

Das Stücklein Brod, das dich ernährt,
Ist mehr als Gold und Perlen werth.

220. Nasche nicht.

Gustav hatte die böse Gewohnheit, Alles zu benaschen, was er an Eßwaaren und Getränken fand. Oft hatte er dafür schon Strafe erhalten, allein er besserte sich nicht. Eines Tages war die Mutter ausgegangen und auch sonst Niemand in der Nähe. Diese Gelegenheit dachte Gustav zu benutzen, um seine Leckerhaftigkeit zu befriedigen. Er suchte die Schlüssel zur Speisekammer und öffnete dort alle Schränke, konnte aber nichts finden, was seinem Gaumen zusagte. Endlich fand er oben in einem Schranke ein Näpfchen, in dem sich etwas Weißes befand, das wie gestoßener Zucker aussah. Er tunkte die Fingerspitzen ein, es schmeckte süß und er leckte also begierig. Plötzlich trat die Mutter herein. Gustav gerieth in großen Schrecken. Aber noch größer war der Schrecken der Mutter, da sie sah, daß Gustav Gift aß. „Unglückskind!“ rief sie, „was machst du?“ Sie schickte sogleich zum Arzt, welcher alle Mittel anwandte, Gustav vom Tode zu retten. Bald kamen die entsetzlichsten Schmerzen und sein Geschrei konnte man in der ganzen Nachbarschaft hören. — Gustav behielt zwar das Leben, blieb aber immer sehr schwach.



Vor Näscherei nimm dich in Acht!
Sie hat schon Manchem Leid gebracht;
Denn Naschen führt zur Dieberei,
Zeugt Schande, Schmerz und bittre Reu'.

221. Nahrungsmittel.

Brod, Fleisch, Suppe, Brei, Milch, Kaffee, Thee, Wildpret, Braten, Wurst, Eierspeise, Mehlspeise, Kuchen, Butterbrod, Käse, Speck, Schinken, Most, Wein, Bier, Essig, Oel, Salz,

Pfeffer, Saffran, Gewürze. — Kraut, Sauerkraut, Kopfkohl, Wirsching, Blaukohl, Kohlrabi, Spinat, Erdäpfel (Kartoffel), Rübe, Spargel, Salat, Bohne, Erbse, Linse, Rettig, Zwiebel. — Apfel, Birne, Zwetschge, Pflaume, Kirsche, Weichsel, Amarelle, Pfirsich, Nuss, Haselnuss, Kastanie, Feige, Mandel, Zitrone, Pomeranze.

222. Die Kleidung.

Die Kleider dienen zur Bedeckung und Erwärmung des Körpers. Kleider können den Körper schmücken, aber auch entstellen. Das Sprichwort sagt: „Kleider machen Leute." Man hält manche Leute für reich oder vornehm, weil sie schöne Kleider anhaben. Diess ist aber oft nicht richtig. Ein anderes Sprichwort sagt: „Das Kleid macht nicht den Mann." Unter einem schlechten Kleide schlägt oft ein biederes Herz. Das Kleid macht einen Menschen nicht besser und nicht schlimmer. Vernünftige Leute sehen mehr auf gute Sitten als auf schöne Kleider. Wenn ein Kleid nur reinlich und ganz ist, so steht es dem Kinde wohl an.

Des Kindes allerschönstes Kleid
Ist Tugend und Bescheidenheit.

223. Kleidungsstücke.

Hemd, Unterhose, Beinkleid, Hosenträger, Strumpf, Strumpfband, Halstuch Halsbinde, Sacktuch, Chemisette, Weste, Wamms, Jacke, Frack, Ueberrock (Oberrock), Sommerrock, Winterrock, Schlafrock, Mantel, Hut, Kappe, Schlafkappe (Nachtmütze), Pantoffel, Schuh, Stiefel, Winterschuh, Ueberschuh, Gummischuh, Handschuhe. — Kleid, Unterkleid, Schürze, Haube, Band, Vorstecknadel, Schnalle, Gürtel, Strickbeutel, Geldbeutel, Sonnenschirm, Regenschirm.

224. Der menschliche Geist.

Im Menschen lebt eine vernünftige, unsterbliche Seele, welche auch Geist genannt wird. Dasjenige, was im Menschen denkt, empfindet und will, ist seine Seele. Die Seele belebt unsern ganzen Körper, ob sie gleich unsichtbar ist. Wir erkennen sie aus dem, was sie in uns wirkt.

So lange die Seele mit dem Leibe verbunden ist, lebt der Mensch. Hat sich aber die Seele von dem Leibe getrennt, so ist der Mensch todt. Der seelenlose Körper, den man Leichnam nennt, wird begraben. In dem Grabe verweset er und wird zu Erde, von der er genommen ist. Die Seele aber lebt ewig und geht wieder zu Gott, von dem sie gekommen ist. Dort wird sie empfangen, was sie verdient hat; war der Mensch gut, ewige Belohnung, war er böse, ewige Strafe.

225. Alles durch Gott!

Wer machte diese schöne Welt,
Das Nahe und das Ferne?
Wer hat am Himmel hingestellt
Die Sonne, Mond und Sterne?
Woher der Thiere große Zahl?
Wer schuf die Felder, Berg und Thal,
Und Bäume, Frucht und Blumen?
Das Alles, Alles, Groß und Klein,
Ist dein Werk, Unsichtbarer!
Du bist der Erste, du allein
Bist Schöpfer und Bewahrer.
Durch deine Macht, auf dein Gebot
Bin ich, ist Alles, großer Gott!
Durch dich ist Alles worden!

Zugabe.

Von Jesus Christus.

1. Geburt Jesu.



Liebe Kinder! Ihr habt schon gehört, wie gut Gott ist; wie er Himmel und Erde, Engel und Menschen, Thiere, Pflanzen, Sonne, Mond, Sterne und Alles, was wir sehen, erschuf; wie er alle seine Geschöpfe noch erhält, und die ganze Welt regiert. Anfangs war Alles gut. Auch der Mensch kam gut aus der Hand Gottes. Er wurde aber gar bald böse, beging Sünde und dadurch kam der Tod und jedes Elend in die Welt herein. Der liebe Gott hatte aber Mitleid mit den Menschen, und sandte seinen Sohn Jesus

Christus, um ihnen zu helfen und sie zu erlösen. Dieser wurde Mensch, und in der Stadt Davids, welche Bethlehem hieß, in einem Stalle von der Jungfrau Maria geboren.

O Jesu Christ, des Höchsten Sohn;
Dich, seinen Eingebornen,
Dich sandte Gott vom Himmelsthron
Zur Rettung der Verlornen.
Du gingst uns vor, dir folgen wir,
Dann kommen wir auch einst zu dir.

2. Die Hirten bei der Krippe.

Fromme Hirten waren damals zur Nachtzeit auf dem Felde bei ihren Heerden. Auf einmal stand in hellem Glanze ein Engel des Herrn vor ihnen und sagte: „Ich verkünde euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Denn es ist euch heute in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher ist Christus der Herr. In Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend, werdet ihr das Kind finden. Hierauf kamen noch viele, viele andere Engel, welche Gott lobten und sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf der Erde, die eines guten Willens sind." Die Hirten waren guten Willens: sie gingen hin, fanden das Kind mit Joseph und Maria, seiner Mutter, und lobten und priesen Gott.

Liebe Kinder! freuet auch ihr euch mit den frommen Hirten über die Geburt des kleinen Jesus, und seid auch wie sie, so voll guten Willens, dann werdet ihr auch immer das Kind Gottes als euern Heiland finden.

Dich bet' ich an, dich Gottessohn!
Du lehrst uns in der Krippe schon,
Daß Ehre, Geld, Gemächlichkeit
Nicht führen zur Glückseligkeit.

3. Die heiligen drei Könige.



Ein schöner, heller Stern, der am Himmel erschien, führte auch die heiligen drei Könige herbei. Ueber dem Orte, wo das Kind war, blieb er stehen, als wollte er ihnen sagen: Da gehet hinein, ihr guten Männer, da werdet ihr finden, was ihr suchet. Sie gingen in die Hütte hinein, erblickten das Kind, erkannten in ihm den Sohn Gottes, fielen vor ihm auf ihre Kniee nieder, beteten ihn an, und opferten ihm Gold. Weihrauch und Myrrhen.

Meine Kinder! Gold und Silber hat in den Augen Gottes keinen Werth; aber ein gutes, frommes Herz, wie es auch die heiligen drei Könige hatten, ist ihm lieb und werth.

Sei tugendhaft! dies bringt dir Ehr',
Dies macht Gott grosse Freude;
Sei sittsam, dieses ziert dich mehr,
Als Spitze, Gold und Seide.

4. Jesus im Tempel.

Der kleine Jesus war der frömmste Knabe in der Welt. Als er zwölf Jahre alt war, nahmen ihn seine Eltern mit in den Tempel. Der Tempel war eine schöne, große Kirche in jenem Lande, wo Jesus lebte. Es war ein weiter, harter Weg dahin. Dennoch ging er gerne mit. Auf dem Wege war Jesus so still und eingezogen, daß Jedermann Freude daran hatte. In dem Tempel war er voll herzlicher Andacht: da betete er voll Inbrunst; da zeigte er die größte Freude an dem Worte Gottes und konnte sich nicht davon trennen. Er blieb sogar drei Tage daselbst, ohne daß es seine Eltern wußten. Sie suchten ihn mit Angst und Bangigkeit des Herzens. Als sie ihn aber gefunden hatten, sagte seine Mutter zu ihm: „Sohn! warum hast du uns das gethan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Er aber sagte freundlich: „Wisset ihr denn nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters sein muß?“ Und hierauf ging er mit seinen Eltern nach Hause, war ihnen recht gehorsam, und nahm zu, wie an Alter, so auch an Weisheit, Gnade und Liebenswürdigkeit bei Gott und den Menschen. Sehet, meine Kinder! so sollet auch ihr gerne in die Kirche gehen und da recht fleißig beten, recht fleißig auf die Predigt und christliche Lehre merken; zu Hause euern Eltern recht folgen, und auch, wie ihr alle Tage älter werdet, ebenso an Tugend und Frömmigkeit zunehmen, wie der kleine Jesus.

Jesus, deine erste Jugend
War voll Anmuth und voll Tugend;
Wie an Jahren nahmest du
An Verstand und Weisheit zu.
Jesu! dieß sei mein Bestreben,
Auch so fromm, wie du, zu leben;
Bestes Kind! du sollst allein
Meiner Jugend Vorbild sein.

5. Jesus, unser Lehrer.



Als Jesus dreißig Jahre alt war, fing er an, die Menschen zu lehren. Er hatte viele Jünger. Einst zeigte er sich seinen drei liebsten Jüngern auf einem Berge in himmlischer Klarheit und Schönheit. Da kam eine Stimme vom Himmel und rief: „Dieser ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, diesen sollt ihr hören.“

Ja, höret ihn, meine lieben Kinder, denn er ist auch euer Lehrer! Was er lehrte, ist so klar, daß auch ihr es schon verstehen könnet. Es ist so schön, daß auch ihr schon Freude daran haben müsset. Denkt euch nun, Jesus sei in eurer Mitte, und ihr sehet sein freundliches, liebevolles Angesicht, und vernehmet aus seinem Munde jedes seiner Worte, die jetzt folgen: „So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“

„Ich bin der gute Hirt. Ich kenne meine Schafe, und sie kennen mich. Meine Schafe hören meine Stimme, und

folgen mir nach. Ein guter Hirt läßt sein Leben für seine Schafe. Ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden ewig nicht verloren gehen. Niemand wird sie aus meiner Hand reißen."

„Ich bin der wahre Weinstock, und ihr seid die Reben. Die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selbst, sie bleibe denn am Weinstocke. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen, wie ein dürrer Rebzweig. Man nimmt ihn und wirft ihn in's Feuer und verbrennt ihn."

„Wie mein Vater mich liebt, so liebe ich euch. Niemand hat je eine größere Liebe, als die, daß er sein Leben für seine Freunde gebe. Das ist nun mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch liebe. Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet."

„Wenn ihr mich lieb habt, so haltet meine Gebote. Wer meine Gebote hat, und sie hält, der ist's, der mich liebt. Wer mich nicht liebt, der hält auch meine Gebote nicht. Wer mich aber liebt, den liebt auch mein Vater, und ich liebe ihn. Und was er den Vater bitten wird in meinem Namen, das wird er ihm geben."

„In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Auch für euch bereite ich da eine Stätte. Ich werde dann wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin. Ihr werdet mich sehen, und euer Herz wird sich freuen, und Niemand wird euere Freude von euch nehmen."

Zum Lehrer gabst du, Gott!
Uns Jesum hier auf Erden;
Durch ihn sind wir belehrt,
Dir ähnlicher zu werden.
Er ging mit festem Muth
Selbst auf der Tugend Bahn,
Die er so schön empfahl,
Als Führer uns voran.

6. Jesus, der Wohlthäter der Menschen.

Jesus war auf Erden so gut, wie der Vater im Himmel. Er ging umher, und half Allen, die in Noth und Elend waren. War einer blind, so machte er ihn sehend; war einer lahm, so gab er ihm seine geraden Glieder; alle Kranken machte er gesund, die bei ihm mit Vertrauen Hilfe suchten, sogar Todte machte er wieder lebendig. Höret nun, meine lieben Kinder!



Einst sass Jesus eben bei Tische. Da kam der Vater eines kranken Kindes zu ihm, fiel ihm zu Füssen und sagte: „Meine Tochter liegt in den letzten Zügen; komme doch, und lege ihr deine Hand auf, dass sie gesund werde und lebe." Jesus stand sogleich auf und ging mit ihm. Als Jesus in das Haus kam, war das Mädchen, das erst zwölf Jahre alt war, schon todt, Vater und Mutter und Alle im Hause jammerten und weinten. Jesus aber sagte liebreich: „Weinet nicht! das Mädchen ist nicht todt, es schläft nur." Hierauf nahm Jesus es bei der Hand und sagte: „Mädchen, ich sage dir, stehe auf!" Den Augenblick wurde das

todte Kind wieder lebendig und stand auf, und die Eltern waren voll Erstaunen und voll Freude.



Einmal wollte Jesus mit seinen Jüngern in eine Stadt gehen. Da trug man gerade einen Todten zum Thore heraus. Er war der einzige Sohn einer Wittwe. Die Mutter und viele Leute aus der Stadt gingen mit der Leiche. Als Jesus die weinende Mutter sah, hatte er Mitleid mit ihr und sagte freundlich: „Weine nicht!“ Dann befahl er den Trägern still zu stehen. Sie liessen die Bahre nieder, und Alle sahen den Todten im offenen Sarge liegen. Jesus aber sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ Und der Todte stand auf und redete, und Jesus führte ihn zu seiner Mutter.

7. Jesus, der Kinderfreund.

Besonders liebevoll zeigte sich Jesus gegen die Kinder. Eines Tages brachten fromme Mütter ihre Kinder zu Jesus, damit er sie segne. Seine Jünger wollten es ihnen wehren. Allein Jesus sagte liebreich und freundlich: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht: denn ihrer

ist das Himmelreich." Hierauf nahm er die Kinder auf seinen Schooß und in seine Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie. So sollt auch ihr, meine Lieben! Jesum



entgegen recht lieb haben, und dieses dadurch beweisen, daß ihr recht fleißig und gerne thut, was er von euch haben will. Suchet euere kleinen Herzchen von der Sünde rein zu erhalten: das will Jesus, indem er zu den Erwachsenen sagt: „Wenn ihr nicht so rein werdet, wie die kleinen Kinder, so könnet ihr nicht in den Himmel kommen."

Sieh' — Jesus ist ein Kinderfreund,
Der es mit dir am besten meint;
Sei also fromm, mein Kind,
Sei so, wie er, gesinnt!
Und thu', was er als Kind gethan,
Daß er dich immer lieben kann.

8. Leiden und Tod Jesu.

So gut und liebevoll Jesus indeß war, so erkannte es doch die böse Welt nicht. Er hatte viele Anhänger, aber noch mehr Feinde. Diese haßten, verfolgten und verspotteten ihn.

Doch Jesus wollte aus Liebe für uns auch leiden, um uns zu erlösen von der Sünde, und weil es so der Wille des himmlischen Vaters war. Am Ölberge erlitt er eine solche Angst, daß ihm der blutige Schweiß ausbrach. Dort ließ



er sich von seinen Feinden gefangen nehmen, die ihn auf das Schimpflichste und Grausamste mißhandelten. Sie verurtheilten ihn ungerecht, sie spieen ihm in's Angesicht, geißelten ihn bis auf's Blut, drückten eine Krone von Dornen auf sein Haupt, und nagelten ihn sogar zuletzt, nach vielen anderen Qualen, an das Kreuz, woran er drei Stunden lang in den größten Schmerzen hangen mußte und endlich starb.

O Kinder! so eine Liebe hat noch Niemand bewiesen, als Jesus gegen alle Menschen, also auch gegen euch, an den Tag gelegt hat. So eine Liebe muß aber auch zur größten Gegenliebe euch auffordern. Schenket ihm eure Herzen, lebet nur ihm, und setzet auf ihn euer ganzes Vertrauen.

O Gotteslamm! für uns geschlachtet,
Wer deine Leiden all' betrachtet
Und denkt, daß dieß für ihn gescheh'n,
Der muß in Thränen ganz vergeh'n.

9. Himmelfahrt Jesu.

Ueber den Tod des guten Jesus waren die Jünger sehr traurig. Allein ihre Trauer sollte nicht lange währen; bevor drei Tage vergingen, ging er wieder lebendig, durch eigene Macht, aus dem Grabe hervor. Voll göttlicher Herrlichkeit stand er plötzlich in der Mitte der erfreuten Jünger. Jesus blieb hierauf noch vierzig Tage bei ihnen, und dann führte er sie hinaus auf den Oelberg, wo er sein Leiden angefangen hatte. Von da aus wollte er zu seinem Vater im Himmel, wie er es vorhergesagt hat, zurückkehren. Er erhob sich auch wirklich vor ihren Augen, immer höher und höher, bis ihn eine Wolke dem Blicke der erstaunten Jünger entzog.

Ich freue mich, Herr Jesu Christ,
Dass du erhöht im Himmel bist.
Dort ist mir auch ein Ort bereit,
Bei dir zu sein in Ewigkeit.

Vom heiligen Geiste.

10. Herabkunft des heiligen Geistes.

Schon zu Lebzeiten hatte der Herr Jesus Christus zu seinen Jüngern gesagt, daß er zum Vater gehen, ihnen aber, statt seiner, den heiligen Geist, den Tröster, senden werde. Dieses Versprechen ging auch wirklich in Erfüllung, und zwar am heiligen Pfingstfeste. Als die Jünger in einem Saale beisammen waren und einmüthig beteten, hörten sie auf einmal ein Sausen, wie das eines Sturmwindes. Der heilige Geist kam in Gestalt feuriger Zungen auf die Apostel hernieder, und ertheilte ihnen Licht, Muth und Kraft für ihren künftigen Beruf. Himmlische Freude erfüllte ihr Herz, und sie fingen an Gott zu loben und zu preisen. Sie traten auf vor dem versammelten Volke und predigten die Lehre Jesu Christi. Viele bekehrten sich, ließen sich taufen und wurden Christen.



O sehet doch, meine lieben Kinder! wie der liebe Jesus so recht Wort hält; wie er tröstet, lehret, Kraft und Stärke gibt, und die Seinigen nicht als Waisen zurückläßt in dieser Welt.

Der Geist ist's der zum Guten
Uns stärkt, und lehrt, und bei uns bleibt,
Von ihm kommt Weisheit, Licht und Rath,
Und Freud' zu jeder guten That.

11. Der heilige Geist als Lehrer.

Der heilige Geist wirkt auch jetzt noch fort. Er belehrt und regiert die von Jesus gestiftete Kirche; er belebt auch euch, das heißt: er steht euch bei mit seiner Gnade, daß ihr hier fromm und gut, und in einer anderen Welt selig werden könnet. Die Gnade des heiligen Geistes wird euch und allen Menschen durch die heiligen Sakramente mitgetheilt und — durch sie befestiget; woher es denn kommt, daß euere jungen Herzen schon ein Tempel des heiligen Geistes sind, und der Geist in ihnen wohnet.

Lasset euch daher auch von dem heiligen Geiste leiten und regieren; folget seinen heilsamen Leitungen und gebet nicht lieber den Einsprechungen des bösen Geistes Gehör. Ebenso, wie die Jünger, könnet auch ihr durch den heiligen Geist recht verständige, fromme und zufriedene Menschen werden. Wenn euch daher das Lernen schwer ankommt; wenn euch das Gute zu thun hart wird; wenn ihr traurig und niedergeschlagen seid; wenn ihr nicht recht herzlich beten könnet; wenn ihr ein wichtiges Geschäft unternehmen wollet: so bittet immer um die Gnade und den Beistand des heiligen Geistes, und er wird euch gewiß nicht verlassen.

Gib mir, o Gott! zum Guten Kraft,
So wird es mir gelingen;
Denn du bist es, der beides schafft,
Das Wollen und Vollbringen.

12. Die drei göttlichen Personen.

Meine Kinder! Ihr habt gehört, daß die drei Personen in der Gottheit, der Vater, der Sohn und der heilige Geist uns recht viel Gutes schon erwiesen haben, und noch täglich erweisen. Ihr könnet euch darum auch wohl denken, daß es dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste nicht gleichgültig ist, wie ihr die euch angebotene Gnade annehmet und gebrauchet. Nein, meine Kleinen! ihr müsset, wie alle andern Menschen, auch einst Alles verantworten. Jesus wird einmal wieder vom Himmel herabkommen, aber nicht, um für die Menschen wieder zu sterben, sondern sie alle zu richten. Die Guten wird er zu sich in den Himmel nehmen, die Bösen aber in die Hölle verstoßen.

Lebet daher, meine guten Kindlein! so, daß ihr den Herrn Jesus Christus einst nicht zu fürchten habet. Seid stets fromme Kinder des Vaters im Himmel, folgsame Jünger Jesu, unsers Herrn, bewahret eure Herzen stets rein und heilig als Tempel des heiligen Geistes — und ihr werdet dann gewiß auch zu dem lieben Gott in den Himmel kommen, und dann ewig euch mit ihm erfreuen.

Herr, lenke meines Geistes Blick
Von dieser Welt Getümmel
Auf dich — auf meiner Seele Glück,
Auf Ewigkeit und Himmel.

Sprach-Uebungen.

I. Wortlehre.

Das Hauptwort.

Hauptwörter sind solche Wörter, welche den Namen eines Dinges angeben. Sie werden mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben und sind gewöhnlich mit einem Geschlechtsworte (der, die das; ein, eine, ein) verbunden.

a. Rechtschreibung.

nn.

1. Sinn, Kinn, Bann, Zinn, Henne, Tanne, Rinne, Spinne, Wanne, Sonne, Spanne, Schranne, Pfanne, Kanne, Tanne, Wonne, Gewinn. 1. Der Sinn ꝛc. 2. Das Kinn ꝛc. 3. Die Hen=ne ꝛc.
(Suche ähnliche Hauptwörter in dem Lesebuche!)

mm.

2. Lamm, Kamm, Grimm, Damm, Schlamm, Stamm, Schwamm, Stimme, Schlummer, Schimmel, Klemme, Kammer, Jammer, Hammer, Glimmer.

rr.

3. Herr, Narr, Barren, Farren, Karren, Pfarrer, Sparren.

ll.

4. Fall, Ball, Zoll, Schall, Stall, Wall, Wille, Zelle, Wolle, Welle, Schwelle, Scholle, Schnalle, Schelle, Rolle, Pille, Quelle, Nulle, Müller, Keller, Kralle, Kelle, Hülle, Hölle, Halle, Grille, Galle, Füllen, Fülle, Falle, Brille.

tt.

5. Gott, Bett, Fett, Blatt, Kitt, Schritt, Schutt, Schnitt, Ritt, Vetter, Sitte, Schlitten, Schatten, Sattel, Wetter, Zettel, Gitter, Hütte, Kette, Kutte, Gatte, Futter, Dotter, Dattel, Butter, Bettel.

ff.

6. Schiff, Griff, Stoff, Schaff, Pfiff, Kniff, Affe, Löffel, Pfeffer, Schiffer, Neffe, Trüffel, Staffel, Griffel, Waffe, Pantoffel, Kartoffel.

pp.

7. Suppe, Puppe, Lippe, Kappe, Mappe, Klappe, Rappe, Pappel, Rippe, Klippe, Kuppel, Krippe, Knappe, Schippe, Schuppe, Schoppen, Steppe, Schloppe, Stoppel, Treppe, Wappen.

ß.

8. Nuß, Kuß, Guß, Fluß, Faß, Baß, Paß, Stoß, Schweiß, Schluß, Schloß, Spaß, Riß, Roß, Spieß, Strauß, Straße, Buße, Muße, Meißel, Geißel.

ss.

9. Wasser, Tasse, Messer, Sessel, Presse, Nessel, Messing, Kasse, Kessel, Gasse, Flosse, Fessel, Essig, Esse, Drossel, Bissen, Assel.

tz.

10. Schatz, Katz, Witz, Sitz, Schutz, Blitz, Klotz, Netz, Platz, Satz, Putz, Spatz, Schmutz, Trotz, Batzen, Hitze, Katze, Mütze, Nutzen, Pfütze, Stütze, Ritze, Spitze, Spritze.

ck.

11. Rock, Sack, Stock, Blick, Pflock, Bock, Block, Eck, Fleck, Frack, Glück, Speck, Spuck, Strick, Stück, Schock, Zweck, Weck, Schmuck, Druck, Mücke, Lücke, Krücke, Tücke, Brücke, Rücken, Deckel, Decke, Wecker, Lecker, Glocke, Zacke.

aa oo ee.

12. Haar, Staar, Schaar, Waare, Aal, Saal, Aas, Maas, Saat, Staat, Moos, Loos, Schoos, Moor, Boot, Soole, Klee, Schnee, See, Thee, Beet, Heer, Meer, Theer, Speer, Beere, Seele, Armee, Allee, Kaffee, Kameel.

ie.

13. Lied, Glied, Kiel, Ziel, Stiel, Spiel, Kien, Hieb, Dieb, Sieb, Trieb, Bier, Stier, Thier, Gier, Zierde, Wiese, Riese, Liebe, Brief, Dienst, Spieß, Rieß, Lieder, Flieder, Mieder, Friede, Schmiede, Riemen, Kiemen, Pfriemen, Biene, Miene, Schiene, Kiefer, Schiefer, Riegel, Ziegel, Siegel, Tiegel, Spiegel, Striegel, Stiefel, Ziege, Wiege, Fliege, Stiege, Giebel, Zwiebel, Kiesel, Priester, Sieger, Krieger, Diener, Spieler, Diele, Schwiele.

ei.

41. Wein, Bein, Pein, Stein, Lein, Schein, Schwein, Leim, Reim, Schleim, Neid, Kleid, Weib, Leib, Zeit, Streit, Seil, Beil, Heil, Keil, Pfeil, Geiß, Greis, Fleiß, Schweiß, Fleisch, Geiz, Reiz, Geist, Ei, Eis, Zweig, Geifer,

Eifer, Pfeifer, Zeichen, Seide, Weide, Kreide, Heide, Feile, Zeile, Geier, Leier, Eiche, Leiche, Bleiche, Geiger, Weizen, Meister, Eisen.

au.

15. Gaul, Maul, Knaul, Maus, Laus, Haus, Rauch, Lauch, Bauch, Hauch, Strauch, Schlauch, Rausch, Tausch, Lauf, Kauf, Taufe, Raufe, Haut, Kraut, Braut, Laub, Staub, Raub, Bau, Sau, Frau, Pfau, Baum, Raum, Zaum, Traum, Schaum, Zaun, Taube, Haube, Laube, Glaube, Traube, Schraube, Auge, Lauge, Raupe, Faust.

eu ai.

16. Heu, Streu, Spreu, Zeug, Leute, Beute, Eule, Beule, Feuer, Kreuzer, Seufzer, Reue, Seuche, Scheune, Schleuße. — Main, Hain, Rain, Waid, Laib, Mai, Mais, Saite, Waise, Kaiser.

h.

17. Bahn, Zahn, Hahn, Kahn, Jahr, Stahl, Zahl, Wahl, Pahl, Rahm, Lohn, Sohn, Ohr, Rohr, Mohr, Uhr, Ruhe, Ruhm, Stuhl, Pfuhl, Huhn, Mehl, Naht, Draht, Fahrt, Fahne, Bahre, Mähne, Muhme, Höhle, Röhre, Mühle, Zähre, Bühne, Kehle, Ehre, Lehre, Bohne, Sohle, Kohl, Aehre, Ahle, Nahrung.

---

18. Suchet Hauptwörter in euerem Lesebuche, die sich endigen auf: ld, lt, lg, lk, lch, ls, ng, nk, nd. z. B. Bild, Feld; Welt; Balg, Galgen; Kalk, Volk; Milch, Kelch; Hals, Fels; Ring, Rang; Bank, Dank; Hand, Kind. (lz, lb, rd, rb, rt, et, ch).

---

19. Suchet Wörter, die anfangen mit B, P, F, V, G, K, 2c.!

b. Zahlbiegung.

e n.

20. Schüler, Lehrer, Priester, Tischler, Bürger, Maler, Schreiber, Richter, Bäcker, Jäger, Biber, Stiefel; — Hund, Aal, Fisch, Hirsch, Schmied, Freund, Feind, Dieb, Kelch, Kern, Thier, Tag, Schaf, Reh, Netz, Strick; — Knabe, Bube, Kranke, Schwalbe, Ziege, Taube, Fliege, Katze, Ratte, Blüthe, Amsel, Drossel, Leiter, Ader, Schüssel, Gabel, Vetter, Trommel.

en er.

21. Herr, Graf, Falk, Mensch, Narr, Hirt, Frau, Fahrt, Burg, Pflicht, Fink, Schlacht, Saat, Jagd, Uhr, Zeit, Welt, Zahl, Form; — Kind, Weib, Licht, Bild, Ei, Brett, Rind, Geld, Lied, Scheit, Glied, Geist, Leib, Schild.

a: ä, o: ö, u: ü, au: äu.

Bank: Bänke, Hof: Höfe, Kuh: Kühe, Maus: Mäuse.

22. Bach, Hahn, Sack, Sarg, Strang, Käse, Kamm, Pfahl, Gang, Hafen, Laden, Kragen, Kasten, Apfel, Wald, Mann, Kalb, Lamm, Land, Bock, Floh, Stock, Korb, Vogel, Bogen, Ofen, Boden, Horn, Wort, Volk, Holz, Fuchs, Lauf, Baum, Bruder, Mutter, Tuch, Gut, Wolf, Zahn, Traum, Magd, Faust, Kopf, Nagel, Hammer, Sattel, Tochter, Korn, Kraut, Strauch, Loch, Maul, Wurm.

c. Ableitung.

23. lang, groß, hart, blaß, kurz, hoch, tief, dick, schwer, warm, stark, glatt, hohl, schwarz, streng, spitz, still, krumm, roth, blau, gut, kurz, naß, hell, weiß, mild, breit, dürr, kühl. — Die Länge, die Größe ꝛc.

er, ner, ler.

24. Forst, Topf, Kutsche, Schule, Garten, Glas, Wagen, Stadt, Schaf, Schrein, Fisch, Seil, Fleisch, Schiff, Schloß; schneiden, morden, tragen, backen, schlachten, warten, kaufen, trinken, malen, klagen, laufen, rauben, fischen, naschen, dienen, brauen, führen, färben, weben, lehren. — Bild, Garten, Karren, Hafen, Pforte, Glocke, Butte, Flasche, Sattel, Tisch, Gürtel, Sack, Handel. — Der Förster, der Töpfer ꝛc.

in.

25. König, Rath, Bauer, Förster, Schüler, Koch, Graf, Wolf, Löwe, Tänzer, Fürst, Aufseher, Kaiser, Sklave, Sänger, Esel, Hund, Nachbar, Schneider, Schäfer, Meister, Schläfer, Schreiber, Baron. — Die Königin, die Räthin ꝛc.

heit.

26. schön, dumm, rein, trocken, fein, blind, gesund, gleich, albern, lau, schlau, frech, gemein, zart, neu, klug, bescheiden, falsch, entschieden, entschlossen, taub, toll, faul, wohlfeil, klar, träg, schlaff, stumpf, gerade, böse, rechtschaffen.

Die Schönheit, die Dummheit ꝛc.

keit.

27. dankbar, grausam, niedrig, wachsam, freundlich, reinlich, biegsam, sauber, häßlich, emsig, widerspenstig, langsam, mager, ehrlich, barmherzig, folgsam, wahrhaftig, gerecht, sparsam, arbeitsam, mäßig. — Die Dankbarkeit, die Grausamkeit ꝛc.

ung.

28. rechnen, retten, rühren, prüfen, pflanzen, krönen, warnen, drehen, gähren, heizen, kränken, lindern, pachten, fortsetzen, bescheeren, verläugnen, erzählen, erfahren, beerdigen, vermitteln, bestellen, befolgen, besorgen, erleuchten, ertheilen, begrüßen, huldigen, vermehren, ernähren. — Die Rechnung, die Rettung ꝛc.

ling, schaft, thum.

29. Hanf, Finger, Jahr, Rom, Silber, Flucht, Bein, Daumen, Gunst, Schnitt, Grund, Zucht, Lohn, Lehre, Haupt, Dichter. — Herr, Wirth, Mann, Bruder, Dorf, Vormund, Gevatter, Schwester, Kind, Freund, Land, Vetter, Graf, Meister, Kamerad, Genosse. — König, Herzog, Kaiser, Heide, Christ, Fürst, Bürger, Priester. — Der Hänfling ꝛc.

lein, chen.

30. Fisch, Tisch, Ring, Bock, Stock, Knabe, Glocke, Rose, Blume, Stube, Nase, Tuch, Schiff, Reh, Kind, Auge. — Fuß, Kranz, Korb, Hand, Stadt, Maus, Taube, Stube, Grube, Base, Glas, Faß, Blatt, Lamm, Dorf, Rad, Haus. Das Fischlein ꝛc.

sal, sel, niß, ei.

31. schicken, laben, scheuen, trüben — hacken, rathen, überbleiben — finster, geheim, wild, faul, betrüben, erleben, erkennen, gleichen — Bäcker, Schneider, Schäfer, Weber, Brauer, Schreiber, Reiter, Zauber, Konditor. — Das Schicksal ꝛc.

d. Zusammensetzung.

32. Besuch, Bericht, Gesicht, Gehör, Ersatz, Erwerb, Urzeit, Urbild, Verkauf, Verstand, Zerfall, Mißjahr, Mißwachs, Empfang, Entwurf, Entscheid, Einzug, Einsatz, Auszug, Ausruf, Nachlaß, Nachricht, Durchsicht, Durchschlag, Umweg, Umlauf, Aufkauf, Auftrag, Absatz, Abschied, Anbau, Anfall, Beifall, Beitrag, Zufuhr, Zuflucht.

---

33. Haushund, Geißfuß, Erdwurm, Wanduhr, Tischwein, Thurmuhr, Landmann, Radschuh, Bergmann, Fischbein, Kirschbaum, Gasthaus, Tischtuch, Steinobst, Obstbaum, Grashalm, Hausgang, Wandkorb, Fußtritt, Strohdach, Sturmwind, Wachslicht, Bierfaß, Hausherr, Forstrath, Weinberg, Amtmann, Schulhaus, Lichtschirm, Hausthür, Uhrwerk, Waldbaum, Laubfrosch.

Das Haus, der Hund ꝛc. Der Haushund, die Haushunde ꝛc.

---

34. Baumfrucht, Fruchtbaum; Spielball, Ballspiel; Rathhaus, Hausrath; Oelbaum, Baumöl; Fischzug, Zugfisch; Bierfaß, Faßbier; Fischteich, Teichfisch; Feldfrucht, Fruchtfeld;

Kernobst, Obstkern; Lohnfuhr, Fuhrlohn; Salzstein, Steinsalz.

Der Baum, die Frucht 2c. Die Baumfrucht, die Baumfrüchte 2c.

35. Weißfisch, Grobschmied, Wildschwein, Blauspecht, Rothbart, Braunstein, Frohsinn, Hochmuth, Faulthier, Süßholz, Spinnrad, Waschhaus, Grabscheit, Kochherd, Bratspieß, Schreibzeug, Spielball, Reitknecht, Grabschrift, Trinkglas. weiß, grob 2c. Der Fisch 2c.

36. Schreibe Dinge auf, die sich befinden in der Wohnstube, Schulstube, Kirche, im Hause, Garten, im Felde, Walde, im Wasser, in der Luft, in der Küche, 2c. Dinge, die aus Stein, Holz, Eisen, 2c. gemacht sind!

Personennamen.

37. Adam, Andreas, Anton, Adolph, August, Bernhard, Benedikt, Christian, Christoph, David, Daniel, Emil, Ernst, Eduard, Friedrich, Fridolin, Franz, Ferdinand, Georg, Gustav, Hermann, Heinrich, Hugo, Julius, Johann, Joseph, Karl, Kaspar, Leopold, Ludwig, Maximilian, Michael, Martin, Nepomuk, Norbert, Nikolaus, Otto, Oskar, Peter, Paul, Quirin, Rudolph, Robert, Rupert, Stephan, Sigmund, Thomas, Theodor, Titus, Ulrich, Urban, Viktor, Vitus, Wilhelm, Wendelin, Wolfgang, Xaver, Zacharias, Zachäus.

---

38. Antonie, Amalie, Agnes, Bertha, Benedikta, Christine, Clementine, Cäcilia, Dorothea, Eleonore, Emilie, Emma, Ernestine, Eugenie,

Friederike, Fanny, Genovefa, Gabriele, Hedwig, Henriette, Helene, Hildegard, Johanna, Josepha, Julie, Karoline, Klara, Laura, Louise, Maria, Mathilde, Nanette, Natalia, Ottilie, Pauline, Quirina, Rosalie, Rosine, Regina, Sophie, Thekla, Ursula, Veronika, Wilhelmine, Walburga, Xaveria, Zephirine.

Das Eigenschaftswort.

Die Eigenschaftswörter geben an, **wie** ein Ding ist. Sie werden in der Regel mit **kleinen** Buchstaben geschrieben.

a. Schreibe ab:

39. weiß, schwarz, roth, gelb, grün, braun, violett, grau, blau, bunt, fahl, blond; rund, eckig, länglich, spitzig, stumpf, eben, uneben; hoch, klein, groß, niedrig, weit, breit, lang, tief, dick; schief, senkrecht, wagrecht, steil, krumm; eisern, wollen, hölzern, gläsern, bleiern, golden; alt, neu, ganz, bequem, schön, weich, hart, bitter, plump, stark, schwach, siech, falsch, treu, stolz, edel.

b. Ableitung.

ig.

40. Stein, Salz, Ruß, Wald, Berg, Staub, Kalk, Zorn, Luft, Durst, Mehl, Grab, Glas, Rost, Ruhe, Wolke, Wille, Feuer, Wasser, Wind, Güte, Harz, Muth, Schwefel, List, Sand, Saft, Hitze, Kraft, Fleisch, Zunft, Winkel, Schmutz, Gift, Knorpel, Spitze. — steinig, salzig 2c.

icht.

41. Stein, Thor, Stachel, Schuppe, Horn, Haar, Dorn, Wolle, Schwamm, Mehl, Oel, Holz, Thran, Wein, Brand, Wolle, Nebel, Nerve, Blume. — steinicht, thöricht, ꝛc.

isch.

42. Knecht, Weib, Dieb, Thier, Hund, Narr, Neid, Zank, Stadt, Bauer, Himmel, Bube, Sklave, Argwohn, Laune, Barbar, Neid, Hölle, Prahler, Sturm, Spott, Bauer, Erfinder, Partei, Mißtrauen. —
knechtisch, weibisch ꝛc.

lich.

43. arm, roth, grau, blau, braun, lang, hoch, schwarz, zart, schwach, krank, karg, gelb, weiß, grün, rund, süß, lieb, weich, klein, bitter, treu, schwer, dienen, erben, sterben, trösten, tödten, rühmen, nützen, schaden, rathen, loben, kaufen, bewegen, begreifen, schaden, verdauen. — Gott, Arzt, Tag, Graf, Mann, Freund, Feind, Herr, Fürst, Geist, Nacht, Schrift, Stunde, Welt, Amt, Wort, Jahr, Herz, Bild. ärmlich, röthlich ꝛc.

en, ern.

44. Gold, Tuch, Wolle, Zeug, Flachs, Hanf, Eiche, Baumwolle, Erde, Papier, Seide, Stahl, Stroh, Wachs, Blech, Stein, Zinn, Bein, Eisen, Leder, Silber, Glas, Holz, Kupfer. — golden, tuchen ꝛc.

bar.

45. brennen, brauchen, denken, dehnen, essen, fahren, fühlen, fehlen, halten, heilen, hören, lesen, messen, nutzen, kennen, reizen, schließen, spinnen, schmelzen, trinken, tragen, wägen, danken, kosten, strafen, zählen, genießen, achten. — Frucht, Zoll, Last, Steuer, Nutzen, Mann, Schuld, Dank, Dienst, Zins, Kosten, Furcht. — brennbar, brauchbar ꝛc.

sam.

46. heilen, biegen, folgen, lenken, regen, sparen, bilden, wachen, aufmerken, arbeiten, enthalten, empfinden, genügen, rathen, fürchten, grauen, sorgen, mühen, wirken. — heilsam ꝛc.

los.

47. Brod, Geist, Herz, Zweck, Mutter, Verdienst, Gesetz, Grund, Kind, Beispiel, Arbeit, Leben, Boden, Sprache, Name, Rettung, Schlaf, Scham, Hoffnung, Ehre, Erbarmung, Geschmack, Tadel, Liebe, Athem, Erfolg, Plan, Fessel. — brodlos ꝛc.

haft.

48. Schmerz, Laster, Eckel, Schüler, Fehler, Mangel, Schauder, Fieber, Vortheil, Scham, Gewissen, Fabel, Meister, Gewürz, Tadel, Tugend, Schaden, Schmack, Schrecken, Stümper. — schmerzhaft, lasterhaft ꝛc.

ig oder ich.

49. herzl—, freundl—, will—, inn—, gänzl—, woll—, endl—, häßl—, eil—, völl—, schmerzl—,

heil—, wen—, wind—, zeit—, reichl—, knoll—, tücht—, merkl—, holz—, spärl—, menschl—, gift—, künstl—, mäß—, niedl—, mächt—, spitz—.

c. Zusammensetzung.

50. taubstumm, rothbraun, dunkelblau, hellgrün, böswillig, gutwillig, buntfärbig, leichtgläubig, armselig, vollblütig, offenkundig, freiwillig, siedheiß, liebreich, kleinlaut, tollkühn, dummstolz, plattdeutsch — steinalt, blutjung, eiskalt, haushoch, leutscheu, mausstodt, baumstark, grasgrün, blutroth, fuchsroth, wachsgelb, steinreich, milchweiß, wagrecht, wortarm, sternhell, kraftvoll, schmerzlos, felsenfest, pfeilschnell.
taub, stumm, roth, braun 2c.

(Suche abgeleitete Eigenschaftswörter in deinem Lesebuche!)

Das Zeitwort.

Die Zeitwörter sagen aus, was eine Sache thut, oder was an ihr gethan wird; man schreibt sie gewöhnlich klein.

a. Schreibe ab:

51. sprechen, reden, lesen, schreiben, rechnen, singen, kochen, essen, trinken, gehen, schlafen, flüstern, plaudern, lallen, stottern, ächzen, stöhnen, seufzen, schluchzen, lachen, murren, husten, blasen, keuchen, schnarchen, nießen, arbeiten, überlegen, denken, fühlen, begreifen, wollen, wünschen.

52. springen, fliegen, hüpfen, fressen, saufen, stoßen, beißen, krähen, schreien, brüllen, singen, pfeifen, schlagen, zwitschern, ruhen, girren, gackern, klappern, wiehern, bellen, meckern,

blöcken, grunzen, brummen, zischen, zirpen, knurren, schnurren, schnattern, quacken, klettern, schlüpfen.

53. rauschen, welken, ranken, tragen, blühen, keimen, wachsen, rieseln, plätschern, tönen, hallen, schallen, klingen, murmeln, prasseln, knistern, knallen, klirren, rasseln, knarren, beben, fließen, strömen, rinnen; schneien, regnen, hageln, rieseln, tosen, stürmen, blitzen, donnern, thauen, gefrieren, wettern, brennen, krachen.

b. Ableitung.

en.

54. Saum, Pfand, Gruß, Dampf, Wage, Zahl, Fall, Zaum, Raum, Schmuck, Sturm, Krone, Laut, Putz, Mast, Schuß, Trost, Baum, Gram, Sturz, Glanz, Strom, Rost, Rache, Knall, Fluß, Scham, Streit. — hohl, still, spitz, weiß, hart, krumm, leer, bleich, glatt, schwarz, stark, sauer, sauber, weich, schwach, lahm. — säumen, pfänden, grüßen 2c.

eln, ern.

55. Frost, Schlange, Schwanz, Kunst, Grube, Gang, Rand — krank, klug, fromm; lachen, sausen, streichen, trampen, schnitzen, brocken, spotten, tupfen, tropfen—, folt—, hung—, zitt—, stott , fütt—, jamm—, rud—, schnatt—, klett—, schläf—, plätsch—, hamm—.

c. Zusammensetzung.

56. be=reden, bemerken, er=hellen, erlauben, ver=derben, verblühen, zer=fallen, zergehen, ent=fliehen, entladen. — durch=bringen, durch=fallen, hinter=lassen, hinter=gehen, über=winden, übersehen, unter=suchen, unterstützen, um=hängen, umhauen, wieder=holen, wiederbringen, wider=stehen, wider=legen, miß=handeln, miß=lingen, voll=bringen, vollziehen.

57. an=nehmen, auf=fassen, aus=arten, bei=wohnen, ein=bilden, mit=machen, nach=geben, vor=beten, fort=reisen, ab=laden, zu=machen, hin=fallen, her=richten, los=lassen, nieder=knieen.

(Suche ähnliche Zeitwörter in dem Lesebuche!)

II. Satzlehre.

1. Reine einfache Sätze.

Wenn man von einem Gegenstande Etwas aussagt, so bildet man einen Satz. Der Gegenstand, von dem Etwas ausgesagt wird, heißt Satzgegenstand (Subjekt), und das Wort, welches angibt, was man von dem Satzgegenstande aussagt, heißt die Aussage (Prädikat).

Was ist das Ding?

1. Die Kuh ist ein Hausthier. Der Hase ist ein Wild. Das Huhn ist ein Vogel. Die Schwalbe ist ein Zugvogel. Der Aal ist ein Fisch. Die Biene ist ein Insekt. Der Baum ist eine Pflanze. Der Apfelbaum ist ein Kernobstbaum. Der Dinkel ist eine Getreideart. Der Klee ist ein Futterkraut. Das Geld ist ein Metall.

2. Pferd Zugthier — Esel Lastthier — Maus Nagethier — Hecht Raubfisch — Ente Schwimmvogel — Gans Federvieh — Fliege Zweiflügler — Bohne Hülsenfrucht — Rübe Wurzelgewächs — Tulpe Blume — Stein Mineral — Tisch Zimmergeräth — Pflug Ackergeräth — Axt Werkzeug.

Was sind die Dinge?

3. Die Ochsen sind Wiederkäuer. Die Tauben sind Hausvögel. Die Eichen sind Bäume. Die Erdbirnen sind Kartoffelgewächse. Die Weinstöcke sind Sträucher. Die Uhren sind Zeitmesser. Die Röcke sind Kleidungsstücke. Die Arme sind Glieder.

4. Pudel Hunde — Frösche Amphibien — Birnbäume Fruchtbäume — Tannen Nadelholzbäume — Tollkirschen Giftpflanzen — Gläser Gefäße — Töpfe Küchengeräthe — Mäntel Winterkleider — Ohren Gehörwerkzeuge — Füße Glieder.

Beisp. a. Ist die Kuh ein Hausthier? b. Ein Hausthier ist die Kuh. c. Die Pferde sind Zugthiere. d. Der Ochs ist ein Wiederkäuer. e. Der Pudel ist ein Hund.

5. Ich bin ein Schüler. Du bist ein Lügner. Er ist ein Maler. Sie ist eine Köchin. Es ist ein Element. Wir sind Färber. Ihr seid Freunde. Sie sind Reisende.

Wie ist das Ding?

6. Das Haus ist dauerhaft. Der Keller ist tief. Der Vater ist gütig. Die Großmutter ist alt. Die Uhr ist künstlich. Der Spiegel ist neu. Der Pelzrock ist theuer. Das Haar ist fein. Der Weg ist trocken. Die Straße ist breit. Die Tafel ist schwarz. Die Bank ist hoch. Die Rose ist roth. Das Pferd ist stark.

7. Grundmauer dick — Hausthüre breit — Kind gehorsam — Knecht treu — Lampe hoch — Koffer schwer — Kaffeetasse zerbrechlich — Strumpf seiden — Bein hart — Birne saftig — Graben tief — Laub grün — Busch dicht — Schrank voll — Mond hell — Papier weiß.

Wie sind die Dinge?

8. Die Fenster sind **neu**. Die Küchen sind **hell**. Die Tanten sind **freundlich**. Die Mäuse sind **schädlich**. Die Scheeren sind **unentbehrlich**. Die Meißel sind **scharf**. Die Brode sind **nahrhaft**. Die Gärten sind **groß**. Die Wiesen sind **blumenreich**. Die Aecker sind **fruchtbar**.

9. Wälder dunkel — Bücher theuer — Hefte reinlich — Federn hohl — Sterne rund — Tische eckig — Dornen spitzig — Kornblumen blau — Gräser grün — Kinder schwach — Männer kräftig — Steine hart — Kuchen mürbe — Greise alt — Fische schnell — Schweine schmutzig.

Beisp. a. Die Häuser sind dauerhaft. b. Die Grundmauern sind dick. c. Das Fenster ist neu. d. Der Wald ist dunkel. e. Das dauerhafte Haus. f. Die neuen Fenster.

10. Ich bin **fröhlich**. Du bist **lustig**. Er ist **zufrieden**. Sie ist **eingezogen**. Es ist **sittsam**. Wir sind **traurig**. Ihr seid **tapfer**. Sie sind **lernbegierig**.

11. Beantwortet folgende Fragen schriftlich:

Was ist trübe? wer ist alt?
Was ist eckig? was ist kalt?
Wer ist durstig? wer ist dumm?
Wer ist fleißig? was ist krumm?

Was ist sauer? was ist grün?
Was ist bitter? was ist dünn?
Was ist flüssig? was ist warm?
Wer ist nützlich? wer ist arm?

Was ist dunkel? was ist hohl?
Was ist finster? was ist voll?

Was thut das Ding?

12. Der Morgen **dämmert**. Der Morgen **graut**. Die Nacht **entflieht**. Der Hahn **kräht**. Die Sonne **geht auf**. Die Lerche **singt**. Die Schwalbe **zwitschert**. Die Biene **summt**. Der Käfer **schwirrt**. Die Heerde **graset**. Das Lamm **springt**. Die Grille **zirpt**. Der Frosch **hüpft**. Die Schnecke **kriecht**. Der Landmann **arbeitet**. Das Kind **spielt**. Die Sonne **geht unter**. Der Arbeiter **kehrt heim**. Der Abend **dämmert**.

13. Frühling nahen — Kälte nachlassen — Wind wehen — Sonne scheinen — Schnee zerrinnen — Eis schmelzen —

Erde trocknen — Sommer anrücken — Getreide reifen — Wolke heranziehen — Blitz leuchten — Donner rollen — Erde beben — Sturmwind brausen — Gewitter verziehen — Witterung ändern — Herbst erscheinen — Obst reifen — Laub welken — Winter einstellen — Wasser gefrieren — Schnee fallen — Sturm heulen — Nordwind sausen — Erde ausruhen.

Was thun die Dinge?

14. Die Sterne funkeln. Die Vögel erwachen. Die Bäume blühen. Die Wiesen grünen. Die Veilchen duften. Die Aehren senken sich. Die Wolken ziehen heran. Die Blätter fallen ab. Die Blumen verschwinden.

15. Pferde wiehern — Ochsen brüllen — Kühe muhen — Schweine grunzen — Schafe blöcken — Ziegen meckern — Hunde bellen — Esel schreien — Katzen miauen — Hähne krähen — Hühner gackern — Gänse schnattern — Enten quacken — Tauben girren.

Beisp. a. Der dämmernde Morgen. b. Der Morgen hat gedämmert. c. Der Frühling nahet. d. Der Frühling wird nahen. e. Die funkelnden Sterne. f. Der Stern funkelt.

16. Ich gehe. Du kommst. Er bleibt. Sie redet. Er weint. Wir arbeiten. Ihr betet. Sie spielen. Du rechnest. Er zeichnet. Sie malet. Es fährt. Wir sehen. Ihr höret. Sie fühlen.

17. Beantwortet folgende Fragen:

Was scheint? wer weint? Wer schwimmt? wer klimmt?
Wer nagt? wer jagt? Wer stiehlt? wer zielt?
Wer brummt? wer summt? Was stockt? wer lockt?
Wer wühlt? wer spielt? Wer spricht? wer sticht?
Wer fährt? was gährt?
Wer zehrt? was nährt?

Können, dürfen, mögen.

18. Kind weinen. Knabe lernen. Pferd wiehern. Baum wachsen. Rose blühen. Stein zerfallen. — Kind spielen. Knabe lesen. Mutter kochen. Vater arbeiten. Maler malen.

Lehrer lehren. — Taglöhner ausruhen. Herr anordnen. Fleißige arbeiten. Fremde reisen. Kaufmann einkaufen. Lehrer beloben.

Müssen, sollen, wollen.

19. Mensch essen. Kind lernen. Bote gehen. Hirte hüten. Thier bewegen. Magd treu sein. Schüler aufmerken. Mensch schlafen. Knabe höflich sein. Mädchen sittsam sein. Kranke ruhen. Ochse ziehen. — Der Gefangene will —. Der Blinde will —. Der Taube will —. Der Stumme will —. Der Lahme will —. Der Eitle will —. Der Träge will —.

Beisp. a. Das Kind kann weinen. Der Knabe darf lesen. Der Taglöhner mag ausruhen. b. können, dürfen, mögen. c. Der Mensch muß essen. Der Schüler soll aufmerken. Der Müde will ruhen. d. müssen, sollen, wollen. e. Kann das Kind weinen? 2c.

---

2. Erweiterte einfache Sätze.

1. Beifügungen.

Was für? Wessen?

20. Mein Kleid ist neu. Mein Vater ist dein Onkel. Meine Mutter ist gütig. Dein Heft ist beschmutzt. Deine Schwester ist verständig. Sein Vater ist ein Kaufmann. Seine Kleider sind reinlich. Unser Bruder ist ein Maler. Unsere Häuser sind verkauft. Euer Vetter ist gestorben. Euere Zimmer sind trocken. Ihr Hut ist seiden. Ihre Bänder sind rosenfarbig.

21. Dieser Griffel ist spitzig. Diese Bank ist eckig. Dieses Haus ist hoch. Jener Kasten ist groß. Jene Thüre ist neu. Jenes Buch ist theuer. Der Krug ist schwer. Die Landkarte ist groß. Das Federmesser ist scharf.

22. Unreifes Obst ist schädlich. Klares Wasser ist durchsichtig. Einfache Kost ist gesund. Frische Butter ist wohlschmeckend. Gebleichte Leinwand ist weiß. Kochen-

des Wasser dampft. Gebrannter Kaffee ist braun. Nasser Boden ist schwer.

Beisp. a. Das unreife Obst ist schädlich. b. Ist unreifes Obst schädlich?

23. Gute Kinder folgen. Alte Häuser sind baufällig Junge Katzen sind possierlich. Silberne Löffel sind kostbar. Tiefe Wunden schmerzen. Hitzige Getränke sind nachtheilig. Geschliffene Messer sind scharf. Glühende Kohlen rauchen. Gebirgige Gegenden sind schön.

Beisp. a. Die guten Kinder folgen. b. Ein gutes Kind folgt.

24. Die Nächte des Herbstes sind rauh. Die Tage des Sommers sind warm. Die Farbe des Himmels ist blau. Die Kinder des Nachbars sind arm. Das Blatt des Baumes ist grün. Die Mähne des Pferdes ist langhaarig. Der Lauf der Sonne ist schnell. Der Zug der Vögel ist schön. Der Stamm der Eiche ist dick. Das Gewebe der Spinne ist fein.

Beisp. a. Des Herbstes Nächte sind rauh. b. Rauh sind des Herbstes Nächte.

25. Der Hase ist ein furchtsames Thier. Der Thurm ist ein hohes Gebäude. Die Rose ist eine wohlriechende Blume. Die Kuh ist ein nützliches Hausthier. Die Tanne ist ein schlanker Baum. Die Eichel ist eine bittere Frucht. Der Tisch ist ein nothwendiges Hausgeräth. Der Hund ist ein treuer Wächter. Die Gans ist ein einfältiges Thier.

Beisp. a. Die Hasen sind furchtsame Thiere. b. Ein furchtsames Thier ist der Hase.

26. Das Haus ist eine Wohnung des Menschen. Der Boden ist ein Theil des Hauses. Gott ist der Schöpfer der Welt. Das Licht ist eine Wirkung der Sonne. Der Fisch ist ein Bewohner des Wassers. Die Blume ist ein Schmuck der Wiesen. Das Steckenpferd ist ein Spielzeug des Knaben. Die Puppe ist ein Spielzeug des Mädchens. Spielen ist eine Beschäftigung der Kinder.

Beisp. Ist das Haus eine Wohnung des Menschen?

2. Ergänzungen.

Wen? Was?

27. Der Lehrer schreibt Buchstaben an. Die Kinder schreiben Buchstaben (Wörter und Sätze) ab. Der Lehrer schlägt das Buch auf. Die Kinder lesen eine Erzählung. Der Lehrer fragt den Schüler. Der Lehrer ermahnt das Mädchen. Die Schüler singen ein Lied. Der Lehrer sieht das Schreibheft durch. Der Schüler befeuchtet den Schwamm. Der Knabe wischt die Tafel aus. Der Lehrer spitzt den Bleistift.

28. Die Mutter kocht die Suppe. Das Mädchen deckt den Tisch. Die Magd trägt das Essen auf. Der Vater zerschneidet das Fleisch. Der Knecht füttert das Vieh. Der Knabe trägt Holz. Der Lehrjunge lernt das Handwerk. Der Geselle verfertigt die Arbeit. Der Bediente reinigt die Kleider.

Beisp. Die Mütter kochen die Suppen.

29. Beantworte: Was macht der Schneider, Schuster, Schlosser, Schreiner, Sattler, Hutmacher, Kürschner, Bürstenbinder, Ziegler, Hafner, Schmied, Drechsler, Küfer, Wagner? Was verarbeitet der Maurerer, Zimmermann, Ziegler, Glaser, Müller, Bäcker, Metzger, Bierbrauer, Weber, Schneider, Schuhmacher, Hutmacher, Zinngießer, Kupferschmied?

Beisp. a. Der Schneider macht Kleider. b. Die Schneider machen Kleider.

30. Ferner: Was backt der Bäcker, mahlt der Müller, schlachtet der Metzger, braut der Bierbrauer, bereitet der Essigsieder, backt der Lebküchner, fängt der Fischer, erlegt der Jäger, pflanzt der Landmann, baut der Winzer, liefert der Gärtner? Was zieht der Ochse, gibt die Kuh, fängt die Katze, frißt das Huhn, befeuchtet die Erde, verwüstet der Hagel, bringt der Winter, bringt der Frühling, bringt der Sommer, bringt der Herbst?

Beisp. a. Der Bäcker backt das Brod. Die Bäcker backen das Brod.

Wem?

31. Der Sohn gehorcht dem Vater. Die Mutter droht dem Knaben. Das Mädchen hilft der Mutter. Die Tochter dankt dem Vater. Das Kind folgt der Wärterin. Die Wärterin wehrt dem Kinde. Der Knecht arbeitet dem Herrn. Die Magd dient der Frau. — Ehre gebührt dem Greise. Der Soldat dient dem Könige. Der Staub schadet den Augen. Gott verzeiht dem Sünder. Unmäßigkeit schadet der Gesundheit. Der Sperling ist der Nachtigall ähnlich. Das Feuer ist dem Menschen nothwendig.

Beisp. Dem Vater gehorcht der Sohn.

32. Wem gehört die Federbüchse? Wem gleicht der Sohn? Wem folgt die Tochter? Wem gehört das Schulhaus? Wem hilft der Reiche? Wem befiehlt der Herr? Wem behagt die Ruhe? Wem schadet die Raupe? Wem dient der Knecht? Wem gehört der Weinberg? Wem folgt das Küchlein? Wem gehört der Keller? Wem weichet der Schwache? Wem entflieht der Hase? Wem gehören die Kinder?

Beisp. a. Die Federbüchse gehört dem Schüler. b. Die Federbüchsen gehören den Schülern.

Wessen?

33. Der Schüler besinnt sich einer Antwort. Der Gerechte erbarmt sich des Viehes. Der Baum ist der Blätter beraubt. Der Leichtsinnige vergißt der Ermahnung. Der Rechtschaffene schämt sich der Lüge. Der Dankbare gedenkt des Wohlthäters. Der Leidende ist des Trostes bedürftig. Der Fromme harret des Herrn.

Beisp. Die Schüler besinnen sich einer Antwort.

34. Die Mutter pflegt —. Der Knabe bedarf —. Der Arme bedarf —. Der Hungrige begehrt —. Der Arbeiter ist — werth. Der Habicht bemächtigt sich —. Das Kind begehrt —. Der Knabe freut sich —.

Beisp. Die Mutter pflegt des Kindes.

3. Umstände.

Wo?

35. Die Schule steht **bei der Kirche**. Das Kind wohnt **bei seinen Eltern**. Der Vater arbeitet **zu Hause**. Das Bild hängt **an der Wand**. Die Ochsen ziehen **an dem Pfluge**. Der Knabe sitzt **auf der Bank**. Die Gänse schwimmen **auf dem Wasser**. Der Lehrer steht **vor dem Schüler**. Der Schüler steht **vor der Tafel**. Die Vögel fliegen **in der Luft**. Die Fische leben **im Wasser**.

Beisp. a. Die Schulen stehen **bei der Kirche**. b. **Bei der Kirche** steht die Schule.

36. Das Wild haust in —. Das Vieh steht im —. Der Mensch wohnt in —. Das Buch liegt unter —. Die Vögel nisten unter —. Die Hunde halten sich unter —. Die Wetterfahne steht über —. Der Habicht schwebt über —. Die Nase steht zwischen —. Die Blumen blühen zwischen —. Der Ring steckt an —. Der Lehrer sitzt auf—. Der Bauer geht hinter —.

Beisp. a. Das Wild haust **in den Wäldern**. b. Haust das Wild in den Wäldern?

37. Beantworte folgende Fragen in Sätzen:

Wo stehen die Sterne? Wo sitzt der Schüler? Wo hängt der Apfel? Wo leben die Frösche? Wo halten sich die Rehe auf? Wo steht der Thurm? Wo befindet sich das Dach? Wo verbirgt sich die Maus? Wo wachsen die Obstbäume? Wo ist der Lehrer? Wo sitzt der Gast? Wo steht die Wache? Wo steckt das Geld? Wo hängt die Nuß? Wo befindet sich der Keller? Wo hängt die Glocke? Wo ist das Herz?

Beisp. Die Sterne stehen am Himmel.

38. Der Tisch ist **dort**. Das Buch ist **da**. Der Stuhl ist **hier**. Die Straße ist **außen**. Das Zimmer ist **innen**. Die Zimmerdecke ist **oben**. Der Fußboden ist **unten**. Die Fenster sind **vorne**. Die Thüre ist **hinten**. Der Boden ist **droben**. Der Keller ist **drunten**. Gott ist **überall**.

Wohin?

39. Die Maus schleicht in die Falle. Ich schütte das Wasser in das Glas. Das Rad dreht sich um die Achse. Der Arbeiter geht an das Geschäft. Die Wolke tritt vor die Sonne. Der Kaufmann geht auf die Reise. Der Wanderer setzt sich unter den Baum. Der Herr sieht nach der Uhr. Jesus wurde an das Kreuz geheftet.

Beisp. In die Falle schleicht die Maus.

40. Der Schüler geht —. Der Bauer fährt —. Der Jäger geht —. Der Jäger schießt —. Der Knecht fährt —. Der Vater hängt den Rock —. Der Christ geht —. Der Schütze zielt —. Der Gast geht —. Die Köchin setzt sich —. Die Mutter setzt die Schüssel —. Der Knabe läuft —. Das Mädchen schreibt —.

Beisp. Die Schüler gehen in die Schule.

41. Wohin pflanzt der Gärtner die Lilie? Wohin legt die Henne ihre Eier? Wohin streut der Landmann den Samen? Wohin spannt der Kutscher die Pferde? Wohin fährt der Bergmann? Wohin wirft der Fischer das Netz? Wohin legt sich der Schläfrige? Wohin legt der Kuckuck seine Eier? Wohin hüpfen die Frösche? Wohin legt der Schmied das Eisen? Wohin schiebt der Bäcker das Brod?

Beisp. Der Gärtner pflanzt die Lilie in den Garten.

Woher?

42. Der Vater kommt aus der Kirche. Der Bruder zieht aus der Stadt. Der Reisende kommt aus der Fremde. Die Pflanze wächst aus der Erde. Die Blume entspringt aus der Knospe. Der Kaufmann kommt von der Reise. Das Fleisch kommt von den Thieren. Das Wachs kommt von der Biene. Alles Gute kommt von Gott.

Beisp. Aus der Kirche kommt der Vater.

43. Der Fischer zieht das Netz —. Der Steinbrecher bricht die Steine —. Der Bäcker nimmt das Brod —.

Die Wärme kommt —. Der Schnee kommt —. — Die Blumen wachsen —. Die Schreibfeder kommt —. Die Seide kommt —. Der Schüler kommt —.

Beisp. Der Fischer zieht das Netz aus dem Wasser.

Wann?

44. Der Knabe steht des Morgens frühe auf. Das Kind darf sich des Abends nicht zu spät niederlegen. Der Knabe muß bei Tag arbeiten. Der Mensch muß bei Nacht schlafen. Das Kind soll vor dem Essen beten. Jeder Mensch soll nach dem Essen danken. Der Taglöhner kann nach der Arbeit ruhen. Während des Gebetes sollst du stehen. Karl sitzt während des Schreibens. Vor dem Trinken mußt du dich abkühlen. Nach dem Essen mußt du den Mund wischen.

45. Beantworte: Wann blüht das Veilchen? Wann singt die Lerche? Wann wird das Getreide ausgedroschen? Wann wächst der Tag? Wann reift die Traube? Wann wird das Zimmer geheizt? Wann nehmen die Tage ab? Wann geht die Sonne unter? Wann geht die Sonne auf? Wann gehen die Leute in die Kirche? Wann fährt man mit dem Schlitten? Wann freuen sich die Kinder? Wann leuchtet der Mond? Wann haben die Schüler Ferien? Wann ist gut ruhen?

Beisp. Das Veilchen blüht im März.

46. Mein Bruder besuchte mich gestern. Der Vater verreiset heute. Er kommt morgen wieder zurück. Er bleibt übermorgen zu Hause. Ich lese jetzt in meinem Buche. Die Schüler sollen immer aufmerksam sein. Mein Mitschüler kommt oft zu mir. Ich werde dich bald besuchen.

Wie lange?

47. Die Schule dauert einige Stunden. Der Winter währt drei Monate. Der Soldat muß sechs Jahre dienen. Die Rose blüht mehrere Monate. Der Kaufmann verreist oft mehrere Wochen. Die Fichtenwälder

sind das ganze Jahr grün. Mein Bruder war acht Tage abwesend. Ich gehe ein Jahr in die Schule. Fleißige Menschen arbeiten den ganzen Tag.

Beisp. Einige Stunden dauert die Schule.

Wie?

48. Der Lehrer arbeitet mit großer Ausdauer. Der Schüler hört mit Aufmerksamkeit zu. Ein gutes Kind gehorcht mit Freuden. Der Knabe lernt mit vielem Fleiße. Das Mädchen singt mit großer Anstrengung. Der Fleißige arbeitet frohen Muthes.

Beisp. a. Die Lehrer arbeiten mit großer Ausdauer. b. Mit großer Ausdauer arbeitet der Lehrer.

49. Beantworte folgende Fragen schriftlich:

Wie schmecken unreife Aepfel? Wie gehen die Ochsen? Wie schmeckt der Pfeffer? Wie gehen die Soldaten? Wie singen die Lerchen? Wie schmeckt der Honig? Wie schläft ein müder Mensch? Wie duften die Rosen? Wie kriecht die Schnecke? Wie gehen die Gänse? Wie fährt die Post? Wer fliegt hoch? Was schmeckt bitter? Was schmeckt sauer? Wie blüht die Rose? Wie leuchtet der Mond? Wie scheint die Sonne? Wie schreibt das Mädchen? Wie gehorcht ein gutes Kind?

Beisp. Unreife Aepfel schmecken sauer.

Womit?

50. Der Mensch sieht mit den Augen. Er hört mit den Ohren. Der Hund beißt mit den Zähnen. Der Ochs stößt mit den Hörnern. Die Fische sind mit Schuppen bedeckt. Die Straße ist mit Steinen gepflastert. Das Kind spielt mit dem Balle. Die Feder wird mit dem Federmesser geschnitten. Das Holz wird mit der Axt gespalten. Der Fisch wird mit der Angel gefangen. Der Hase wird mit der Flinte erlegt. Der Knabe wird mit der Ruthe gezüchtigt.

Beisp. Die Menschen sehen mit den Augen.

Warum?

51. Das Kind weint aus **Eigensinn.** Der Wolf heult vor **Hunger.** Der Kranke kann vor **Schmerzen** nicht schlafen. Das Kind zittert **vor Kälte.** Das Eis schmilzt **von der Wärme.** Viele Menschen sterben **vor Kummer.** Die Pflanze verwelkt **von der Hitze.** Der Furchtsame stirbt **vor Schrecken.** Der Knabe hüpft **vor Freude.**

Woraus? Wovon?

52. Woraus ist das Bier, das Brod, das Mehl, die Leinwand, das Tuch, der Tisch, die Bank, das Kleid, der Stiefel, das Hemd, das Messer, der Teller, die Mauer, das Tintenfaß, der Ziegelstein, der Hut gemacht?

Beisp. Das Bier wird aus Gerste gebraut.

Wodurch?

53. Der Taglöhner ernährt sich **durch seine Arbeit.** Die Eiche wird **durch Eicheln** fortgepflanzt. Martin heilet sich **durch Fasten.** Der Lehm wird **durch Hitze** hart. Das Eisen wird **durch das Feuer** weich. Das Gold wird **durch das Schmelzen** rein. Der Mensch wird **durch Schaden** klug. Der Schüler wird **durch Fleiß** geschickt. Das Kind macht sich **durch Gehorsam** beliebt.

Woran? Woraus?

54. Die Blume erkennt man am **Geruche.** Den Vogel erkennt man am **Gesange.** Man erkennt den Esel **an den Ohren.** Ich erkenne es **aus deinem Briefe.** Man erkennt den Menschen **an den Reden.** Gott erkennen wir **aus seinen Werken.** Der Mann ist **seinem Anzuge nach** ein Landmann. Der Knabe genoß **seinem Benehmen nach** eine gute Erziehung.

III. Aufsätze.

a. Kurze Beschreibungen.

1. Die Schultafel.

Die Schultafel ist ein Schulgeräth. Sie ist viereckig. Sie ist der Farbe nach schwarz. Sie ist von Brettern. Sie hat auf zwei Seiten Leisten, damit sie zusammenhält. Sie ist aus Holz und wird vom Schreiner gemacht. Die Schultafel dient zum Schreiben, Rechnen und Zeichnen.

2. Die Schiefertafel.

Die Schiefertafel ist ein Schulgeräth. Sie ist länglich viereckig. Sie hat eine schwarze Farbe. Sie hat eine Rahme und eine Schieferplatte. Die Platte ist von Schieferstein. Die Rahme ist aus Holz. Der Schieferspalter macht Schieferplatten. Der Schreiner macht den Rahmen. Die Schiefertafel dient zum Schreiben, Rechnen und Zeichen.

3. Der Griffel.

Der Griffel ist ein Schulgeräth. Er kann lang oder kurz, dick oder dünn, spitzig oder stumpf sein. Die Farbe desselben ist schwarz. Man macht ihn aus Schieferstein. Mit dem Griffel kann man blos auf die Schiefertafel schreiben. Er soll vor der Schule immer zugespitzt werden. Ganz kurze Griffel kann man nicht mehr zum Schreiben brauchen. Läßt man den Griffel fallen, so zerbricht er. Die Kinder sollen also auf ihre Griffel Acht geben.

4. Die Stahlfeder.

Die Stahlfeder ist ein Schulgeräth. Sie kann weich oder hart, lang oder kurz sein. Der Farbe nach ist sie blau, braun, goldgelb oder silberfarb. Die Stahlfeder hat einen Spalt, durch den, wenn der Finger auf die Feder drückt, die Tinte auf das

Papier herabfließt. Die Stahlfedern werden zu vielen Hunderttausenden in den Factorien gemacht. Man macht sie aus dünnem Metall, darum heißen sie auch Metallfedern (Metallic pens.). Man hat auch Kielfedern (quills) von den großen Flügelfedern der Gänse, doch sind sie nur in Deutschland noch im Gebrauch.

5. Das Federrohr.

Das Federrohr ist ein Schulgeräth. Es ist länglich rund. Es ist hohl. Es hat einen Deckel. Es ist von Holz, Papier oder Blech. Der Drechsler, Buchbinder oder Flaschner macht es. Es dient zum Aufbewahren der Federn und der Griffel.

6. Das Lineal.

Das Lineal ist ein Schulgeräth. Es ist lang oder kurz, schmal oder breit. Das Lineal muß gerade sein. Es ist aus Holz gemacht. Es gibt auch eiserne Lineale. Mit dem Lineal zieht man Linien.

7. Das Lesebuch.

Das Lesebuch ist ein Lerngeräthe. Es hat eine Decke und Blätter. Die Decke oder der Einband ist von Pappendeckel. Die Blätter sind aus Papier. Es hat einen Rücken und einen Schnitt. Der Buchdrucker druckt das Buch. Der Buchbinder bindet es ein. Das Buch dient zum Lesen.

8. Die Schulbank.

Die Schulbank ist ein Schulgeräth. Sie ist viereckig, lang, schmal, neu oder alt. Sie hat einen Sitz, ein Pultbrett, ein Rückbrett, ein Unterbrett und zwei Seitenbretter. Diese bilden die Füße. Die Schulbank wird vom Schreiner aus Holz gemacht. In der Bank sitzen die Schüler. Diese sollen die Hände auf die Bank legen. Von den Schulbänken darf man nie schneiden.

9. Der Stuhl.

Der Stuhl ist ein Zimmergeräth. Er ist eckig, breit, hoch, stark und von Farbe braun. Er hat vier Füße, einen Sitz und eine Lehne. Er ist aus Holz und wird vom Schreiner gemacht. Er dient zum Sitzen.

10. Der Tisch.

Der Tisch ist ein Zimmergeräth. Derselbe kann groß oder klein, viereckig oder rund, roh oder angestrichen, breit oder schmal sein. Er hat eine Platte, eine Zarge, vier Füße und eine Schublade. Der Tisch wird vom Schreiner verfertigt. Er ist von Holz gemacht. An dem Tische kann man arbeiten, essen, trinken, nähen, spielen, lesen, schreiben, zeichnen. Die Kinder setzen sich oft auf den Tisch. Dieß ist aber unschicklich.

11. Der Kasten.

Der Kasten ist ein Hausgeräth. Derselbe ist breit, tief und hoch, und hat eine weißliche Farbe. Er hat zwei Thüren, ein Schloß und innerhalb mehrere Fächer. Der Kasten ist aus Holz, das Schloß und die Bänder sind aus Eisen gemacht. Der Tischler macht ihn. Der Kasten dient zum Aufbewahren der Kleider.

12. Der Ofen.

Der Ofen befindet sich in der Stube. Er ist aus Eisen gemacht, zuweilen aus Blech, häufig aber aus Thon. Mancher Ofen hat vier Beine, mancher zwei, mancher gar keines. Die Farbe des Ofens ist verschieden. Im Ofen wird Feuer gemacht, damit es in der Stube warm wird.

NB. Zur weiteren Nachbildung und zum wortgetreuen Wiedergeben eignen sich viele Beschreibungen im Lesebuche, als: Die Kirche, Lektion 2. Der Kirchhof, L. 7. Die Schule, L. 13. Das Schulzimmer, L. 18. Das Wohnhaus, L. 26. Die Wohnstube, L. 30. Das Schlafzimmer, L. 32. Der Keller, L. 40. Die Küche, L. 34. Die Flasche und das Glas, L. 59. Das Eisen, L. 55. Das Pferd, L. 84. Der Esel L. 86. Das Schwein, L. 94. Die Ziege, L. 90. Der Hund, L. 96. Die Katze, L. 98. Die Gans, L. 100. Die Ente, L. 102. Der Hahn L. 105 Das Dorf, L. 113. Die Stadt, L. 117. Der Garten, L. 125. Der Baum, L. 129. Das Feld, L. 140. Der Weinberg, L. 152. Die Wiese, L. 148. Der Wald, L. 154. Der Urwald, L. 156. Das Bergwerk, L. 165. und viele andere Stücke.

b. Vergleichungen.

1. Die Schultafel und die Schiefertafel.

Aehnlichkeiten.

Die Schultafel und die Schiefertafel sind Schulgeräthe. Beide sind viereckig. Beide sind der Farbe nach schwarz. Beide braucht man zum Schreiben, Zeichnen, Rechnen. Beide kann man abwischen — abwaschen.

Unähnlichkeiten.

Die Schultafel ist größer als die Schiefertafel. Die Schultafel ist aus Brettern, die Schiefertafel aus Schieferstein. Die Schiefertafel hat der Schieferspalter gemacht, die Schultafel wurde vom Schreiner verfertigt. Die Schultafel hat zwei Leisten, die Schiefertafel hat eine Rahme. Auf die Schultafel schreibt man mit der Kreide, auf die Schiefertafel mit dem Griffel.

2. Der Tisch und die Bank.

1. Aehnlichkeiten. Der Tisch ist ein Zimmergeräthe, die Bank auch. Der Tisch kann groß, klein, schmal und breit sein, die Bank auch. Der Tisch hat Füße, die Bank auch. Der Tisch ist aus Holz gemacht, die Bank auch. Beide sind vom Schreiner gemacht. Der Tisch muß reinlich gehalten werden, die Bank auch.

2. Unähnlichkeiten. Der Tisch ist breiter, als die Bank. Der Tisch ist höher, als die Bank. Der Tisch hat vier Füße, die Bank nicht. Die Bank ist länger, als der Tisch. Der Tisch hat eine Zarge, die Bank nicht. An dem Tische kann man arbeiten, spielen, essen und trinken, auf der Bank können mehrere Personen sitzen.

3. Das gute und das böse Kind.

1. Aehnlichkeiten. Beide haben das gleiche Alter. Beide haben die gleiche Größe. Beide brauchen die Pflege der Eltern. Beide werden von ihren Eltern zum Guten aufgemuntert. Alle beide haben Gelegenheit, fromm und gut sein zu können.

2. Unähnlichkeiten. Das gute Kind mag gerne beten, das böse mag nicht beten. Das gute Kind folgt gerne den Eltern und Lehrern, das böse folgt nicht. Das gute Kind liebt den Frieden, das böse zankt und streitet mit andern Kindern. Das gute Kind sagt immer die Wahrheit, das böse Kind lügt. Das gute Kind kommt einst in den Himmel, das böse kommt in die Hölle.

Suche weitere Vergleichungen zu fertigen über: 1) Keller und Küche, 2) Krug und Schüssel, 3) Messer und Gabel, 4) Rock und Mantel, 5) Feld und Wald, 6) Taube und Ente, 7) Lesebuch und Heft, 8) Griffel und Feder, 9) Thüre und Fenster rc.

c. Kleine Erzählungen.

Suche im Lesebuch wortgetreu wiederzugeben: 1) Das Kind in der Kirche, Lektion 9. Betragen eines guten Schülers, L. 21. Großes Unglück durch Kohlendampf, L. 33. Das Fünkchen, L. 39. Axt und Stiel, L. 46. Tagesordnung, L. 67. Ach die Mutter ist krank, L. 70. Die neueste Mode, L. 116. Die Nußschale, L. 131. Das Unkraut, L. 135. Der fromme Bauer, L. 142. Fleiß macht wohlhabend, L. 153. Die Erdschwämme, L. 158. Nasche nicht, L. 220.

d. Leichte Kinderbriefe.

1. Guter Fritz!

Schicke mir doch die Rechnungsaufgabe herüber, die wir gestern in der Schule erhalten haben. Mein kleiner Bruder spielte mit meiner Schiefertafel und hat meine Aufgabe ausgelöscht.

Dein Freund Peter.

2. Liebe Bertha!

Meine Schwester Anna hat heute sehr heftiges Kopfweh und kann daher nicht in die Schule gehen. Habe die Güte und entschuldige sie bei dem Herrn Lehrer. Mit herzlichem Gruß bin ich

Deine Mathilde.

3. Lieber Rupert!

Sei so gut und schreibe mir, was Dein neuer Hut gekostet hat. Er gefällt meinem Vater sehr wohl, und da ich einen haben muß, so will er mir einen solchen kaufen. Freundschaftlich grüßt dich

Dein Adolph.

4. Lieber Bernhard!

Gestern habe ich in der Schule mit Hilfe meines guten Lehrers den ersten Brief geschrieben. Du kannst gar nicht glauben, wie ich mich über diesen Brief gefreut habe. Dieser ist nun der zweite, den ich in meinem Leben schreibe. Benachrichtige mich bald wieder, ob der Brief ohne Fehler ist.

Dein Xaver.

5. Gute Pauline!

Da wir morgen keine Schule haben, so will ich nach dem Mittagessen zu Dir kommen. Wir machen dann erst unsere Hausaufgaben, und wenn wir damit fertig sind, so gehen wir in Deinen Garten und spielen. Sei also so gut und bleibe morgen nach dem Mittagessen zu Hause! Darum bittet Dich

Deine Cäcilia.

6. Lieber Adolph!

Mir fehlt heute mein größeres Bilderbuch, und ich vermuthe, daß ich es gestern in euerem Hause habe liegen lassen. Sei daher so gut, ein wenig nachzusehen, und findest Du es, so schicke mir dasselbe durch erste Gelegenheit. Daß Du meine Bitte erfüllen werdest, hofft

Dein wahrer Freund
N. N.

7. Schätzbarster Freund!

Deinen Brief habe ich gestern erhalten. Ich suchte sogleich um Dein Bilderbuch, und fand es in der Bücherstelle meines Vaters, wo Du es hingelegt haben wirst. Ich säume nicht, Dir es wieder zu senden, und verbleibe mit aller Aufrichtigkeit

Dein Adolph.

8. Theuerster Vater!

Dein heutiger Namenstag ist ein großer Festtag für mich. Dankbar erhebe ich meine Hände zum Vater im Himmel, und bitte ihn, daß er Dich, mein lieber Vater! recht lange und gesund leben lasse. Entziehe mir auch fernerhin Deine väterliche Liebe nicht, um dieses bittet

Dein gehorsamer Sohn
N. N.

9. Beste Eltern!

Heute, am letzten Tage des verflossenen Jahres, denke ich lebhaft nochmal an die vielen Wohlthaten, die ich von Ihnen empfangen habe. Möge Sie Gott dafür belohnen! Ich will zum Danke recht fleißig, gehorsam und brav sein. Schenken Sie mir auch im neuen Jahre Ihre Liebe!

Ihre dankbare Tochter

Buffalo, den 31. Dezember 1888. Emilie.

Aufgaben

für das mündliche und schriftliche Rechnen.

II.

Die Zehner.

Zehnertafel.

		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10				
		●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	=	10	=	
10	+	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	=	20	=	2zig
20	+	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	=	30	=	3 "
30	+	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	=	40	=	4 "
40	+	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	=	50	=	5 "
50	+	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	=	60	=	6 "
60	+	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	=	70	=	7 "
70	+	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	=	80	=	8 "
80	+	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	=	90	=	9 "
90	+	○	○	○	○	○	○	○	○	○	○	=	100	=	1 Hundert

A.

1)	2)	3)	4)	5)
10 + 10 =	40 + 20 =	10 + 40 =	20 + 60 =	30 + 60 =
20 + 10 =	50 + 20 =	20 + 40 =	30 + 60 =	20 + 50 =
30 + 10 =	60 + 20 =	30 + 40 =	40 + 60 =	60 + 20 =
40 + 10 =	70 + 20 =	40 + 40 =	10 + 70 =	20 + 40 =
50 + 10 =	80 + 20 =	50 + 40 =	20 + 70 =	30 + 50 =
60 + 10 =	10 + 30 =	60 + 40 =	30 + 70 =	30 + 30 =
70 + 10 =	20 + 30 =	10 + 50 =	10 + 80 =	50 + 30 =
80 + 10 =	30 + 30 =	20 + 50 =	20 + 80 =	30 + 30 =
90 + 10 =	40 + 30 =	30 + 50 =	10 + 90 =	40 + 40 =
10 + 20 =	50 + 30 =	40 + 50 =	40 + 30 =	70 + 10 =
20 + 20 =	60 + 30 =	50 + 50 =	50 + 20	30 + 70 =
30 + 20 =	70 + 30 =	10 + 60 =	30 + 30 =	50 + 40 =

6)									
	50	70	40	50	50	30	20	10	80
	10	20	30	40	50	60	70	90	20

B.

1)	2)	3)	4)	5)
100 von 100 =	80 von 90 =	20 von 80 =	10 von 70 =	50 weniger 30 =
90 — 100 =	70 — 90 =	10 — 80 =	40 — 60 =	50 — 50 =
40 — 100 =	50 — 90 =	70 — 80 =	20 — 60 =	40 — 30 =
60 — 100 =	30 — 90 =	50 — 80 =	60 — 60 =	30 — 10 =
80 — 100 =	10 — 90 =	50 — 70 =	10 — 60 =	40 — 20 =
50 — 100 =	20 — 90 =	60 — 70 =	30 — 60 =	80 — 50 =
30 — 100 =	40 — 90 =	40 — 70 =	50 — 60 =	90 — 30 =
20 — 100 =	60 — 90 =	20 — 70 =	20 — 50 =	60 — 20 =
70 — 100 =	40 — 80 =	70 — 70 =	40 — 50 =	80 — 60 =
10 — 100 =	30 — 80 =	30 — 70 =	10 — 50 =	100 — 70 =

6)									
	90	80	70	60	50	40	90	80	70
	30	20	40	30	20	10	50	30	20

C.

1)	2)	3)	4)	5)
2 × 10 =	4 × 10 =	9 × 10 =	80 × 1 =	2 × 30 =
2 × 20 =	4 × 20 =	3 × 20 =	20 × 4 =	40 × 2 =
2 × 30 =	5 × 10 =	8 × 10 =	50 × 2 =	3 × 29 =
2 × 40 =	5 × 20 =	2 × 20 =	20 × 3 =	10 × 3 =
2 × 50 =	6 × 10 =	20 × 2 =	10 × 4 =	4 × 10 =
3 × 10 =	7 × 10 =	20 × 3 =	90 × 1 =	20 × 1 =
3 × 20 =	2 × 40 =	20 × 4 =	10 × 8 =	5 × 20 =
3 × 30 =	3 × 20 =	30 × 3 =	20 × 3 =	3 × 30 =

D.

1)	2)	3)	4)	5)
20 : 40 =	10 : 40 =	30 : 60 =	2 : 40 =	4 : 80 =
20 : 60 =	40 : 40 =	10 : 80 =	2 : 80 =	5 : 50 =
20 : 80 =	40 : 80 =	40 : 80 =	2 : 100 =	5 : 100 =
20 : 100 =	10 : 50 =	10 : 90 =	2 : 30 =	6 : 60 =
10 : 30 =	50 : 50 =	90 : 90 =	3 : 60 =	7 : 70 =
30 : 30 =	50 : 100 =	30 : 90 =	3 : 90 =	8 : 80 =
30 : 60 =	10 : 60 =	20 : 80 =	4 : 60 =	9 : 90 =
30 : 90 =	60 : 60 =	20 : 60 =	4 : 40 =	10 : 100 =

III.

Einer und Zehner.

Zahlenreihen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
61	62	63	64	65	66	67	68	69	70
71	72	73	74	75	76	77	78	79	80
81	82	83	84	85	86	87	88	89	90
91	92	93	94	95	96	97	98	99	100

A.

1)	2)	3)	4)	5)	6)
1+1=	2+2=	3+3=	4+4=	7+5=	1+6=
3+1=	4+2=	5+3=	2+4=	2+5=	3+6=
5+1=	6+2=	2+3=	5+4=	4+5=	9+6=
7+1=	8+2=	9+3=	7+4=	9+5=	5+6=
2+1=	3+2=	8+3=	6+4=	8+5=	6+6=
4+1=	5+2=	4+3=	8+4=	6+5=	8+6=
6+1=	9+2=	1+3=	9+4=	1+5=	2+6=
9+1=	7+2=	6+3=	3+4=	3+5=	7+6=
8+1=	1+2=	7+3=	1+4=	5+5=	4+6=

7)	8)	9)	10)
5+7=	1+8=	4+9=	8+4+5=
1+7=	4+8=	3+9=	2+8+8=
3+7=	2+8=	6+9=	2+8+6=
6+7=	8+8=	9+9=	3+9+4=
8+7=	6+8=	7+9=	2+9+6=
4+7=	3+8=	1+9=	8+6+4=
2+7=	5+8=	5+9=	9+5+3=
7+7=	7+8=	2+9=	7+4+8=
9+7=	9+8=	8+9=	6+3+5=

11)									
5	9	8	5	2	6	3	4	3	2
7	8	3	2	4	5	4	2	4	4
4	2	7	4	8	7	1	5	5	3
						9	7	6	6

12)	13)	14)	15)	16)
10 + 5 =	12 + 3 =	14 + 2 =	21 + 6 =	21 + 4 + 4 =
10 + 3 =	12 + 5 =	14 + 4 =	25 + 4 =	32 + 4 + 3 =
10 + 8 =	12 + 7 =	14 + 3 =	34 + 4 =	44 + 2 + 2 =
11 + 3 =	12 + 8 =	15 + 2 =	54 + 3 =	51 + 3 + 4 =
11 + 7 =	13 + 3 =	15 + 4 =	75 + 2 =	62 + 5 + 2 =
11 + 4 =	13 + 6 =	15 + 3 =	84 + 5 =	73 + 4 + 2 =
12 + 2 =	13 + 2 =	16 + 3 =	36 + 3 =	82 + 4 + 3 =
12 + 4 =	13 + 4 =	16 + 4 =	48 + 1 =	91 + 6 + 2 =
12 + 6 =	13 + 5 =	17 + 2 =	52 + 7 =	93 + 3 + 3 =

17)								
5	1	4	5	13	1	3	3	34
12	13	11	12	4	2	23	21	3
2	4	3	2	2	43	3	3	2

18)	19)	20)	21)	22)
12 + 9 =	17 + 5 =	53 + 8 =	96 + 7 =	15 + 8 + 2 =
13 + 9 =	17 + 8 =	59 + 4 =	29 + 6 =	26 + 5 + 3 =
13 + 7 =	18 + 5 =	67 + 5 =	38 + 5 =	23 + 9 + 7 =
14 + 8 =	25 + 7 =	69 + 6 =	47 + 4 =	84 + 6 + 9 =
15 + 6 =	23 + 9 =	74 + 7 =	56 + 5 =	57 + 7 + 4 =
15 + 9 =	37 + 6 =	77 + 6 =	65 + 6 =	83 + 8 + 6 =
16 + 5 =	32 + 9 =	85 + 8 =	74 + 8 =	44 + 6 + 5 =
16 + 7 =	44 + 8 =	83 + 9 =	83 + 9 =	56 + 5 + 7 =
16 + 9 =	48 + 5 =	87 + 7 =	95 + 7 =	63 + 8 + 6 =

23)								
40	20	12	58	30	50	10	17	20
23	37	40	20	20	18	30	20	17
10	40	40	10	39	30	46	50	30

24)							
21	16	32	23	35	43	15	22
23	41	23	10	41	22	51	33
25	32	41	64	22	33	12	42

Zifferrechnen.

1)	2)	3)	4)	5)	6)	7)	8)
4	5	6	2	8	4	3	5
6	7	2	9	9	7	9	8
3	3	9	7	1	3	4	6
5	8	8	6	2	8	8	3
2	4	1	5	3	2	5	7

9)	10)	11)	12)	13)	14)
40	50	80	70	25	70
70	60	80	90	30	66

15)	16)	17)	18)	19)	20)
67	40	26	21	18	21
50	38	72	65	81	65

21)	22)	23)	24)
37	58	82	96
42	31	16	51

25)	26)	27)	28)	29)	30)
20	40	70	30	80	90
50	50	80	80	73	92
40	70	90	20	85	46

31)	32)
75	46
80	50
43	62

33)	34)	35)	36)	37)
25	63	38	48	46
36	19	77	27	59

38)	39)	40)
34	66	57
88	97	55

41)	42)	43)	44)	45)
39	55	88	39	43
46	43	61	23	82
32	16	16	45	27

46)	47)	48)
93	22	57
41	49	84
86	57	23

49) 14 + 21 + 37 + 56. 55) 70 + 24 + 39 + 47.
50) 88 + 31 + 99 + 40. 56) 13 + 18 + 31 + 62.
51) 33 + 45 + 62 + 86. 57) 46 + 87 + 18 + 29.
52) 90 + 19 + 75 + 23. 58) 35 + 69 + 57 + 40.
53) 67 + 96 + 80 + 44. 59) 17 + 22 + 9 + 84.
54) 82 + 38 + 31 + 41. 60) 95 + 8 + 45 + 12.

61)	62)	63)	64)	65)	66)
300	400	340	610	622	681
500	800	220	280	234	311

67)	68)	69)	70)	71)	72)
263	851	819	346	738	577
915	923	457	925	546	118

73)	74)	75)	76)
653	885	652	870
893	993	873	545

77)	78)	79)	80)	81)
400	300	360	225	316
300	900	520	731	543
200	500	710	842	417

82)	83)	84)
827	135	876
135	297	43
516	468	760

85) 946 + 372 + 791 + 90
86) 400 + 807 + 757 + 312
87) 726 + 9 + 303 + 736
88) 248 + 37 + 5 + 780

89) In einem Garten stehen 92 Aepfel-, 36 Birn-, 85 Zwetschgen-, 46 Nuß- und 25 Kirschbäume? Wie viel Obstbäume zusammen?

90) Ein Kind erhielt von seinem Vater zu den 125 Nüssen, die es schon hatte, noch 348, und von seiner Mutter 132. Wie viel Nüsse hat es jetzt im Ganzen?

91) Drei Bauern besitzen miteinander eine Heerde Schafe. A hat dabei 216 Schafe, B doppelt so viel und C 320 Schafe? Wie groß ist die ganze Heerde?

92) Karl schüttelte an einem Pflaumenbaume reife Pflaumen herab. Das erste Mal fielen 450, das zweite Mal 956, das dritte Mal 456, die er alle auflas und in einen Korb legte. Wie viel Pflaumen kamen in den Korb?

B.

1)	2)	3)	4)	5)
1 von 9 =	2—10 =	3—11 =	4— 8 =	5— 7 =
1— 5 =	2— 6 =	3— 8 =	4—13 =	5—14 =
1— 3 =	2— 5 =	3— 6 =	4— 6 =	5— 5 =
1— 8 =	2— 2 =	3— 3 =	4— 4 =	5— 9 =
1—10 =	2—11 =	3—12 =	4— 7 =	5— 6 =
1— 1 =	2— 3 =	3— 9 =	4— 5 =	5— 8 =
1— 4 =	2— 7 =	3— 7 =	4— 9 =	5—11 =
1— 9 =	2— 8 =	3— 5 =	4—10 =	5—13 =
1— 2 =	2— 4 =	3— 4 =	4—12 =	5—10 =
1— 7 =	2— 9 =	3—10 =	4—11 =	5—12 =

6)	7)	8)	9)	10)
6—15 =	7—16 =	8—10 =	9—10 =	3—10 =
6—12 =	7—14 =	8—14 =	9—18 =	5—10 =
6— 9 =	7—12 =	8— 8 =	9—14 =	7—10 =
6— 6 =	7—10 =	8—12 =	9—11 =	1—10 =
6—14 =	7— 8 =	8—13 =	9—13 =	6—10 =
6—10 =	7—15 =	8—16 =	9—16 =	2—10 =
6— 8 =	7—11 =	8— 9 =	9— 9 =	8—10 =
6—13 =	7— 7 =	8—17 =	9—12 =	4—10 =
6— 7 =	7— 9 =	8—15 =	9—15 =	9—10 =
6—11 =	7—13 =	8—11 =	9—17 =	10—10 =

11)	12)	13)	14)	15)
9—20 =	3—30 =	40 weniger 5 =	50— 1 =	3—60 =
8—20 =	5—30 =	40 — 8 =	50—10 =	8—60 =
7—20 =	9—30 =	40 — 1 =	50— 4 =	2—60 =
3—20 =	4—30 =	40 — 4 =	50— 7 =	4—60 =
6—20 =	6—30 =	40 — 7 =	50— 3 =	7—60 =
1—20 =	2—30 =	40 — 3 =	50— 6 =	10—60 =
4—20 =	7—30 =	40 — 6 =	50— 9 =	6—60 =
2—20 =	1—30 =	40 — 9 =	50— 2 =	3—60 =
5—20 =	3—30 =	40 — 2 =	50— 5 =	9—60 =
10—20 =	10—30 =	40 —10 =	50— 8 =	5—60 =

16)	17)	18)
4 — 70 =	4 — 80 =	90 — 5 =
2 — 70 =	6 — 80 =	90 — 1 =
8 — 70 =	10 — 80 =	90 — 10 =
10 — 70 =	9 — 80 =	90 — 6 =
3 — 70 =	5 — 80 =	90 — 2 =
7 — 70 =	2 — 80 =	90 — 7 =
4 — 70 =	7 — 80 =	90 — 3 =
9 — 70 =	3 — 80 =	90 — 8 =
5 — 70 =	8 — 80 =	90 — 3 =
1 — 70 =	1 — 80 =	90 — 9 =

(Eingekleidete Beispiele nach allen Uebungen.)

Zifferrechnen:

1)	2)	3)	4)	5)	6)	7)
90	70	80	69	58	87	45
40	30	50	40	33	65	21

8)	9)	10)	11)	12)	13)	14)
88	89	80	90	20	30	50
72	48	7	2	9	8	15

15)	16)	17)	18)
80	70	51	74
33	55	33	56

19)	20)	21)	22)	23)
800	900	100	500	600
400	300	60	50	8

24)	25)	26)	27)
800	700	310	651
5	9	240	339

28) 99 — 45 =	34) 100 — 80 =
29) 48 — 39 =	35) 500 — 129 =
30) 84 — 35 =	36) 650 — 240 =
31) 75 — 19 =	37) 890 — 506 =
32) 79 — 45 =	38) 649 — 196 =
33) 80 — 46 =	39) 763 — 369 =

40) Jemand hat 837 Dollars; davon gibt er 359 Dollars aus. Wie viel bleibt ihm übrig?

41) Eine Frau hat 670 Yards Leinwand; davon schneidet sie zu Hemden 295 Yards ab. Wie viele Yards behält sie noch übrig?

42) Ein Fruchthändler hat für 845 Dollars Getreide gekauft und dasselbe wieder für 981 Dollars verkauft. Wie viel hat er gewonnen?

43) Jemand kauft ein Haus um 2,550 Dollars und bezahlt sogleich darauf 960 Dollars. Wie viel bleibt er schuldig?

C.

Zählet folgende unter einander stehende Ziffern zusammen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	9	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Wie viel macht:

1)	2)	3)	4)	5)
2 × 1 =	1 × 2 =	2 × 4 =	3 × 1 =	3 × 6 =
2 × 2 =	2 × 2 =	2 × 3 =	3 × 2 =	3 × 2 =
2 × 3 =	3 × 2 =	2 × 8 =	3 × 3 =	3 × 8 =
2 × 4 =	4 × 2 =	2 × 5 =	3 × 4 =	3 × 10 =
2 × 5 =	5 × 2 =	2 × 2 =	3 × 5 =	3 × 5 =
2 × 6 =	6 × 2 =	2 × 9 =	3 × 6 =	3 × 3 =
2 × 7 =	7 × 2 =	2 × 3 =	3 × 7 =	1 × 3 =
2 × 8 =	8 × 2 =	2 × 1 =	3 × 8 =	7 × 3 =
2 × 9 =	9 × 2 =	2 × 7 =	3 × 9 =	4 × 3 =
2 × 10 =	10 × 2 =	2 × 10 =	3 × 10 =	9 × 3 =

6)	7)	8)	9)	10)
4 × 1 =	4 × 2 =	5 × 1 =	5 × 3 =	6 × 1 =
4 × 2 =	4 × 8 =	5 × 2 =	5 × 5 =	6 × 2 =
4 × 3 =	4 × 6 =	5 × 3 =	5 × 1 =	6 × 3 =
4 × 4 =	4 × 4 =	5 × 4 =	5 × 4 =	6 × 4 =
4 × 5 =	4 × 1 =	5 × 5 =	5 × 8 =	6 × 5 =
4 × 6 =	7 × 4 =	5 × 6 =	7 × 5 =	6 × 6 =
4 × 7 =	9 × 4 =	5 × 7 =	9 × 5 =	6 × 7 =
4 × 8 =	5 × 4 =	5 × 8 =	6 × 5 =	6 × 8 =
4 × 9 =	10 × 4 =	5 × 9 =	2 × 5 =	6 × 9 =
4 × 10 =	3 × 4 =	5 × 10 =	10 × 5 =	6 × 10 =

11)	12)	13)	14)	15)
6 × 4 =	7 × 1 =	7 × 3 =	8 × 1 =	8 × 4 =
6 × 2 =	7 × 2 =	7 × 7 =	8 × 2 =	8 × 9 =
6 × 3 =	7 × 3 =	7 × 1 =	8 × 3 =	8 × 2 =
6 × 7 =	7 × 4 =	7 × 5 =	8 × 4 =	8 × 7 =
6 × 5 =	7 × 5 =	7 × 8 =	8 × 5 =	8 × 1 =
6 × 6 =	7 × 6 =	4 × 7 =	8 × 6 =	8 × 8 =
6 × 6 =	7 × 7 =	6 × 7 =	8 × 7 =	5 × 8 =
6 × 6 =	7 × 8 =	2 × 7 =	8 × 8 =	10 × 8 =
6 × 6 =	7 × 9 =	10 × 7 =	8 × 9 =	6 × 8 =
8 × 6 =	7 × 10 =	9 × 7 =	8 × 10 =	3 × 8 =

16)	17)	18)
9 × 1 =	9 × 3 =	10 × 1 =
9 × 2 =	9 × 9 =	10 × 2 =
9 × 3 =	9 × 1 =	10 × 3 =
9 × 4 =	9 × 8 =	10 × 4 =
9 × 5 =	9 × 2 =	10 × 5 =
9 × 6 =	10 × 9 =	10 × 6 =
9 × 7 =	4 × 9 =	10 × 7 =
9 × 8 =	7 × 9 =	10 × 8 =
9 × 9 =	5 × 9 =	10 × 9 =
9 × 10 =	6 × 9 =	10 × 10 =

19) Lernet auswendig

Ein Dollar hat 100 Cents.
Eine Ton hat 20 Centner. (Hundredweights).
Ein Hundredweight hat 4 Quarters.
Ein Quarter hat 28 Pounds.
Ein Pound hat 16 Ounces.
Ein Barrel hat 32 Gallonen.
Eine Gallone hat 4 Quarts.
Ein Quart hat 2 Pints.
Eine Last hat 10 Quarters.
Ein Quarter hat 8 Bushels.
Ein Bushel hat 4 Pecks.
Ein Ream (Ries) hat 20 Buch (quires).
Ein Buch (quire) hat 24 Bogen (sheets).
Ein Duzend hat 12 Stück.
Eine Yard (Elle) hat 3 Feet (Fuß).
Ein Foot (Fuß) hat 12 inches (Zoll).
Ein Jahr hat 52 Wochen.
Eine Woche hat 7 Tage.
Ein Jahr hat 12 Monate.
Ein Jahr hat 365 Tage.
Ein Monat hat 30, 31, auch 28 Tage.
Ein Schaltjahr hat 366 Tage.
Ein Tag hat 24 Stunden.
Eine Stunde hat 60 Minuten.
Eine Minute hat 60 Sekunden.
Eine Mile (Meile) Wegs ist ungefähr eine halbe Stunde zum Gehen.
Ein Acre (Acker) Landes hat 4 Ruthen (rods).

Tons, Hundredweights (C'wts), Quarters, Pounds (℔) und Ounces heißt man Gewichte oder Schwermaaße.

Barrels (bbls.), Gallons, Quarts & Pints heißt man Flüssigkeitsmaaße, weil man Flüssigkeiten, z. B. Wein, Bier u. dgl. darnach mißt.

Lasts, Quarters, Bushels und Pecks heißt man Getreide- oder Körnermaaße, weil man Waizen, Korn, Gerste, Hafer u. dgl. auch Aepfel, Pfirsische, Potatoes u. dgl. darnach mißt.

Jahre, Monate, Wochen, Tage, Stunden, Minuten und Sekunden sind Zeitmaaße, weil man die Zeit darnach mißt oder berechnet.

20)	10	4	5	9	6	3	7	8	2	℔ ? ounces.
	3	5	4	9	6	2	8	10	7	barrels ? gallons.
	4	10	6	8	5	8	2	5	7	gallons ? quarts.
	3	4	6	8	7	5	10	2	9	quarts ? pints.
	2	7	5	3	9	6	10	8	4	quarters ? bushels.
	9	7	4	3	6	10	2	8	5	bushels ? pecks.
	7	9	2	10	5	3	6	8	4	Buch ? Bogen.
	5	10	6	3	2	7	8	4	5	Jahre ? Wochen.
	4	2	7	9	3	8	6	5	10	Tage ? Stunden.
	7	10	6	8	9	2	5	4	3	Stunden ? Minuten.
	7	3	2	4	6	8	10	5	7	Duzend ? Stück.
	8	7	2	7	9	10	4	5	6	Acker ? Ruthen.

21) Der Bushel Korn kostet 2, 3, 5, 7, 9, 8, 4, 6 Dollars,
? kostet die Last?

Ein Stück kostet 7, 5, 2, 3, 9, 5, 10, 4 Dollars,
? kostet das halbe Duzend?

Die Pint Bier kostet 5, 7, 3, 9, 8, 6, 4 cents,
? kostet die Quart?

Der Bogen Papier kostet 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 cents,
? kostet das Buch?

Der Taglohn macht 2, 5, 3, 4, 7, 6, 8 Dollars,
? macht der Wochenlohn?

Zifferrechnen.

1)	2)	3)	4)	5)	6)	7)
12	15	18	42	56	98	89
2	5	6	8	9	9	5

8)	9)	10)	11)	12)	13)
136	248	537	75	20	40
4	6	9	10	30	20

14)	15)	16)	17)	18)	19)
200	320	36	48	87	99
50	60	18	16	42	52

20) 1,400
16

21) 2,691
24

22) 3,520
36

23) 1,008
48

24) 2,106
56

25) 5,312
65.

26) Eine Woche hat 7 Tage. Wie viel Tage haben 13, 26, 39, 52 Wochen?

27) Ein Dollar hat 100 Cents. Wie viel Cents sind 28, 46, 124, 136, 548, 596 Dollars?

28) Ein Tag hat 24 Stunden. Wie viel Stunden sind 6, 12, 18, 24, 30 Tage?

29) Ein Buch Papier hat 24 Bogen. Wie viel Bogen sind 8, 15, 24, 50 Buch?

30) Ein Jahr hat 365 Tage. Wie viel Tage haben 5, 10, 15, 20, 25 Jahre?

31) Wer jährlich 324 Dollars verdient, wie groß ist dessen Verdienst in 24 Jahren?

32) Für ein Pferd werden 178 Dollars bezahlt; wie theuer kommen demnach 290 solcher Pferde?

D.

Wie oft ist enthalten:

1)	2)	3)	4)	5)
2 : 18 =	3 : 6 =	4 : 36 =	5 : 20 =	6 : 6 =
2 : 14 =	3 : 21 =	4 : 28 =	5 : 35 =	6 : 12 =
2 : 10 =	3 : 18 =	4 : 20 =	5 : 40 =	6 : 18 =
2 : 6 =	3 : 24 =	4 : 12 =	5 : 25 =	6 : 24 =
2 : 2 =	3 : 30 =	4 : 4 =	5 : 10 =	6 : 30 =
2 : 20 =	3 : 3 =	4 : 32 =	5 : 45 =	6 : 36 =
2 : 16 =	3 : 15 =	4 : 24 =	5 : 25 =	6 : 42 =
2 : 12 =	3 : 21 =	4 : 16 =	5 : 15 =	6 : 48 =
2 : 8 =	3 : 27 =	4 : 8 =	5 : 5 =	6 : 54 =
2 : 4 =	3 : 12 =	4 : 40 =	5 : 50 =	6 : 60 =

6)	7)	8)	9)	10)
6 : 24 =	7 : 7 =	7 : 49 =	8 : 8 =	8 : 56 =
6 : 42 =	7 : 14 =	7 : 35 =	8 : 16 =	8 : 16 =
6 : 30 =	7 : 21 =	7 : 28 =	8 : 24 =	8 : 48 =
6 : 54 =	7 : 28 =	7 : 14 =	8 : 32 =	8 : 72 =
6 : 12 =	7 : 35 =	7 : 56 =	8 : 40 =	8 : 24 =
6 : 18	7 : 42 =	7 : 7 =	8 : 48 =	8 : 64 =
6 : 6 =	7 : 49 =	7 : 42 =	8 : 56 =	8 : 80 =
6 : 36 =	7 : 56 =	7 : 70 =	8 : 64 =	8 : 40 =
6 : 60 =	7 : 63 =	7 : 63 =	8 : 72 =	8 : 8 =
6 : 48 =	7 : 70 =	7 : 21 =	8 : 80 =	8 : 32 =

11)	12)	13)	14)	15)
9 : 9 =	9 : 18 =	3 : 21 =	7 : 63 =	7 : 49 =
9 : 18 =	9 : 81 =	4 : 36 =	4 : 32 =	4 : 20 =
9 : 27 =	9 : 72 =	5 : 45 =	6 : 42 =	8 : 32 =
9 : 36 =	9 : 54 =	6 : 36 =	5 : 25 =	6 : 18 =
9 : 45 =	9 : 45 =	7 : 56 =	9 : 63 =	5 : 35 =
9 : 54 =	9 : 27 =	8 : 64 =	6 : 54 =	7 : 28 =
9 : 63 =	9 : 90 =	9 : 72 =	3 : 18 =	4 : 20 =
9 : 72 =	9 : 63 =	2 : 14 =	8 : 72 =	9 : 36 =
9 : 81 =	9 : 36 =	8 : 56 =	5 : 40 =	3 : 24 =
9 : 90 =	9 : 9 =	3 : 27 =	2 : 18 =	7 : 35 =

16)	17)	18)	19)	20)
20 : 40 =	10 : 40 =	30 : 60 =	2 : 40 =	4 : 80 =
20 : 60 =	40 : 40 =	10 : 80 =	2 : 80 =	5 : 50 =
20 : 80 =	40 : 80 =	40 : 80 =	2 : 100 =	5 : 100 =
20 : 100 =	10 : 50 =	10 : 90 =	2 : 60 =	6 : 60 =
30 : 30 =	50 : 50 =	90 : 90 =	3 : 30 =	7 : 70 =
30 : 30 =	50 : 100	30 : 90 =	3 : 90 =	8 : 80 =
30 : 60 =	10 : 60 =	20 : 80 =	3 : 60 =	9 : 90 =
30 : 90 =	6 : 60 =	20 : 60 =	4 : 40 =	10 : 100 =

21)

24 Tons ? Hundredweights. (C'wts).
54 Quarters ? Pounds.
14 Paar ? Stück.
14 Stück ? Paar.
21 Bushels ? Pecks.
19 Reams ? Quires.
24 Quires ? Bogen.

18 Duzend ? Stück.
42 Fuß ? Zoll.
13 Wochen ? Tage.
19 Tage ? Stunden.
31 Jahre ? Wochen.
28 Pecks ? Bushels.
48 Ounces ? Pounds.
64 Quarts ? Gallons.
38 Pints ? Quarts.

36 Duzend ? Stück.
34 Stück ? Paar.
72 Bogen ? Buch.
63 Tage ? Wochen.
96 Zoll ? Fuß.
24 Fuß ? Yards.
120 Minuten ? Stunden.
44 Rods ? Acres.

22)

Das Pound Coffee kostet 48, 32, 80, 96, 64 cents, ? kostet die Ounce?

Das Bushel Gerste kostet 16, 12, 24, 32, 44, 48 Dollars, ? kostet das Peck?

Die Gallone Wein kostet 64, 36, 28, 68 cents, ? kostet die Quart?

Der Wochenlohn macht 35, 63, 21, 42, 14 Dollars, ? macht der Tageslohn?

23)

Wie viele Nüsse bekommt ein Knabe, wenn sich

2 Knaben in	5	7	11	9	12	15	19	17	21	8	16	20	13
3 Knaben in	4	7	11	13	17	28	31	29	18	25	22	17	19
4 Knaben in	5	7	9	11	15	13	19	18	22	26	33	27	37
5 Knaben in	7	9	11	15	13	18	23	29	33	27	37	43	48
6 Knaben in	10	15	23	31	26	34	43	50	46	55	61	27	41
7 Knaben in	9	13	19	25	22	36	29	39	46	58	49	52	68
8 Knaben in	9	25	13	34	39	16	47	52	61	70	55	75	79
9 Knaben in	13	21	46	58	72	62	19	85	93	100	68	85	23
10 Knaben in	12	17	26	33	41	53	39	27	62	58	75	85	79

Nüsse theilen sollen?

Wiederholung der vier Rechnungsarten.

1)	2)	3)	4)	5)
30 + 36 =	5 × 10 =	10 : 100 =	5 : 60 =	3 : 36 =
32 — 10 =	80 — 53 =	7 × 7 =	5 — 22 =	4 × 20 =
6 × 8 =	87 — 10 =	23 — 60 =	60 + 23 =	80 + 15 =
9 : 72 =	16 + 23 =	33 + 33 =	9 × 9 =	72 — 40 =
50 + 24 =	2 × 40 =	85 — 57 =	58 + 12 =	50 + 12 =
35 + 53 =	35 — 24 =	43 + 55 =	4 — 28 =	4 × 9 =
20 — 75 =	78 + 20 =	4 : 40 =	4 : 36 =	7 : 49 =
11 — 30 =	38 — 12 =	3 × 6 =	11 + 55 =	46 + 37 =
7 × 8 =	6 : 36 =	88 — 40 =	56 — 81 =	20 — 86 =
50 : 100 =	3 × 20 =	18 + 81 =	5 × 10 =	30 : 90 =

Zifferrechnen.

1)	2)	3)	4)	5)
3 : 12 =	6 : 84 =	6 : 450 =	10 : 120 =	12 : 360 =
4 : 24 =	7 : 91 =	7 : 630 =	10 : 360 =	12 : 888 =
6 : 36 =	8 : 96 =	8 : 720 =	10 : 690 =	13 : 390 =
4 : 48 =	4 : 100 =	9 : 810 =	10 : 980 =	13 : 793 =
5 : 60 =	6 : 120 =	10 : 400 =	11 : 110 =	14 : 980 =
8 : 96 =	7 : 280 =	10 : 600 =	11 : 132 =	15 : 900 =
9 : 126 =	8 : 480 =	10 : 900 =	11 : 440 =	16 : 960 =
10 : 400 =	9 : 630 =	10 : 1000 =	11 : 671 =	18 : 779 =

6) Zwölf Arbeiter erhalten zusammen 492 Dollars Lohn; wie viel jeder von ihnen?

7) 70 Yards Linnen werden mit 280 Dollars bezahlt; wie theuer ist die Yard?

8) 7 Knaben haben 260 Nüsse zu theilen; wie viel erhält ein jeder?

9) 80 Säcke Salz wiegen 8,560 Pfund; wie viel Pfund wiegt jeder Sack?

10) Ein Bauer verkauft ein Paar Ochsen für 280 Dollars? Dieselben kosteten ihm 161 Dollars; wie viel gewann er an ihnen?

Die römischen Ziffern.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.

Die Zeichen für Münzen, Gewichte und Maaße.

$ der Dollar.
c der cent,
C'wt der Hundredweight. (= Centner).
℔ das Pfund (Pound).
bbl das Barrel.

Inhalts-Verzeichniß.

VI. Feld, Wiese, Weinberg.

VII. Wald.

VIII. Erhöhungen und Vertiefungen.

IX. Vaterland, Heimath, Staat.

X. Himmel.

XI. Tages- und Jahreszeiten.

XII. Der Mensch.

Zugabe.

Von Jesus Christus.

Vom heiligen Geiste.

Sprachübungen.